Geſchichte
vom
König Eginhard in Böhmen
oder
die Rieſengeſchichte.

Volksbücher. 33.

Herausgegeben von G. O. Marbach.

Leipzig, bei Otto Wigand.

[1842]

STADTBIBLIOTHEK
AUGSBURG
1951. 1887

Geſchichte
von
König Eginhard in Böhmen
oder
die Rieſengeſchichte.

Von der Geiſtlichkeit zu Regensburg.

In dem alten Herzogthum Baiern liegt an dem Donaufluß eine ſehr alte und berühmte Stadt, die heißt Regensburg. In dieſer Stadt war ehedem unter den Bürgern große Heiligkeit und tugendſames Leben, mit Beten, Faſten und Almoſengeben. Mancher fromme Jüngling begab ſich allda aus der zeitlichen Welt in das Kloſter, um wegen ſeiner Sünden große Pönitenz und Buße zu üben. Auch war dort manches Nonnenkloſter von frommen Frauen geſtiftet, darinnen viele geiſtliche Pſalmen und andere feine Andachten geſungen und gehalten wurden. Dieſe große

Frömmigkeit wurde weit und breit bekannt, und erweckte manches fromme Herz zu einer chriſtlichen Steuer, alſo daß die Klöſter in kurzer Zeit in große Aufnahme kamen und täglich Zuwachs erhielten. Der Ruf dieſer Klöſter gelangte auch zu dem Fürſten, welcher zur ſelbigen Zeit römiſcher Kaiſer und ein gar frommer Herr war. Dieſer Kaiſer hatte großes Wohlgefallen an dem löblichen Ruf, welchen die Mönche und Nonnen zu Regensburg wegen ihres ſtrengen Ordenslebens hatten und gedachte bei ſich ſelbſt, ſeine Tochter Adelheid in ein Nonnenkloſter zu ſchicken, damit ſie daſelbſt ihre Zeit in Einſamkeit und mit Andacht zubrächte, denn ſie war ein gar ſchönes und tugendſames Fräulein, und dazu noch ſehr jung. Alſo ſchickte ſie Kaiſer Otto, ihr Herr Vater, nach Regensburg in das Obermünſter, daß ſie daſelbſt aufgenommen und eingekleidet würde.

Wie die ſchöne Adelheid von ihrem Herrn Vater dem Kaiſer Urlaub nahm und bitterlich weinte.

Mit großem Weinen und Trauern ſchied die gute Jungfrau Adelheid von ihrem Herrn Vater dem Kaiſer, denn ſie war an dem kaiſerlichen Hofe ſehr wohl gehalten worden. Sie beſchenkte alle Hofdiener vom höchſten bis zum niedrigſten und befahl ſie alle ihrem Herrn Vater, und ſchied alſo unter großem Weinen der Hofleute aus ihres Herrn Vaters Palaſt, um nach Regensburg in das Obermünſter zu gehen. Die Aebtiſſin, welche eine geborne Gräfin und eine ſittſame alte Frau war, empfing ſie und die ſie begleitenden Hofdamen mit großen Freuden. Die Hofmeiſterin übergab die Jungfrau Adelheid der Aebtiſſin und den übrigen Chorſchweſtern mit einer beweglichen Rede, daß ſie das Fräulein in allen geiſtlichen Sitten fleißig üben und ſie die Horas ſollten ſingen lehren; deſſen wollte der Kaiſer gnädig eingedenk ſein, und dem Münſter eine große Pfründe verehren. Hierüber waren die Nonnen ſehr froh weil das Kloſter gar arm war und nicht viel zum Beſten hatte. Hiernach nahmen die Frauen und Jungfrauen Urlaub, und die gute Adelheid, welche allein zurück blieb, weinte bitterlich um ihre Hofmeiſterin und Geſpielinnen, mit welchen ſie ſich manche Zeit auf ihres Herrn Vaters des Kaiſers Hof vertrieben hatte.

Wie der König Eginhard in Böhmen an der Tafel ein Geſpräch mit ſeinem Hofmeiſter Dietwald hielt, und Dietwald ihm von der ſchönen Adelheid in dem Münſter zu Regensburg ſagte.

Eginhard, der König in Böhmerland, hielt dazumalen ſehr großen und prächtigen Hof auf dem Ratſchin in der Stadt zu Prag. Aber er war noch ledig und ein junger und ſchöner Herr. Er hatte manchen Feind mit eigner Fauſt niedergelegt, und ſich dadurch großen Ruhm bei Jedermann erworben. Man fürchtete ihn weit und breit, weil er ein mächtiger König war. Einſtmals ſaß er in Gedanken verſunken bei Tafel und ſagte dann: daß es ſeine größte Luſt ſei, das Wild in dem Walde zu jagen und die Füchſe zu fällen, und daß er ſeine Zeit hinfüro in Ruhe und Friede zubringen wolle, ſofern es ſeine Nachbarn leiden und dulden würden. Aber ſein Hofmeiſter Dietwald, ein durchtriebener Geſell, gab ihm durch ſeine Anſchläge vielerlei anderes in das Herz, denn er beredete ihn zu der Ehe und ſagte: „Gnädiger Herr König in Böhmen, was hilft euch die Krone auf dem Haupte, wenn ihr nicht verſichert ſeid, daß nach eurem Tode euer Erbe dieſelbe aufſetzen ſoll? darum ſeht euch vorher nach einer ſchönen Braut um, mit der ihr eure Zeit vertreiben könnet. Ich weiß eine dermaßen ſchöne Dame für euch, daß ihres Gleichen nicht lebt, ſo weit ſich die mittägigen Sonnenſtrahlen erſtrecken, dieſelbe ſteht euch beſſer an und wird euch mehr Kurzweil ſchaffen, als euer Wild in dem Wald und Fiſche in dem Waſſer. Es iſt dieſes die ſchöne Adelheid, des Kaiſers Otto leibliche und einzige Tochter. Fürwahr, dieſe iſt hoch und würdig genug euch an der Seite zu ſitzen, zumal ſich ihrer kein Kaiſer noch König auf dem ganzen Erdboden ſchämen darf. Sie iſt auch keuſch und züchtig vor andern Weibern; darum, lieber Herr König, bitte ich euch, ſagt mir: ob euch mein Rath gefällt oder nicht?“ — „Dein Rath mein lieber Dietwald,“ ſprach der König Eginhard: „gefällt mir nicht übel, denn ein guter Vorſchlag iſt wohl aufzunehmen, abſonderlich aber von einem Könige, weil ein ſolcher gar oft mit ſchlimmem Rathe heimgeſucht wird, davon Land und Leuten großes Unglück zuſtößt. Aber, lieber Dietwald, des Kaiſers Otto Tochter Adelheid, iſt eine Kloſterjungfrau, und alſo iſt es nicht rathſam, daß ich ſie von dem Kaiſer zum Gemahl begehre;

denn du weißt, daß die Nonnen nicht mehr aus dem Kloſter dürfen, wenn ſie einmal eingekleidet ſind und Profeß gethan haben. Wollte ich nun eine Nonne heirathen, ſo würde mich die ganze Welt für einen Thoren halten: darum rathe anders, mein lieber Dietwald, denn das kann wegen des geiſtlichen Ordens nicht ſein, obgleich ich weiß, daß ſie das ſchönſte Fräulein jetziger Zeit iſt." — „Gnädiger Herr König," ſprach Dietwald: „Kloſter hin, Kloſter her, daß muß ein mächtiger Herr nicht achten. Die Liebe, wo ſie gründlich iſt, ſieht kein Kloſter an. Darum müſſet ihr, Herr König, die Sache auf eine andere Art angreifen; und weil ihr eine Liebe zu dem Fräulein habt, wäre meine Meinung, ihr ſuchet Adelheid mit Liſt an euch zu bringen. Ich will ſelbſt der Vermittler ſein, und ausdenken, wie ich ſie mit Liſt aus dem Kloſter zu Regensburg bringe. Iſt es nun euer Wille, ſo gebet mir vierzig der beſt bewaffneten und bewährteſten Ritter und Knechte mit, ſo ſollet ihr in Kurzem die ſchöne Adelheid hier an eurem Hofe ſehen."

Wie Dietwald mit vierzig Rittern von Prag nach Regensburg ritt und in dem Münſter daſelbſt zu Adelheid kam.

Mit ſolchen Worten endigten ſich ihre Reden über der Tafel, und die Edeln des Königs ſahen den Rath des Dietwald alle für gut an, denn ſie beklagten, daß ein ſo zartes und geprieſenes Fräulein in einem Kloſter eingeſperrt ſein und darinnen ihr junges Leben zubringen ſollte. Der König Eginhard aber war noch betrübter, weil er bald Hoffnung zu ihrer Liebe, bald aber wieder große Furcht vor ihrem Herrn Vater, dem Kaiſer Otto, hatte, wenn er ſie aus dem Kloſter entführen ließ. Doch ſiegte in ihm die Begierde der Liebe dergeſtalt, daß er nach wenigen Tagen ſeinen Diener Dietwald mit vierzig wohlgerüſteten Rittern, die er auf ſeinem Hofe hatte, nach Regensburg abſchickte und an Adelheid einen eigenhändigen Brief ſchrieb. Mit ſolchem nahm Dietwald mitten in der Nacht Urlaub, damit ſeine Abreiſe zu Prag kein Aufſehn machte, und eilte Tag und Nacht durch manchen ungebahnten Weg durch den Böhmer Wald nach Regensburg, um daſelbſt ſein Vorhaben ins Werk zu ſetzen. Die vierzig Ritter redeten auf dieſer Reiſe von manchem Abenteuer; als ihnen aber Dietwald

die Sache ganz im Vertrauen kund gethan hatte, verſprachen ſie ihm, alle ſchuldige Treue zu leiſten und zu thun, was er ſie heißen würde. Alſo kamen ſie nahe an die Stadt Regensburg, darinnen die ſchöne Adelheid in dem Obermünſter eine Kloſterfrau war. Als ſie nun in einem Wäldlein vor der Stadt angekommen waren, hieß ſie Dietwald darinnen ſtille ſtehen, bis er wieder zu ihnen kommen würde. Sie ſtiegen alſo daſelbſt ab, banden ihre Pferde an die Bäume und verſprachen in guter Wache ſo lange zu harren bis Dietwald aus der Stadt Regensburg wieder zurück kommen würde. Alſo ſchied Dietwald von ſeinen getreuen Rittersleuten, und die Ritter ſtellten hinter und vor ſich eine Schildwache bei einem großen Wappenſchild, welchen ſie an einem Wachholderbaum aufgehangen hatten. Bei dem Schilde ſtand ein Stechſpieß, und wer da vorüber ging, mußte ſeinen Handſchuh da laſſen, oder er wurde nach Rittermanier mit einem Schwert dreimal über die Lenden geſchlagen. Dietwald aber war indeſſen ſchon zu Regensburg im Obermünſter angelangt, allwo er ſich für einen Bedienten des Kaiſers Otto aus Oeſtreich ausgab. Da hieß ihn die Aebtiſſin gar freundlich willkommen und weil ſie ſich nichts Böſes verſah, führten ihn die Nonnen zu Adelheid in ihre Zelle, denn er ſagte der Aebtiſſin: daß er in Auftrag ihres Vaters des Kaiſer etwas geheimes mit der Jungfrau zu reden hätte. Dietwald brachte auch der Aebtiſſin und den vornehmſten unter den Kloſterfrauen ſchöne und herrliche Geſchenke mit, die ihnen ſehr wohlgefielen. Auf ſolche ſcheinheilige Art kam der argliſtige Hofmeiſter des Königs in Böhmen zu Adelheid in ihre Zelle.

Wie der Hofmeiſter Dietwald mit dem Fräulein im Obermünſter redete und ihr verſprach, ſie glücklich aus dem Kloſter zu bringen.

Die Jungfrau Adelheid hatte manches Uebel in dem Kloſter auszuſtehen, mit Faſten, mit Geiſeln und mit ſtetem Wachen, wie es in dergleichen Orden hergeht, da man der Welt von Herzen abſagt und ſein Gemüth nur zu himmliſchen Dingen wendet. Sie konnte aber nicht der weltlichen Freuden vergeſſen, deren ſie an Kaiſer Otto's Hofe genoſſen hatte und je länger ſie in dem Kloſter war, je öfter dachte ſie an die adeligen Ritter und Knechte, wie manche Kurzweil ſie ihrem

Herrn dem Kaiſer gemacht hatten, auch wie manch luſtiges Turnier wegen ihrer an dem Hofe gehalten worden war. Sie wollte in ihrem Herzen lieber wieder in der Welt, als in dem Kloſter ſo ganz und gar verſchloſſen ſein. Aber ſie durfte ſich hievon bei der Aebtiſſin und bei ihren Chorſchweſtern gar nichts merken laſſen, ſonſt wäre ſie mit Pönitenz und Geiſel geſtraft worden, weil damals in dem Obermünſter große Strenge gehandhabt ward. Deswegen ſeufzte ſie heimlich in ihrem Herzen und wollte, daß ſie nimmermehr eine Nonne geworden wäre. Ueber die Ankunft Dietwald's war ſie ſehr erfreut, denn ſie hoffte, ihr Vater würde ſie wieder aus dem Kloſter holen und an den Hof bringen laſſen. Als aber Dietwald ganz allein bei ihr in ihrer Klauſe war, redete er ſie mit leiſen Worten alſo an: „Hochadeliges Fräulein! Es iſt ewig Schade und großes Unrecht, daß euch euer Vater, der Kaiſer Otto, in dieſes Kloſter eingeſperrt hat, allwo ihr eure hohe Geburt und eure ſüße Jugend ſo einſam hinbringen und vergraben ſollet. Das Kloſter iſt für eure Zärte viel zu ſtreng und eure Kräfte ſind viel zu ſchwach, ein ſo ſchweres und hartes Joch zu tragen und ihr könnet den Himmel wohl auf eine andere und vielleicht beſſere Art erwerben. Darum ſo wiſſt, daß ich nicht von dem kaiſerlichen Hofe aus Oeſtreich, ſondern von Prag aus dem Ratſchin mit vierzig Rittern hieher geſchickt worden bin, euch den Willen meines Herrn, des Königs Eginhard zu offenbaren und vorzutragen.“ Als die Jungfrau Adelheid von König Eginhard ſagen hörte, wurde ſie im Geſichte ganz roth, denn ſie hatte zuvor an ihres Vaters Hofe gar viel deſſen Schlachten und männliche Thaten rühmen hören, auch hatte ſie ihre Hofmeiſterin berichtet, daß Eginhard der ſchönſte Herr wäre, der in der Welt lebte. Darum gab ſie fleißig Acht, was Dietwald weiter an ſie werben würde, und dieſer fuhr alſo fort: „Darum, o liebes Jungfräulein, bin ich als Hofmeiſter des Königs mit einem Schreiben von ihm an euch abgeſchickt, daß ihr mir ſaget, ob ihr den König zur Ehe haben wollet oder nicht? Das ganze Königreich Böhmen ſoll euch unterthan werden, und auf dem Schloſſe zu Prag freut ſich ſchon Alles eurer Ankunft. Iſt es alſo euer Wille ſo entſchließt euch kurz! Ich habe vor der Kloſterpforte ein ſchnelles Roß ſtehen, auf dem will ich mit euch ſo ſchnell, daß uns Niemand folgen kann, zur Stadt hinausreiten. Außerdem ſtehen in einem Wäldlein die vierzig getreuen

Ritter, von welchen ich euch ſchon vorher geſagt habe. Dieſe werden mich und euch wohl beſchützen und euch vor aller Gefahr bewahrt nach Prag bringen, allwo ihr mit großem Frohlocken von dem Könige, meinem gnädigen Herrn, empfangen werdet.“ Indeß der Hofmeiſter alſo redete, las das Fräulein des Königs Brief, welcher alſo lautete: „O Ausbund aller Schönen, du ſchönes Jungfräulein, haſt mich bewogen, einen Brief an dich zu ſchreiben, welchen ich dir durch meinen getreuen Hofmeiſter Dietwald überſchicke. Meine gefaßte Meinung wird er dir, o liebe Adelheid! mündlich verkündigen, ſei verſichert, daß alle ſeine Worte wahrhafte Zeugen meiner unauslöſchlichen Liebe ſein, denn ich will viel lieber todt, als ohne dich König ſein. Meinen Wunſch auszuführen, hat er vierzig meiner beſten Ritter bei ſich, die dich wohl beſchützen werden. Obgleich dein Vater ein großer Kaiſer iſt, ſo bin ich ihm doch mit meinen Waffen wohlgewachſen, um dich vor ſeinem Zorne zu beſchützen. Darum, o allerliebſte Adelheid, entſchließe dich bald und eile zu mir, ich warte deiner mit großem Verlangen auf dem Ratſchin zu Prag.“ Dieſen Brief las Adelheid ſehr bedachtſam und ſprach dann: „Lieber Hofmeiſter Dietwald, du haſt mit deinem Herrn dem Könige und mit mir ein gefährliches Wagniß vorgenommen; wiſſe, daß ich eine Kaiſerstochter und überdieß eine Kloſterjungfrau bin. Wird das der Kaiſer, mein Vater, innen, ich frage dich: Was wird er ſagen? Ich kenne ſein Gemüth gar wohl; ach! er wird alle Macht daran wenden, mich und deinen Herrn, den König, zu ſtrafen; wahrhaftig, ich traue mich nicht aus dem Kloſter, bleibe aber auch nicht gern darin, darum ſage: was das Beſte ſei!“ Als der Hofmeiſter ſah, daß ſie unſchlüſſig war, brauchte er allen ſeinen Verſtand und überredete ſie ſo, daß ſie endlich in die Flucht willigte, doch mit dem Beding, daß er für alles gut ſein wollte. Hierauf nahm ſie Dietwald mit ſich in den Hof, wohin ihn auch die Aebtiſſin und noch zwei andere alte Nonnen begleiteten. Weil es Veſperzeit war, waren die übrigen Schweſtern ſchon in der Kirche verſammelt. Dietwald freute ſich über dieſen glücklichen Zufall und ſtellte ſich gegen die Aebtiſſin, als wollte er von ihr Urlaub nehmen. Als er aber zu dem Fräulein kam, hob er ſie zu ſich auf's Pferd und ſprengte mit ihr zum Kloſter hinaus.

Wie aus der Entführung der ſchönen Adelheid aus dem Münſter zu Regensburg groſſes Uebel entſtand.

Als die Aebtiſſin ſah, daß es der Böſewicht Dietwald ſo gemeint hatte, fing ſie ſammt ihren zwei Priorinnen ein entſetzliches Geſchrei an. Die Bürger liefen aus den Häuſern und Gaſſen zuſammen und verlegten die Straßen mit eiſernen Ketten, aber zu ſpät, denn Dietwald war ſchon zu der Stadt hinaus, und jagte eilig dahin, bis er

glücklich bei ſeinen Rittern in dem Wäldlein angekommen war. „Bei Treu und Glauben, ſprach er zur Jungfrau auf dem Pferde, ich habe mich heute hurtig gehalten, aber mein gnädiger Herr König wird mich auch belohnen, daß ich zufrieden ſein kann, denn ich bringe ihm das edelſte Kleinod in der ganzen Welt.“ Alſo ſprachen auch die andern tapfern Ritter und machten dem Fräulein manche Kurzweil, damit

ihr der Weg und die Zeit nicht zu lang würden, wie denn auf dergleichen Reiſen Gewohnheit und Brauch iſt, daß einer dem andern den Weg mit Geſpräch verkürzet. Nicht lange danach kamen ſie ganz in der Stille auf dem Ratſchin zu Prag an, wo der König eine prächtige Hochzeit hielt. Es erſchien auf ſelber mancher Ritter und Knecht, Spieß- und Waffenträger, auch ander reiſiges Geſinde, und wer nur Luſt hatte, die Tafel, die Turniere und andere Ritterſpiele zu ſehen, dem wurde erlaubt, auf den Ratſchin zu gehen und allda aller Freiheit zu gebrauchen. So fröhlich man aber zu Prag war, ſo traurig war man in Oeſtreich an des Kaiſers Hof und in dem ganzen Reiche, daß Adelheid, des Kaiſers einzige Tochter, wider Wiſſen und Willen ihres Vaters aus dem Kloſter zu Regensburg entführt worden war. Die Aebtiſſin klagte Dietwald bei dem kaiſerlichen Hofe an und es waren nicht drei Perſonen an dem Hofe, die die Sache loben konnten; darum ward Kaiſer Otto ſehr zornig und ſprach zu ſeinen Räthen: „Ich will mich aufmachen und Eginhard mit Kriegsvolk heimſuchen. Böhmen will ich mir unterthan machen und er ſoll mir vor dem Tiſch aufwarten, wenn er noch ſo glücklich iſt mit dem Leben davon zu kommen. O Tochter Adelheid, wie habe ich dies um dich verſchuldet? Wüßte deine Mutter in dem Grabe um dein Betragen, ſie würde bittere Thränen weinen; in meinem hohen Alter betrübſt du mich mit einer ſolchen That? Wohlan, es mag daran Urſache ſein, wer da will, ich will mich aufmachen und Eginhard auf den Grund ausrotten und alle diejenigen mit Feuer verbrennen, die dabei die Hand im Spiele gehabt, oder Rath dazu gegeben haben.“ Dieſer Vorſatz ward von allen ſeinen Räthen gebilligt, darum erließ der Kaiſer Otto eine Kriegserklärung wider den König Eginhard, und warb auf dreißig tauſend Mann, mit denen er ſelbſt zu Felde ging und in das Königreich Böhmen einbrach. Da war unter den Böhmen große Furcht, denn ſie hatten damals wenig Kriegsvolk ins Feld zu ſtellen.

Wie der Kaiſer in Böhmen gehauſet und was ſich ferner mit Eginhard und ſeinem Hofmeiſter zugetragen.

Als nun Kaiſer Otto ein mächtiges Kriegsheer auf den Beinen hatte, überzog er die Böhmen mit Krieg, und verwüſtete die Städte

mit Brand und Feuer. Alles mußte ſich ſeiner Macht ergeben und zu Prag rottete ſich das Volk zuſammen und machte einen Aufſtand wider den König, weil er ein ſo ſchweres Uebel über die Böhmen gebracht hatte. Darüber ward der König ſehr traurig, denn er wurde zu ſpät gewahr, was für einen ſchlimmen Rath ihm ſein Hofmeiſter Dietwald gegeben hatte; und als er hörte, daß eine Stadt nach der andern an den Kaiſer überging, forderte er Dietwald in großem Zorne zu ſich und ſprach: „Du Kind des Verderbens, was haſt du mir gerathen? der Fluch, ſo das ganze Land getroffen, kommt durch dich, du leichtfertiger Mann. Du, und nicht der Kaiſer vergießt ſo viel unſchuldig Blut und damit ich ein Beiſpiel an dir erweiſe, wie es allen ſchlechten Rathgebern der Fürſten gehen ſollte, ſo ſollſt du hier in dieſem Augenblicke deinen Geiſt aufgeben.“ Mit dieſen Worten zuckte Eginhard ſein Schwert und durchſtach den erſchrockenen Hofmeiſter, daß er todt vor ihm auf die Erde ſank. Auch Adelheid war in großem Schrecken. Als ſie hörte, daß ihr Vater mit den Böhmen ſo grauſam verfahre, ſchrieb ſie folgenden Brief an den Kaiſer: „Geliebter Herr und Vater, euer grauſames Verfahren hat niemand als ich, eure ungetreue Tochter Adelheid, erregt. Ach wehe, daß ſoviel Blut wegen meiner ſoll vergoſſen werden. Ich bitte euch, lieber Herr und Vater: verſchonet des armen unſchuldigen Volkes, und ſtrafet mich, die ich euch allein Urſache zum Zorne gegeben habe. Es iſt meinem Gemahl ſehr leid, daß er euch, lieber Herr Vater, beleidigt hat, und darum hat er ſeinen Rathgeber Dietwald mit dem Schwerte durchſtochen, daß er in vielem Blute ſeinen Geiſt aufgeben mußte. Wir fürchten uns ſehr vor euerm Zorn und darum bitten wir flehentlich auf, unſern Knieen, ihr wolltet uns unſere Miſſethat verzeihen und vergeben, und die Sache im Guten vertragen laſſen, weil man zu geſchehnen Dingen das Beſte reden muß. Darum, o lieber Herr Vater, wendet euern Zorn von uns ab und laſſet uns dieſesmal vor euren Füßen Gnade finden.“ Dieſen Brief ſchickte Adelheid dem Kaiſer in das Hauptlager vor Budweiß, darauf der Kaiſer Otto alſo antwortete: „Allerliebſte Tochter! Dein Brief hat mich ſehr zum väterlichen Mitleiden bewogen, darum verſpreche ich dir bei meinem Scepter und Kronen, ja, bei meiner kaiſerlichen Würde und Hoheit, dir Gnade erweiſen zu wollen. Aber deinen Gemahl und

Verführer will ich gefangen nehmen, ihm Hände und Füße mit Feſſeln ſchließen und ihm hernach den Kopf abhauen laſſen, weil er eine That begangen hat, die meinem Geſchlechte einen ewigen Schandflecken angehängt hat. Sag ihm, daß er meinen Zorn fürchte und ſich in Zeiten in meinen Feldlager vor mir einfinde, wo nicht, ſo will ich verheeren und umkehren alles ſein Land und Gebiet, und will nichts leben laſſen auf dem Felde und in der Stadt, alles will ich zu Staub und Aſche verbrennen, und dich will ich nicht an dem Leben ſtrafen, aber in dem Kloſter ſollſt du zwiſchen zwei Mauern ewig vermauert und verſchloſſen werden."

Wie ſich der König und die Königin in eine Wildniß verbargen und ſammt vielen Rittern und Knechten in das Schloß Schildheiß gingen.

Es liegt ein überaus feſtes Schloß in dem Böhmer Walde, das heißt Schildheiß und iſt vor langen Jahren ein Raubneſt geweſen, wohin ſich die loſen Buben, die den Reiſenden das Ihrige geſtohlen, geflüchtet haben, denn es liegt ſehr wohl verwahrt und hat nur einen einzigen Zugang. Auf dieſes Schloß floh damals nach Empfang des kaiſerlichen Schreibens der verlaſſene und troſtloſe König Eginhard ſammt ſeiner Gemahlin Adelheid, welche bitterlich weinte, daß ſie ein ſo großes Unrecht an ihrem Vater begangen hatte. Aber da mochte kein Klagen helfen; deswegen begaben ſie ſich mit etlichen Rittern und Knechten auf das Schloß in aller Stille und verſahen ſich mit Speiſe und Trank auf etliche Jahre lang, denn das Schloß konnte nicht leicht gefunden, viel weniger mit feindlicher Macht eingenommen werden. Alſo ſaßen ſie dort zwiſchen hohen Bergen und Steinklippen in guter Ruhe, und hörten nichts, was in Böhmen vorging, denn es ging kein Menſch weder aus dem Schloſſe, noch in daſſelbe. Es ließ auch der König auf dem Schloßthurme gute Wache halten, damit in dieſer gefährlichen Sache nichts verſäumt würde, denn er fürchtete, wenn ihn der Kaiſer gefangen bekäme, daß er ihm eine ſchimpfliche Strafe anthun würde, deshalb hielt er ſich vorſichtig in dieſer Wildniß. Einſtmals hörte der König ein Glöcklein läuten, darüber erſchrak er ſehr, und weil ihm dünkte, als ſei dies ohnweit des Schloſſes geſchehen,

ſchickte er einen Ritter, von der Laune genannt, in den Wald auf Kundſchaft. Nach langem Herumreiten fand der Ritter bei einem Berge in einer Clauſe einen Einſiedler. Der Ritter nahm ihn mit ſich auf das Schloß, und der König und die Königin gebrauchten den unverdächtigen Greis von nun an als Kundſchafter, welcher in dem Lande herumſtreichen und zuſehen mußte, wie es mit dem kaiſerlichen Heere ſtünde. Dieſer Einſiedler hieß Paul und war ehedem unter des Königs Vater ein berühmter Ritter, vom Dornbuſch genannt, geweſen und wegen der alten Dienſte verſprach er dem König alle geziemende Treue und brachte aus dem Lager manche neue Zeitung und Abenteuer, auch letztlich, daß der Kaiſer gänzlich entſchloſſen ſei, den König auszurotten und zu fangen und ihn zu einem Schemel ſeiner Füße zu brauchen, wenn er auf ſein Pferd ſteige und auf die Jagd ritte. Dieſe Nachricht verurſachte, daß der König allen ſeinen Leuten gebot, wenn ja fremde Leute auf das Schloß kämen, ſollten ſie ihn für einen Edelmann ausgeben. Um unkenntlich zu ſein, ließ er ſich einen langen Bart wachſen und legte einfache Kleider an, ſo daß er nicht mehr für einen König gehalten werden mochte. Er fürchtete ſich vor dem großen Zorne des Kaiſers und wußte nicht, wen er um Hülfe anrufen ſollte, zumal da er ſich ſeine Nachbaren durch die früher über ſie errungenen Siege feindſelig gemacht hatte. Das kränkte ihn jetzt von Herzen und die gute Königin betete auf dieſem Schloſſe in der Wüſte vielmehr, als ſie jemals zuvor in dem Obermünſter zu Regensburg gethan hatte. Der Kaiſer nahm indeſſen einen Ort nach dem andern weg, bis er nach Prag kam. Dort war aber der König Eginhard nicht mehr zu finden, worüber ſich der Kaiſer ſehr verwunderte.

Wie der Kaiſer zu dem König auf das Schloß Schildheiß gekommen und was ſich da zugetragen.

Der Kaiſer Otto rückte mit ſeinem Volk immer weiter, aber der König war nirgends zu finden, noch von ihm etwas zu hören. Es wußten auch die Böhmen nicht, wohin und zu wem er geflohen wäre, daher zog der Kaiſer wieder mit ſeinem Volke nach Hauſe gen Oeſtreich und war willens, den König durch eine andere Liſt zu fangen. Als er auf dem Heimwege begriffen war, verirrte er ſich mit ſeinem Schild=

knecht in dem Walde, daß ſie weder ein noch aus wußten. Sie hörten weder Trommel noch Soldatengeſchrei, ſondern allein das Brummen und Brüllen der Bären und anderer wilden Thiere. „Ich fürchte," ſagte der Kaiſer zu ſeinem Schildknecht: „wir müſſen heute Nacht gar in dieſer Wildniß verbleiben, darum ſieh zu, ob du nicht die rechte Straße findeſt." So ſehr ſich der Schildknecht danach umſah, ſo wenig konnte er merken, auf welcher Straße ſie dahergekommen waren, darum ſprach er: „Gnädiger Herr Kaiſer, ihr ſeid von der Straße zu weit abgewichen, es iſt mir auch dieſe Gegend und der Böhmer Wald ganz unbekannt, denn ich bin mein Lebetag nicht darinnen geweſen." Es währte nicht mehr lange, ſo brach die Nacht herein, und der Kaiſer gab ſich ſchon verloren, weil die wilden Thiere immer lauter wurden. Sie ſtiegen von den Pferden und führten dieſelben auf vielen Abwegen durch die Bäume, aber es wollte alles nichts helfen. Der Schildknecht rief durch ſein Horn, aber Niemand wollte ihm antworten. Alſo war der gute Kaiſer in großen Aengſten und dachte: vielleicht haſt du dich an dem unſchuldigen Volke ſo ſehr verſündigt und dadurch daß du gegen den König ſogar nicht haſt wollen barmherzig ſein. Deine Tochter Adelheid hat dich genugſam gebeten, ſie iſt dir ſammt dem König in dem Briefe gleichſam zu Füßen gefallen, aber du haſt doch keine Gnade erzeigen wollen. O wäre ich dieſesmal aus dem Walde! Werde ich von einem Thiere zerriſſen, ſo iſt es mir ein ewiger Spott, daß ich mich ſoweit von dem Volke verirrt habe. Während der Kaiſer ſolche Gedanken hegte, verzagte der Schildknecht ganz und gar. „Gnädiger Herr Kaiſer," ſprach er: „ganz betrübt iſt mein Geiſt und Muth. Ich habe mit dem Ritter Spino drei Abentheuer beſtritten, aber ſo große Angſt habe ich niemals in meinem Herzen empfunden." Indem der Schildknecht alſo mit dem Kaiſer redete, kamen ſie an drei Wölfe, welche ihre Rachen aufſperrten und zu heulen anfingen, aber ſie zuckten beide ihre guten Schwerter und erlegten einen, die andern zwei entliefen in das Gehölze. Indeß ſie aber den Wolf zerſtückten, wurden ihre Pferde von zwei Bären angegriffen und zerriſſen. Der Kaiſer und ſein getreuer Schildknecht erſchraken ſehr darüber, daher eilten ſie ſo ſchnell als möglich weiter. Sie kamen an einen hohen Berg, welcher ganz mit Bäumen bewachſen war. Der Kaiſer fürchtete ſich ſehr wegen der wilden Thiere,

deswegen eilte er den Berg hinan und wollte auf demſelben die Nacht abwarten in Hoffnung des andern Tages. Aber der Schildknecht ſprach: „Gnädiger Herr und Kaiſer, helft mir, daß ich auf einen Baum ſteige und ſehe, ob ich nicht von dem Gipfel irgend einen Menſchen erſehen könne?“ Der Kaiſer that ſolches ſehr gern und der Schildknecht ſtieg, nachdem er ſeine Waffen abgelegt hatte, einen hohen Baum hinauf, bis an den höchſten Gipfel alſo, daß derſelbe mit ihm hin und wieder ſchwankte. Kaiſer Otto ſtand in großem Kummer, denn er ſorgte, der Schildknecht möchte vom Baume fallen, und rief ihm daher zu, er ſolle wieder herniederkommen; aber der Schildknecht erhob ein freudiges Geſchrei und ſprach: „Gnädiger Kaiſer und Herr, ich habe ein Licht geſehen, demſelben wollen wir nachfolgen.“ Ueber dieſe Reden des Schildknechts war der Kaiſer ſehr erfreut, und verſprach ihm wegen dieſer Botſchaft eine Gnade zu thun, die der Schildknecht von ihm begehren würde. Alſo ſtieg der Schildknecht von dem Baume herunter, und führte den Kaiſer an der Hand durch den finſtern Wald in die Gegend, wo er das Licht hatte ſchimmern ſehen. Da wollte es der Zufall, daß ſie eben auf das Schloß Schildheiß geriethen, darinnen der König ſammt der Königin und vielen ſeiner Rittersleute mit verwechſelten Namen und Kleidern in der Einöde wohnte. Nun gingen ſie bis an das Thor, denn je näher ſie kamen, je mehr ſahen ſie der Lichter brennen, und alſo kamen ſie an das Thor, welches wohl verwahrt und verſchloſſen, dazu mit einer guten Schildwache bewahrt war. Der Kaiſer wußte ſo wenig als ſein Schildknecht, an was für einem Orte ſie wären, noch viel weniger, daß allda der König Eginhard anzutreffen wäre, weil aber der Kaiſer wohl wußte, daß ſie noch in Böhmerland waren, ſagte er zu dem Schildknechte: daß er ſagen ſollte, wie ſie reiſende Edelleute wären, die ſich wegen des Kriegsvolkes auf Abwegen verirrt hätten. Alſo trat der Schildknecht vor das Thor und gab ſeinen Ruf. Die Schildwache fragte bald: wer da wäre? da antwortete der Schildknecht und ſprach: „Gut Geſell. Es ſind unſer zween edle Ritter auf der Reiſe begriffen, aber wir hörten von der großen Unruhe, die der Kaiſer in Böhmen verurſacht und daß die Soldaten rauben und plündern alles was ſie antreffen, darum ſind wir vom Wege abgewichen und in dieſer Wildniß ganz und gar verirrt; unſere

Pferde ſind uns von den Bären zerriſſen worden, und es wird uns eine Wohlthat geſchehen, ſo ihr uns einlaſſet, und dieſe Nacht beherberget." Alle dieſe Worte wurden dem Könige vorgetragen, und weil er nicht ahnte, wer die Fremden wären, ſo ließ er ſie ein und hieß ſie beide freundlich willkommen. Der König war durch Bart und Kleidung ganz unkenntlich und Adelheid war ſchon zur Nachtruhe, deswegen glaubte der Kaiſer, daß er bei einem von Adel wäre und lobte das Glück, daß es ihm einen ſo guten Wirth beſcheert hatte.

Wie der Kaiſer durch Adelheid erkannt ward.

Nach der alten Ritterſchaft Gebrauch iſt man dazumal gewohnt geweſen, einen Gaſt alſo aufzunehmen: Erſtlich mußte er unter der Wache ſeinen Helm laſſen, für's andere wurde dem Gaſt alle Abende von einemadeligen Jüngling im Namen der Dame des Schloſſes ſein Schwert abgefordert, welches ihm dann des andern Tages wieder unverſehrt zugeſtellt wurde. Gleichen Gebrauch übte auch der König Eginhard auf dieſem Schloſſe, woran der Kaiſer wohl ſehen konnte, daß ſein Wirth einer vom Adel ſein müſſe. Der Kaiſer und ſein Schildknecht gaben die Schwerter von ſich und der adelige Page nahm ſie mit einer Reverenz und ſprach: „Im Namen der adeligen Dame nehme ich euren Gurt von euch, und im Namen der Ritterſchaft ſtelle ich euch ſolchen morgen wieder zu." Nach dieſen Worten führte der Page die Fremden in das für ſie bereitete Schlafgemach; die Schwerter aber trug er zu dem Könige, der ſie mit ſich in ſeine Kammer nahm. Da geſchah es, daß die Königin erwachte und das koſtbare Schwert und noch eins dabei auf dem Tiſche liegen ſah. Ihr Herr, der König, erzählte ihr, daß zwei Edelleute gekommen wären, welchen die Schwerter gehörten. Die Königin aber warf ihr Nachtkleid über und ſtand auf; denn ſie war begierig das Schwert, welches ihr ſo ſchön in die Augen glänzte, zu beſehen. Als Adelheid das Schwert in die Hand bekam, fuhr ſie vor großem Schrecken zuſammen, worüber ſich der König wunderte. „Ach Himmel," ſprach ſie darauf: „liebſter Ehegemahl! ſoll ich nicht erſchrecken? dieſes Schwert iſt das Schwert meines Vaters, des Kaiſers, und dieſen Gurt habe ich mit eigenen Händen gewirkt, darum, lieber Herr, ſeid auf eurer Hut, daß ihr nicht

in das Netz fallt, denn mein Vater iſt klug und ſchlau.“ Wie der König dieſe Worte hörte, erſchrak er eben ſo ſehr, als ſie zuvor erſchrocken war. Er ſchickte ſogleich in der Nacht etliche Kundſchafter aus, denn er dachte, der Kaiſer hätte ihn in der Stille überfallen. Die ausgeſandten Ritter aber konnten weiter nichts erfahren, als daß ſie von dem Einſiedler, welcher ihnen auf dem Wege begegnete, vernahmen, daß er bei der Armee geweſen, die nicht über zwei Meilen von da durch den Wald gegangen ſei, da hätte jedermann den Verluſt des Kaiſers bedauert, weil er ſich mit ſeinem Schildknecht in dem Walde verirrt hätte, als er einem jungen Rehe habe nachjagen wollen. Mit dieſer Kunde kamen die Ritter zurück und der König eröffnete ihnen, wer ſeine fremden Gäſte wären. Darauf gingen ſie ganz in der Stille zu Rath, was bei der Sache zu thun wäre, und die Königin kam ſelbſt in den Rath, damit ſie hörte, wo die Sache hinaus wollte. Indem ſie ſo in der Stille mit einander Rath ſchlugen, hatten der Kaiſer und ſein Schildknecht indeſſen allerlei Geſpräche mit einander. „Nicht wahr, gnädiger Herr,“ ſagte der Schildknecht: „hier iſt es beſſer als in dem wilden Walde?“ — „Du Narr,“ ſagte der Kaiſer: „das kannſt du dir leicht einbilden; wie war dir denn auf dem Baume, da dich der Wind wie ein Eichhorn hin und her ſchaukelte?“ — „Gnädiger Herr,“ ſprach der Schildknecht: „ich war zwiſchen lauter Bäumen, hätte mich der Wind von einem geworfen, ſo hätte ich mich wieder an dem andern angehalten, aber wie gefielen euch die drei heulenden Wölfe?“ — „Es dauert mich,“ ſprach der Kaiſer: „daß ich die zwei andern nicht auch habe zerhauen können, aber laß uns hiervon ein andermal reden. Ich möchte wiſſen, wohin der König geflohen wäre, er hat mich in den Harniſch gebracht, mich ſoll ſein Unſtern wieder herausbringen“. — „Gnädiger Herr,“ ſagte der Schildknecht: „was wollet ihr ihn ferner verfolgen, iſt's nicht genug, daß ihr ihm ſein ſchönes Land ſo ſchrecklich verwüſtet habt? Es iſt zwar wahr, daß er an euch ſich verſündigt hat; aber ein Kaiſer ſollte geſchwinder ſein zu vergeben als zu ſtrafen.“ — „Du ſagſt recht,“ ſprach der Kaiſer: „an mir hat er geſündigt, und ich kann ihm auch wieder vergeben; aber denke, meine Tochter aus einem Kloſter zu entführen, iſt das nicht eine große Sünde wider Gott?“ — „Gnädiger Herr,“ antwortete der Schildknecht: „...u hat ihn die große Liebe verführt. Die That iſt freilich nicht zu

loben, aber man ſieht ja ſattſam, daß es ihn bitterlich gereut hat, indem er ſeinen Hofmeiſter mit dem Schwerte niedergeſtoßen. Darum, lieber Herr Kaiſer, ſeid ihm gnädig, es iſt um das Kloſterleben ſo eine Sache, dazu der tauſendſte nicht taugt. Ich wollte lieber alles in der Welt ausſtehen, als in einem Kloſter leben. Denn ich kann die Regel und ihre Pönitenz gar nicht halten, auch habe ich Frauen und Jungfrauen viel zu lieb, darum bin ich in dem Kloſter nicht viel Nutz und bleibe lieber ein ehrlicher Rittersmann, der ſeine Zeit mit Abenteuern vertreibt." — „Mein lieber Schildknecht," ſprach der Kaiſer: „Kloſterleben iſt freilich nicht für alle Leute erdacht, und mich dünkt ſelbſt, ich habe unrecht an meiner Tochter gethan, daß ich ſie ſo jung dem ſtrengen Orden übergeben, aber laß uns nicht ſo laut reden, ſonſt könnten wir uns leicht verrathen. Jetzt will ich mit meinem Volke wieder nach Oeſtreich zurückgehen, und mich wegen der Sache weiter beſinnen."

Wie Ritter Tandidus an der Kammerthüre die Reden des Kaiſers hörte, und der König ſammt der Königin und ſeinen Rittern in die Kammer zu dem Kaiſer Otto kamen.

Der gute König brauchte einen getreuen Rath ſehr nothwendig, deshalb ſchickte er den Ritter Tandidus an die Kammer, worinnen der Kaiſer mit ſeinem getreuen Schildknechte ſchlief, der mußte hören, was ſie mit einander redeten, und wie der Kaiſer geſinnt ſei. Nicht lange ſo kehrte der Ritter zurück und erzählte Wort für Wort, was der Kaiſer und ſein Schildknappe mit einander geredet hatten; das gab dem Könige eine gute Hoffnung auf die kaiſerliche Gnade. Da holte man eine große Kette, ſammt zwei eiſernen Feſſeln herbei, die nahm der König in die Hände und ging mit der Königin und ſeiner edeln Ritterſchaft in die Kammer, in welcher der Kaiſer ſammt dem Schildknecht ſchon eingeſchlafen war. Es wurde die Kammerthür ohne großes Geräuſch eröffnet, aber der Kaiſer ſprang ſchon aus dem Bette, um ſich zur Wehr zu ſtellen. Als er jedoch daran dachte, daß er ſein Schwert dem Pagen überliefert, begab er ſich wieder ins Bett zurück und harrte des Ausgangs. Als der Schildknecht die Feſſeln rauſchen hörte, ſprach er: „Gnädiger Herr! wir ſind verrathen," damit ſprang

er zum Fenſter, um ſich aus denſelben herabzuſtürzen, aber die Ritter hielten ihn zurück und der Kaiſer fragte: was ſie wollten? Da fiel der König vor des Kaiſers Bette auf ſeine Knie und neben ihm ſtanden zwei Edelknaben mit brennenden Fackeln, er aber fing alſo an zu re-

den: „Gnädigſter Herr und mächtiger Kaiſer! dieſe Feſſeln bringe ich nicht, daß ich euch meinen gnädigen Herrn ſchließe, ſondern daß ich damit geſchloſſen werde. Ich bekenne, daß ich der unglückſelge Eginhard bin, welchen euer Gnaden ſeine Krone genommen und mit dem Schwert von ſeinem Throne vertrieben haben, und dieſe iſt eure ungehorſame Tochter, welche euch zu ſolchem großen Zorne wider mich und mein Land bewogen hat. Wir fallen euch hier beide ſammt unſerer ganzen uns treu gebliebenen Ritterſchaft zu Füßen und bitten euch, ihr wollet uns gnädig vergeben, wo nicht, ſo nehmt die Feſſeln, welche hier vor euren Augen liegen und übergebt uns beide dem Peini-

ger, weil wir allzuſehr wider eure Majeſtät und Reich geſündigt haben.“ Bei ſolchen Worten des Königs weinte die fromme Adelheid gar ſehr, aber auch der Kaiſer konnte die Thränen nicht länger verbergen, und als der König ausgeredet hatte, hub er an und ſprach: „Lieber Freund und König! durch deine Worte haſt du mir mein Herz gebrochen, noch mehr aber durch deine rühmliche That. Ich dachte, du kämeſt mich zu fangen, du aber ſagteſt, ich ſollte dich fangen; und an dem Orte, da du mich verderben kannſt, da ſoll ich dir dein Recht thun? Sage an, wie kann und ſoll das immer ein Menſch, und wenn es auch dein ärgſter Feind wäre, über ſein fleiſchern Herz bringen? Nein, ich will dich nicht fangen, ſo will ich dich auch nicht ſtrafen, denn nicht ich, ſondern du ſchenkſt mir heute das Leben, du haſt zwar Großes wider mich gethan, aber noch größeres haſt du jetzt in dieſer Kammer an mir gethan. Hiermit ſage ich dich vor der ganzen werthen Ritterſchaft frei und ledig, ich gebe dir deine Krone in den vorigen Würden und Freiheiten. Die Ehe, welche du mit meiner Tochter vollzogen ſei fruchtbar und ſegensvoll. Nein, ich will dieſe Feſſeln nicht zu deinem Verderben brauchen, aber alle deine Feinde will ich dir helfen verjagen und umbringen. Und du, Adelheid, ich verzeihe auch dir allen Ungehorſam, den du an mir und an dem Kloſter begangen, mich dünkt, es ſei dein Rath, daß du mich auf eine ſolche Art zu Gelindigkeit gebracht, und wahrlich, ihr habt von großem Glück zu ſagen, denn ich war Willens, noch mehr Volk zu werben, und das ganze Land erb- und eigenthümlich einzunehmen. Nun aber ſchenke ich es euch wieder, aber zu deiner Pönitenz ſollſt du vier Manns- und Nonnenklöſter in dem Lande bauen laſſen, auf daß man gleichwohl in der Nachwelt ſehen kann, daß ich die Miſſethat auch an meinen Kindern nicht habe ungeſtraft gelaſſen.“ Nach dieſen Worten des Kaiſers dankten der König und die Königin, wie auch die geſammte Ritterſchaft dem Kaiſer auf das demüthigſte, und auf dem Schloſſe zu Schildheiß ward dieſelbe Nacht ein großes Gaſtmahl zubereitet, auch wurden Ritter ausgeſchickt, des Kaiſers Volk zu ſuchen und den Kriegsobriſten des Kaiſers Gegenwart zu verkündigen.

Wie auf dem Schloſſe zu Schildheiß ein großes Frohlocken entſtanden, und der Schildknecht eine Gnade von dem Kaiſer begehrt.

Nachdem die Verſöhnung geſchehen, ging alles aus der Kammer und der Kaiſer und ſein Schildknecht legten ihre Kleider an, um dem Feſte, welches bereitet ward, beizuwohnen. „Fürwahr,“ ſprach der Kaiſer zu ſeinem Schildknecht: „auf dieſem Schloſſe iſt mir das größte Abenteuer begegnet in meinem ganzen Leben.“ — „Ich geſtehe,“ antwortete der Schildknecht: „gnädiger Herr und Kaiſer, es iſt fürwahr große Beſcheidenheit in dem Könige, denn er hätte Gelegenheit genug gehabt, uns in der Kammer zu ermorden und zu erwürgen und hätte uns hernach hinwerfen können, wohin er gewollt hätte, ich glaube nicht, daß in dieſer Wildniß ein Rabe nach uns geſchrieen hätte, denn dieſes Schloß iſt häßlich und wild und liegt in einer Wüſte von aller Geſellſchaft der Menſchen weit abgelegen, es iſt auch das Volk weit hinweg, hätte uns alſo kein Menſch zu Hülfe kommen können, ſo ſehr wir auch um Hülfe geſchrieen hätten. Aber das hat eure fromme Tochter nimmermehr über ihr zartes Herz bringen können, darum habt ihr euch billig glückſelig zu ſchätzen.“ — „Mein Zorn iſt nun gänzlich verloſchen,“ ſprach der Kaiſer: „und ich bin durch nichts, als durch meinen Schwertgurt verrathen worden, denn denſelben hat meine Tochter Adelheid mit eigener Hand geſtickt und ihn gar koſtbar hergeſtellt. Aber ich ſehe, daß ſie durch die Furcht, ich aber durch die Irre an dieſen grauſamen und unbewohnten Ort gebracht worden. Ich habe dir meine Gnade zugeſagt, die will ich dir bei kaiſerlichen Würden ertheilen, darum begehre, was dein Herz verlangt, und was ich dir geben kann, das ſoll dir werden.“ — „Gnädiger Herr Kaiſer,“ ſprach der Schildknecht: „ich habe zuvor erwähnt, daß ich in kein Kloſter tauge, ſondern daß ich meine Zeit in dem Ritterſtande zuzubringen entſchloſſen ſei, deshalb bitte ich euch, gnädiger Herr und Kaiſer! eure Majeſtät wolle ſich gnädig an mir erweiſen und mich noch heute zum Ritter ſchlagen, dadurch wird unſere Freude verſtärkt und recht vollkommen werden.“ — „Wie du denn dieſe rühmliche Ehre von mir verlangſt,“ ſprach der Kaiſer: „ſo will ich dir ſammt den Ritterorden zugleich dieſes Schloß ſchenken und dir

ſolches von meinem Eidam, dem König aus Böhmen, zuwege bringen, denn du haſt mich hierher an der Hand geführt, und du biſt auch Urſache, daß ich mit dem Königreich Böhmen einen ewigen Frieden machen will.“ Auf ſolche Rede des Kaiſers bedankte ſich der Schildknecht höflich und verſprach, die Zeit ſeines Lebens nicht aus kaiſerlichen Dienſten weichen zu wollen. Hierauf hörte man in dem Schloßhofe Trompeten und Pauken, und die fromme Adelheid war ſehr beſchäftigt mit einer guten Mahlzeit, denn ihr Vater, der Kaiſer, hatte ſich in der Irre in dem Walde ganz matt und hungrig gegangen. Es ward eine herrliche Tafel gedeckt und es wurde mit dem Trompeten nach Hofart zur Tafel geblaſen. Hierauf wurde der Kaiſer von dem Könige mit ſeiner Ritterſchaft gar höflich bewirthet, und über der Tafel redete der Kaiſer Otto mit dem Könige aus Böhmen wegen ſeines Schildknechts, und was er ihm in der Schlafkammer verſprochen hatte, auch ſagte er ihm, daß, wenn der Schildknecht nicht auf den Baum geſtiegen wäre, ſo wäre er nimmermehr in das Schloß gekommen. Da erwies der König dem Schildknechte große Ehre und verſprach ihm nicht allein das Schloß, ſondern auch den umliegenden Wald dazu, darinnen er ſeiner Gerechtigkeit nach ſich auf der Jagd mit Beizen und Hetzen erluſtigen möchte. Dafür bedankte ſich der Schildknecht und verſprach ſeine treuen Dienſte in allen Abenteuern zu erweiſen. Nach vollbrachtem Eſſen dankte auch Adelheid dem Schildknechte zu tauſendmalen, daß er ihrem Herrn Vater ſo treulich beigeſtanden und ihn in das Schloß geführt hätte, das wollte ſie ihm ewig eingedenk ſein. „Gnädige Frau Königin,“ ſprach der Schildknecht: „ich bin ein getreuer Knecht des Kaiſers von Kindesbeinen geweſen, werde es auch bis in mein Grab verbleiben; aber ihr habt euch gegen mich meines Dienſtes wegen nicht zu bedanken, ſondern ich bin vielmehr verbunden, allen Frauen und Jungfrauen zu dienen, und ich bitte euch, ſo ich jetzt zum Ritter geſchlagen werde, wollet ihr mir ein Andenken von eurer Hand geben, das werde ich auf meinen Helm ſtecken, ſo oft und viel ich ſtreiten werde.“ Hiermit neigte er ſich ehrerbietig und die Königin ging in das Zimmer, wo der Schildknecht zum Ritter geſchlagen werden ſollte.

Wie der Schildknecht zum Ritter geſchlagen und den Namen von Tannenbaum erhielt, auch wie ihn die Königin aus Böhmen beſchenkte.

Auf ſolches trat der Kaiſer aus dem Saal in das innere Zimmer, und ſchlug ſeinen Schildknecht zum Ritter vom Kreuz mit dem Namen von dem Tannenbaum, welches Bild er auch in ſeinem Schilde führen mußte, darum, weil er ſeinem Herrn dem Kaiſer auf einem Tannenbaum aus der Irre geholfen hatte. Darauf erzählte der Kaiſer ſein Lob, wie getreu er ihm gedient hätte, auch daß er allbereit drei Abenteuer in Bulgarien ausſtreiten helfen, worüber die geſammte Ritterſchaft gar froh war. Alſo wurde der Schildknecht zum Ritter geſchlagen, und nach dem Schlage beſchenkte ihn die Königin mit einer blauen Straußfeder, welche er auf ſeinen Helm ſteckte, auch verehrte ihm der König ſein allerbeſtes Schwert und die Ritterſchaft ſchenkte ihm einen Schild, darinnen ſtand: Bleibe beſtändig. Des andern Tages übergab ihm der König das Schloß mit großer Waldung in vollen Beſitz, und danach zog jeder zu den Seinigen mit großem Jubel und Frohlocken des ganzen Landes.

Wie der Schildknecht oder der neue Ritter vom Tannenbaum auf dem Schloſſe zu Schildheiß zu einem Abenteuer kam.

Wir laſſen nun den Kaiſer Otto mit ſeinem Kriegsvolk und mächtigen Heere nach Oeſtreich, wie auch den König Eginhard und ſeine liebe Gemahlin Adelheid nach Prag abreiſen und ſagen, was für wunderliche Abenteuer ſich mit dem jungen Ritter auf dem Schloſſe zu Schildheiß zugetragen. Wir haben zuvor gehört, daß dieſes Schloß in einer grauſigen Wüſtenei gelegen, wo nichts denn Berg und Wald zu ſehen war; ſo gab es auch nur einen einzigen Weg, auf welchem man zu dem Schloſſe gehen konnte. Dieß bewog den jungen Ritter, welcher ſonſt Strado hieß, Baumeiſter und Maurer, Steinmetzen und andere Werkleute zu ſich zu rufen und um Rath zu fragen; denn er war Willens, das Schloß neu bauen zu laſſen, und mehre gangbare Wege dazu zu machen. Ehe aber die Werkmeiſter den Bau

unternahmen, baten ſie alle den Ritter, daß er ſie die Grundveſten wohl ausforſchen und betrachten ließe. Das that er williglich und gab ihnen Gewalt, zu thun und zu handeln, wie es am beſten wäre. Alſo durchſuchten ſie das Gebäude, welches an etlichen Orten ſchwach war, nach der Art ſolcher alten Mauern, die allzeit von Wind und Regen verderbt und von niemanden gebeſſert worden. Die Bauleute mußten geſtehen, daß ſie niemalen ein ſo altes und wunderliches Gebäude geſehen, denn ſie fanden eine Menge Gewölbe und Keller unter der Erde, daß es nicht zu ſagen iſt, und je weiter ſie gingen, je mehr fanden ſie deren. Indem eröffneten ſie ein großes Gewölbe, darinnen ſtanden zur Rechten und zur Linken zwei große Begräbniſſe, wie es ſie dünkte, von purem Golde. Mitten in dieſem Gewölbe ſaß in einem Seſſel ein gewaltiger König, der glänzte und ſchimmerte ſo ſtark, als wäre ſein ganzer Leib von nichts als Edelſteinen zuſammengeſetzt und gewachſen und zu ſeiner Rechten ſtand ganz unbeweglich eine holdſelige Jungfrau, die hielt dem Könige das Haupt, gleichſam als ruhte er darinnen. Sie ſahen dieſes Abenteuer lange vor dem Gewölbe an und endlich wagten ſie es hineinzugehen, denn ſie waren vom Vorwitz getrieben, die Sache auszukundſchaften und eine gute Beute davon zu tragen. Aber viel anders ging es ihnen, als ſie hineintraten, denn die Jungfrau, welche dem Könige das Haupt hielt, ward ſtraks in einen giftigen Drachen verwandelt, welcher in dem ganzen Gewölbe ein ſolches Feuer erregte, daß die Bauleute eilends wieder zurückfliehen mußten, ſonſt wären ſie mit ganzer Haut nimmer davon gekommen. Der junge Ritter erſtaunte nicht wenig, als er von ſeinen Werkmännern vernommen, daß ſie in ſeinem Schloß Schildheiß ein Abenteuer angetroffen hätten. Er verfügte ſich mit ihnen ſogleich an den Ort, und als er vor das Gewölbe kam, fand er alles, wie ſie es ihm zuvor berichtet hatten. Er war über den Anblick ganz beſtürzt, denn ſobald der Ritter an die Pforte des Gewölbes trat, fing die Jungfrau an bitterlich zu ſeufzen. Da machte der Ritter mit der Hand ein Kreuz vor das Gewölbe und ging mit ſeinen Leuten ganz ſtillſchweigend davon.

Wie der junge Ritter den Werkleuten die Natur des Abenteuers erklärt und was ſich weiter zugetragen.

Sobald ſie auf den obern Saal gekommen, fing der Ritter an und ſagte zu den Werkleuten: „Lieben Freunde! wo ein Abenteuer iſt, da darf kein Ritter, welcher daſſelbe kennt, wohnen, ſo tugendhaft und ſiegreich derſelbe auch immer ſein mag, ſonſt verderbt er ſein eigenes Glück und kommt zuletzt in große Armuth und Schaden, er aber nicht allein, ſondern ſein ganzes Geſchlecht, Weib und Kind, Schweſter und Bruder, und alles, was ihm blutsverwandt iſt. Darum iſt mir's leid, daß ihr dieſes Abenteuer allhier gefunden habt; denn hättet ihr's nicht gefunden, ſo hätte ich deſſen unwiſſend allhier das allergrößte Glück unter der Sonne gehabt. Aber leider! nun iſt mein Glück durch euer Nachſuchen verhindert und auf dieſem Schloſſe zu nichte geworden, darum muß ich mich innerhalb neun Tagen von hinnen begeben oder das Abenteuer beſtreiten. Von dieſen beiden kann ich thun, was mir am beſten zu ſein ſcheint, warte ich aber über die Zeit, ſo kann ich nicht mehr drei Jahre friſch und geſund leben, ſondern ich werde lahm und ein Krüppel, der ſein Brod vor den Häuſern ſuchen muß." Hierüber verwunderten ſich die Werkleute und bejammerten ſeinen ſchlimmen und gefährlichen Zuſtand. Er aber wartete, bis die andere Nacht vorbei war, und in der dritten Nacht nahm er in eine Hand ſein tugendſames Schwert, und in die andere ein brennendes Licht, welches von indianiſchem Maſtix gegoſſen war. So ging er von ſeinem engliſchen Hunde begleitet in das Gewölbe, und als er vor daſſelbe kam, ſetzte er das Licht auf die Erde und warf ſeinen Hund in das Gewölbe, um zu ſehen, was geſchehen würde. Der Hund war kaum hinein in das Gewölbe, als daſſelbe augenblicklich voller Feuer ſtand und die Flammen ſo heftig gegen den Ritter ſchlugen, daß er ſich zu weichen genöthigt ſah. Er eilte demnach mit ſeinem Lichte ſo geſchwind als er konnte auf eine ſteinerne Treppe, wo er ſo lange wartete, bis das Geräuſch des Feuers geſtillt wurde. Er hörte ſeinen Hund winſeln und heulen, aber wegen großer Gefahr konnte ihm der Ritter nicht zu Hülfe kommen. Als nun das Feuer wieder verloſchen war, wendete er ſich wieder gegen das Gewölbe und vermeinte, ſein Hund würde zu Staub und Aſche verbrennt ſein, aber

er ſah mit Verwunderung, daß ihn die Jungfrau auf einem Arme hielt und ihn unter den Flammen lebendig erhalten hatte. Der Hund, nachdem er ſeinen Herrn, den Ritter, erblickte, eilte augenblicklich aus dem Gewölbe, und der Ritter konnte ſich über dieſes Abenteuer nicht genug verwundern. Er machte augenblicklich andere Muthmaßungen, und beſchloß, in dem Vorgewölbe mit dem Lichte herum zu ſuchen, ob irgend eine Schrift oder ſonſt ein Bericht von dieſem Abenteuer anzutreffen ſei.

Wie der Ritter eine Schrift in einer marmelſteinernen Tafel fand und ſehr erſchrak.

Der junge Ritter war eifrig bemüht, eine Bedeutung dieſes Abenteuers auszuforſchen, denn er war Willens, daſſelbe zu beſtehen, und ſollte es ihm auch ſein junges Leben koſten. Daher ſuchte er in dem Vorgewölbe hin und wieder, und fand viele alte Tafeln und ſteinerne Grabſteine, woraus er ſchloß, daß dieß die Begräbnißſtätte angeſehener Leute ſein müßte. Auch deuchte ihn die Jungfrau ſo ſchön zu ſein, als er jemals ein Frauenbild auf Erden geſehen hatte. Nach langem Suchen ſah er an einer viereckigen Säule eine weiße marmorne Tafel mit einer Schrift dieſes Inhalts: „Wehe dir Ritter, der du kommſt, mich zu verſuchen! In dem Schloſſe Schildheiß ſollſt du nicht bleiben, und dein Geſchlecht ſoll umkommen, kein Glück ſollſt du haben auf Turnieren und mußt in großem Elend verderben! Aber wohl dem, der meine Flammen nicht ſcheut, denn in dem Feuer ſoll er hören, was zu thun ſei. Es wird nichts lebendiges darin verletzt, aber die dritte Frucht bringt Verbannung bis zu ſeiner Zeit.“ Ueber dieſe Schrift erſchrak der junge Ritter ſehr, denn er verſtand den Inhalt gar wohl, auch wußte er, daß er das Abenteuer durch ſeinen Hund verſucht hatte. Was ihm aber die meiſte Betrübniß ſchuf, das war, weil er geleſen, daß er und ſein Geſchlecht umkommen und verderben ſollte. Er hieb ſeinen Hund vor dem Gewölbe in Stücke, ging ganz ruhig auf den Saal zu ſeinen Bauleuten und erzählte keinem Menſchen, was ihm in dem Keller begegnet, woraus die Werkleute genugſam abnehmen konnten, daß ihm ein Uebel zugeſtoßen ſei.

Wie der junge Ritter abermals in das Abenteuer geht und gebannt wird.

Mit großem Trauren verbrachte der Ritter ſeine Zeit, auch wollten die Bauleute nicht mehr lange auf dem Schloſſe bleiben, ſondern baten den Ritter um freundlichen Urlaub, wieder heim zu reiſen. Aber der Ritter bat ſie gar freundlich und ſprach: „Lieben Freunde, ihr wißt nicht, was für Angſt ich in dem Abenteuer erlitten und ausgeſtanden habe, darum bitte ich euch, ihr wollet ſo lange bei mir auf dieſer Einöde bleiben, bis ich heute Abends und in dieſer Nacht das Abenteuer rechtmäßiger Weiſe beſtritten habe, denn ſolches kann niemand überwinden, er ſei denn zum Ritter geſchlagen; wollt ihr nun ſo lange bei mir harren, ſo verſpreche ich euch von meiner Beute einen guten Theil zuzuwenden, damit ihr euren Weg wieder zu den eurigen ziehen und wandern könnt.“ Die Werkleute waren des Vorſchlags wohl zufrieden, denn ſie hatten ohnedem gute Hoffnung zu einer reichen Beſchenkung. Als nun deſſelben Tages die Sonne unterging, gürtete ſich der Ritter aufs neue, nahm ſeinen guten Schild und ſeine Sturmhaube, und ging bei hereinbrechender Nacht mit dem Lichte wieder in den Keller, um ſein Heil ferner an dem ſchrecklichen Abenteuer zu verſuchen. Wie muthig und tapfer er aber auch war, ſo wollte ihm doch das Glück nicht wohl, denn als er vor das Gewölbe gekommen, und mit dem Schwerte den ordentlichen Kreuzhieb gemacht, iſt er mit ſchrecklichem Feuergeraſſel überfallen worden, und die Kraft des Abenteuers hat ihn ins Gewölbe gezogen, allwo er dem König auf der linken Hand zu ſtehen gekommen. Hernach kam ein großer Drache aus einem Winkel hervor und verſchlang ihn mit Panzer und Harniſch, davon hernachmal ein Mehreres wird gemeldet werden.

Wie die Werkleute die Geſchichte des Ritters dem Könige nach Prag hinterbrachten.

Es iſt nicht zu ſagen, wie wehmüthig die Werkleute den Ritter erwartet, denn er hatte ihnen ein Zeichen gegeben, daß, wenn er innerhalb dreier Stunden nicht wieder bei ihnen wäre, ſo ſollten ſie ihn für verloren halten. Aber je länger ſie ſeiner harrten, je weniger

wollte der Ritter wieder zurückkommen. Es waren etliche heimlich nachgeſchlichen, die hatten den jungen Ritter ach und weh rufen hören, auch war im Schloſſe allenthalben ein graulisches Krachen und Knallen erſchollen, alſo daß ſich die Bauleute kaum getrauten, dieſelbe Nacht noch darinnen auszuhalten, denn es war ihnen, als ob ſie die Stimme des Ritters in ihrem Zimmer hörten, die um Hülfe rief, ſo hatte die Furcht wegen des Abenteuers ihre Herzen eingenommen, und ſie wünſchten alle ſehnlich, daß es Tag werden möchte. Als aber der Tag angebrochen war, da eilten ſie Fuß vor Fuß geſchwinde aus dem Schloſſe zu Schildheiß, denn ſie befürchteten ſelbſt noch Schaden zu nehmen. Aber es geſchah keinem ein Unfall, und es wäre auch dem guten Ritter keiner geſchehen, wenn er nur das Abenteuer nicht ſobald verſucht, ſondern zuvor noch genauer nach der Schrift geſehen hätte. Nach kurzem kamen die Bauleute wieder nach Prag, denn ſie waren gar ſchnell gelaufen, ihre Heimath zu erreichen, und als ſie daſelbſt ankamen, erzählten ſie die Geſchichte der ganzen Stadt, ſo daß ſie bald vor den König kam. Die ganze Ritterſchaft bedauerte den guten Ritter gar ſehr, und daß er gleich im Anfang ſeiner Ritterſchaft ſo unglücklich geweſen ſei. Obſchon aber der König ſogleich eine güldene Kette zum Preiſe für denjenigen ausſetzte, der das Abenteuer auskundſchaften würde, ſo hatte doch unter allen Ritterſleuten keiner das Herz, ſich deſſen zu unterfangen, denn die Werkleute ſchilderten die Gefahr zu groß, noch viel größer als ſie wirklich war, ſo daß jedem, der es hörte, großes Grauen ankam.

Wie Adelheid einen Sohn und eine Tochter zugleich gebar, und was ſich mit ihnen begeben.

Um die Zeit, da der Ritter vom Tannenbaum auf der Burg Schildheiß der Gewalt eines ſeltſamen Zaubers erlag, geſchah es auf dem Ratſchin zu Prag, daß die Königin Adelheid mit Zwillingen niederkam. Sie gebar ein Söhnlein und ein Töchterlein, worüber zu Prag, in der Stadt und auf dem Schloſſe große Freude war. Der König beging mit ſeinen Rittern ein achttägiges Feſt, und ſtellte allerlei Gaſtereien und Turniere an, desgleichen mußten auch die Bürger im Schloſſe um einen Gewinn von hundert Roſenobel turnieren, wel-

ches ſie ein Fußturnier nannten, und es hielt ſich mancher Geſell ſo gut er konnte und mochte, kriegte auch mancher einen Schmiß, davon er den vorigen Tag noch nichts gewußt hatte. Es war zu der Taufe ein frommer Biſchof berufen, derſelbe mußte die Kinder taufen, und der König ließ den Sohn Friedrich, die Königin aber ihre Tochter Amalia nennen. Mit dieſen Namen wurden ſie in der Taufe begabt und der Biſchof kriegte für ſeine Mühe das Schloß Ringeſer, an der Landſtraße gen Budweiß. Alſo endete ſich die Hofluſt und die Kinder wurden herrlich und fleißig in allen königlichen Tugenden und Sitten erzogen.

Was Friedrich für ein Leben führte, und wie die Rieſen alle Jahre einen Menſchen vom königlichen Geblüt haben wollten.

Gar unterſchieden war die Natur Friedrich's und der Jungfrau Amalia, denn Friedrich war böſer Art, frech und trotzig, Amalia dagegen tugendſam und emſig, und that in allem, was ihr ihre Mutter die Königin hieß. Aber Friedrich zog ſchon in ſeinen jungen Jahren das Land aus und ein, und wo er einen Uebermuth anrichten konnte, da war er nicht faul. Er zündete den Bauern die Dörfer und den Mönchen die Klöſter an, was dann ſeinem Vater dem Könige ſehr zu Herzen ging. Dazu kam, daß Friedrich einen Hofmeiſter hatte, der ſelbſt nicht viel taugte und dem jungen Herrn allen Willen ließ, und ihn, wo er ihn ſtrafen ſollte, noch lobte, und was der junge König nicht ausrichten konnte, dazu half ihm der Hofmeiſter Pantalion und dachte nicht daran, wie ſchmählich der Hofmeiſter Dietwald mit dem Schwerte von dem König umgebracht worden war. Der junge König Friedrich achtete daher keine Tugend, ſondern trachtete vielmehr nach ſchönen Frauenzimmern und anderer Sinnenluſt, woraus ſeinen Aeltern noch großes Herzeleid erwuchs. Denn als die Rieſen, die damals in dem Lande Kalmukei wohnten, vernahmen, daß das Königreich Böhmen einen Erben hatte, da gedachten ſie daran, wie ſie noch eine alte Forderung an das Königreich Böhmen hätten, und ſchickten einen Kämpfer des Königs aus Kalmukei nach Prag, der ſollte gewappnet von dem Könige das Königreich fordern, oder alle Jahre einen Menſchen, es ſei gleich Mann oder Weib, von ſeinem Namen. Dieſe ſollte er dem

Rieſenkönige Butsko überſchicken. Mit dieſer Botſchaft kam der große Baland nach Prag zu dem Könige. Er war ſo groß, daß er über alle Stadtmauern ſehen konnte, dazu war er mit lauter Stahl bekleidet und ſein Unterkleid war von Juchtenhaut, daraus man das Pfundleder macht. Ein einziger Handſchuh, den er an den Händen trug, wog einen Centner und ſeine Knieriemen waren funfzehn Spannen lang. Ueber dieſen Menſchen erſchrak die ganze Stadt, denn er that kaum acht Schritte, ſo war er die allerlängſte Gaſſe zu Prag durchwandert. Dieſer Rieſe hieß mit Namen Jalki, und war ein Ritter in der Kalmukei, welches Land heut zu Tage die kalmukiſchen Tartaren innen haben und beſitzen. Als der König Eginhard von dieſem Rieſen gehört, wartete er ſeiner auf dem Schloſſe, worauf der Rieſe ganz gebogen durch das Schloßthor in den Ratſchin trat. Ohne Gruß und Ehrenbezeugung ſprach er zu dem Könige: „Ich Jedon Jalki, Ritter und Kämpfer aus dem kalmukiſchen Lande, wo die ſtärkſten Leute in der ganzen Welt wohnen, ſage dir König, daß ich der Stärkſten einer bin, die da wohnen in der weiten Welt, in Inſeln und auf dem Meer, auf den Bergen und in den Thälern, in Städten und in Ländern, auf dem Felde und in den Wäldern. Ich habe überwunden mehr als hundert Ritter, die ich wie Staub unter meinen Händen zermalmt habe. Grauſam bin ich im Streit und von mir erlangt niemand Gnade, wer mit mir einmal angebunden und Feindſchaft gemacht hat. Mit meinem Fuß kann ich die Erde zittern machen und wer mich ſieht, dem graut vor meiner Stärke. Darum ſage und befehle ich dir im Guten, daß du an uns Rieſen in dem kalmukiſchen Lande aufgebeſt und überantworteſt dein Königreich, oder daß du uns gebeſt alle Jahre eine Perſon von deinem Geſchlecht und Stamm; oder aber wir wollen dich beziehen mit funfzig Mann, dawider kannſt du nicht beſtehen, und ob du gleich hunderttauſend der bewährteſten Ritter hätteſt, denn ich allein nehme tauſend der beſtbewaffneten Ritter und ſchlage ſie, wie die Fliegen an der Wand todt. Beſinne dich wohl oder du wirſt zu ſpät erkennen, was meine ſchreckliche Fauſt vermag, das ſage ich dir im Guten.“ Alle dieſe Worte redete der Rieſe mit großem Ungeſtüm und damit der König ſeine Stärke erkennen möchte, ſprach er weiter: „Siehe, König der Böhmen, hier liegen in dem

Hofe vier ſteinerne Säulen, die will ich alle vier auf meinen Arm nehmen und ſie an jene Seite des Hofes hintragen!" er ergriff ſogleich die vier Säulen, welche zuſammen ungefähr ſechstauſend Centner ſchwer waren, und legte ſie, wie er verſprochen hatte, alle zugleich auf die andere Seite des Palaſtes, worüber ſich jedermann nicht genug verwundern konnte. So nahm er auch das eiſerne Gitter um den Brunnen und zerdrückte es zwiſchen beiden Händen wie eine neugebackene Bretzel zu kleinen Trümmern.

Wie der König mit dem Rieſen redete und was Jedon Jalki weiter zu Prag für Proben gemacht.

„Ha," ſagte der König Eginhard: „deine Stärke iſt groß genug; willſt du mir dienen, ſo lege dein Gewehr ab." — „Nimmermehr," ſprach der Rieſe: „ſollſt du ſo glücklich werden; ich will es noch erleben, daß du mir aufwarten mußt." — „Das laſſe dir nicht träumen," ſprach der König: „mein guter Geſell, gehe wieder nach Hauſe in deine Kalmukei und ſage deinem Könige, er ſoll nur herkommen, wir wollen ihm die böhmiſchen Ohrlöffel zu verſuchen geben, ihr wißt gewiß nicht, wie ſie ſchmecken, darum ſo trolle dich wieder, wo du hergekommen, ich gebe dir keinen Staub von meinem Lande, weder jetzt noch jemals ins künftige, habt ihr Luſt zum Streit, ſo wetzt eure Schwerter und putzt eure Schilde, ihr habt mit eurer Stärke die Böhmen noch lange nicht gefreſſen." — „Ja, ja, mein König," ſprach der Rieſe: „laß dir nur die Weile nicht lang werden. Ehe zwei Monate vorbei ſind, ſo ſollſt du anders pfeifen." — „Du Geſell," ſprach der König: „verbrenne dir das Maul nicht, packe dich in Zeiten und weil gut Wetter iſt, oder ich will dir den Weg zeigen." — „O ihr Hand voll Menſchen!" ſprach der Rieſe: „du biſt nimmermehr ſo mächtig, mich aus deiner Stadt zu bringen, aber wegen des Gehorſams, welchen ich dem Kalmuker Könige ſchuldig bin, und weil ich ein Ritter bin, eile ich zurück, ſonſt wärſt du zu wenig, mich mit all deinem Volk hinwegzubringen, und wenn ſie auch noch ſo ſtark wären." Ueber dieſe Rede ergrimmte der König, darum befahl er ſeinen Rittern, den Rieſen zum Schloſſe hinauszuſchlagen, aber der Rieſe erwiſchte bald einen nach dem andern, und warf ſie über die

Mauern den Berg hinunter, ſo daß ſich bald kein Menſch getraute, ihn anzugreifen, denn er war gar zu ſtark und dabei ſehr ſchnell und hurtig ſich zu wehren. Er riß die Ziegeln von den Dächern und erregte auf dem Ratſchin großen Schrecken, endlich ließ man einen Löwen auf ihn los, aber er fiel mit vollem Leibe auf den Löwen, und zerdrückte ihn unter ſich wie eine Katze. Solche Stärke des Rieſen ward in der ganzen Stadt Prag furchtbar, und die Bürger verſperrten ihre Häuſer. Der Rieſe aber rief durch alle Gaſſen, wer Luſt hätte zu ſtreiten, der ſollte ſich melden; aber es war niemand zu finden, der es mit ihm gewagt hätte, denn er war ein unermeßlich ſtarker Menſch, desgleichen man in Böhmen und in andern Ländern niemalen geſehen hatte.

Wie die Rieſen funfzig Mann ſtark nach Böhmen kamen und wie der Königsſohn Friedrich mit einem kämpfte.

In Prag war große Furcht wegen der Rieſen, darum machte man allerlei Anſtalten ihnen zu wiederſtehen. Jalki hatte indeß Botſchaft in das Kalmuker Land gebracht, und zu dem Könige der Rieſen alſo geſprochen: „Großer Herrſcher in Kalmukei und Tartarei, Sieger dieſer Welt und Ueberwinder aller Stärke auf Erden, ſtarker Herr und Furcht der Drachen und Löwen, ihr wollt großgünſtig anhören, was ich euch ſagen werde von dem Könige zu Böhmen. Nichts will er euch geben. Ihr ſollt kommen, wenn es euch beliebt; aber ich habe ihm gezeigt, was wir vermögen, die ganze Stadt Prag habe ich in Furcht gebracht, hätte ich gewollt, ſie wären ſchon zerriſſen und zerſchleift, aber ich will die Kurzweil für euch aufgeſpart haben, darum laßt uns hinreiſen und die Böhmen nicht umbringen, ſondern mit Haut und Haar auf den Buckel nehmen und in unſer Land tragen, daß ſie uns die Aecker beſtellen und das Getreide ſammeln." Der Rieſen-König war ſehr zornig, daß ihm der König von Böhmen den Tribut abgeſchlagen hatte, deswegen forderte er funfzig Mann zuſammen, und übergab ſie einem ſehr ſtarken Rieſen, Namens Trevir, der ſollte ins Böhmerland gehen und alles verwüſten. Alſo machten ſich die funfzig Kalmuker Rieſen auf und kamen in den Böhmer Wald durch Podolien, Bulgarien und Polen, aber die Böhmen hatten ſich in dem Walde ſchon allenthalben verhauen, und wo

die Rieſen mit Gewalt hineinwollten, da zündeten die Böhmen den Wald an, ſo daß die Rieſen endlich mit großem Spott und Hohn wieder abziehen und in das Kalmuker Land heimkehren mußten. Da ließ der König die zurückgekehrten alle todt ſchlagen, und ſchickte Jedon Jalki mit funfzig andern ſtarken Rieſen, die drangen durch den Wald, und lagerten ſich vor Prag, allwo die Bürger die Stadtthore mit Feuer verwahrt hatten. Aber die Rieſen trugen viel Waſſer aus der Elbe, löſchten das Feuer aus und fügten den Bürgern großen Schaden zu. Danach ſchickten die Rieſen einen Boten an den König, daß er dem Jalki ſeine Tochter Amalia zur Luſt übergeben ſollte, ſo wollte Jalki mit ſeinen Leuten von der Stadt Prag abziehen und niemand in dem Lande mehr Schaden thun, wo nicht, ſo ſollte der König einen Ritter ſchicken, der den Jalki zu beſtreiten wage. Siegte der Kämpfer, ſo wollten die Rieſen gleichfalls auf ewig das Land räumen und die Rieſen ſollten zugleich ihre Gerechtigkeit verloren haben, die ſie im Böhmerland an dem König zu ſuchen und zu fordern hatten. Der Bote trug ſeine Botſchaft ſehr hochmüthig vor, darum ward ihm gar kurze Antwort, daß ſich Abends um drei Uhr vor dem Thore bei St. Sebaſtian ein Ritter wollte finden laſſen, der den Jalki zu beſtreiten entſchloſſen ſei. Es hatte ſich nämlich in der Ritterſtube zu dem Streit angegeben Friedrich der Edle, Ritter und Sohn des Königs Eginhard, weil er ſein Heil an dem ungeheuern Valand zu verſuchen, großes Verlangen trug. Ob Friedrich nun gleich wenig nach der väterlichen Zucht gefragt, ſo weinte doch der König ſowohl, als die Königin, daß ſie das junge Blut ſo bald untergehen ſehen ſollten, denn ſie glaubten ganz gewiß, der Rieſe Jalki würde ihn mit dem erſten Streiche zu Staub zermalmen, ſo erſchreckliche Stärke hatte der Rieſe in ſeinem ungeheuern Leibe. Aber Friedrich hatte ſich zum Fechten entſchloſſen, es möchte hinauslaufen zu des Landes Nutzen oder Schaden, deßwegen ließ er ſich von des Königs Schildknecht wappnen in einen Harniſch, in welchem er ſich zuvor oft geübt hatte, ſetzte ſich zu rechter Zeit zu Pferde und ritt unter vielen Thränen der Hofleute auf die Au, welche zunächſt dem Sebaſtianer Thore gelegen war, und wohin er den Rieſen Jalki beſchieden hatte. Jalki voll Zorn und Grimm wüthete und tobte

als er die Botſchaft von dem König aus dem Ratſchin durch den Boten vernommen, er ſchwur bei ſeinem Gott Bulzibiro und bei der ganzen Landſchaft Kalmukei, auch bei ſeiner ſtählernen Stange, das ganze Königreich Böhmen in Grund und Boden zu verwüſten, wo ihn der Ritter nicht beſtreiten könnte. Als es nun Abends drei Uhr war, ging er nach der Aue vor dem Sebaſtianer Thor, wohin er durch den Boten beſchieden worden war, und als er daſelbſt unter den Böhmen den Jüngling Friedrich auf- und abreiten ſah, der kaum das achtzehnte Jahr erreicht hatte, ſo fing er an zu lachen und ſprach: „Ach du armer Erdenwurm! was für eine Thorheit treibt deinen Unverſtand, daß du dich unterfängſt, mich als einen kalmukiſchen Rieſen beſtreiten zu wollen? Gehe heim und weiche meiner Stärke, denn mein Athem würde dich verzehren und von dem bloßen Klange meiner Waffen müßteſt du ſterben, wie die Mücken im Sommer. Ich habe mit keinem Knaben, ſondern mit Rittern zu thun; wird mir der König keinen beſſern Streiter ſchicken, ſo will ich alle ſeine Dörfer im Lande verbrennen, die Brunnen und das Waſſer will ich vergiften, die Leute an die Bäume henken, und alles Maſtvieh mit mir in die Kalmukei treiben." Mit ſolchen Worten wendete er ſich wieder zurück, und ſpie Friedrich hinter ſich an. Aber Friedrich ließ ſich nicht bange machen, ſondern ſchrie ihm nach: „Du Menſchenfreſſer, deine Worte ſind keine Schwerdter, bin ich ſchon jung, ſo habe ich doch Muth genug deine Frechheit zu beſtreiten, du haſt nicht Urſache mich zu verachten, ich bin von Geburt ein Königsſohn, und geſchlagener Ritter vom blauen Schwerdt, du hingegen biſt ein Bluthund und Hurenſohn. Sa, heran, ich will dich lehren anders ſchwatzen, darum ſtelle dich zur Wehr oder ich durchrenne dich mit meinem Speer ſoweit er reicht." So ſehr aber Friedrich rief, ſo wenig ſah Jalki zurück, ſondern ſchlug mit der flachen Hand in den Wind. Statt ſeiner ſchickte er einen ſtreitbaren Rieſen, mit Namen Rullweg. Derſelbe kam bald gegen Friedrich und ſprach: „Jüngling, hieher, haſt du niemals mit einem Rieſen geſtritten?" — „Nein," ſprach Friedrich. „Nun," ſagte der Rieſe: „So gib Achtung, wie die Pumpernickel ſchmecken, denn ihr backt ſie in dem Lande zu Böhmen." — „Dein Geſpött," ſagte Friedrich: „macht keinen Sieg; greif zur Wehr und mache dich fertig."

Der Rieſe ſpie hierauf in ſeine Hände und ergriff die ſtählerne Stange, damit ſprach er: „Nun, Jüngling, halte dich wohl, oder du kriegſt Pumpernüſſe,“ und alſo erhub ſich der Streit. Friedrich that ſehr klug, daß er ſich unter den Bäumen oder nicht weit davon aufhielt, denn ſobald Rullweg den erſten Streich auf ihn führte, ſchlug er wider einen Baum, daß das Obſt, welches darauf war, haufenweiſe herunter fiel. „Ha,“ ſprach er darauf zu Friedrich: „du biſt ein arger Vogel, ich muß dir anders kommen;“ damit ſprang er ins flache Feld hinaus und alſo wurde Friedrich gezwungen aus ſeinem Vortheil zu gehen, darum war ihm bei der Sache nicht gar wohl.

Wie Friedrich dem Rieſen Rullweg eine Wunde in den Leib ſchlug und ihn zur Flucht brachte.

Es iſt ein altes Sprüchwort, daß die beſten Fechter die meiſten Schläge bekommen, das geſchah auch allhier bie dieſen zwei Streitenden, der Rieſe Rullweg hielt ſeinen Feind gar zu gering und ſpielte nur mit ihm, wie mit einem Kinde, und als er zu ſpielen nicht aufhören wollte, erſah Friedrich ſeinen Vortheil und hieb ihn zwiſchen einer Harniſchfuge einen guten Finger tief in den Leib, davon das Blut herausfloß und ihm der Harniſch gefärbt wurde. Der Rieſe war darüber zornig und indem er ſeine Stange in die Luft hob, warf ihm Friedrich einen Dolch ins Geſicht, nahe am rechten Auge, in welcher Art des Kampfes Friedrich vor allen Rittern geſchickt war. Dieſer Wurf verurſachte, daß der Rieſe ſeinen Streich nicht anbringen konnte und vor Schmerzen ließ er ſeine Stange fallen und eilte mit Schimpf und Schande wieder in ſein Lager zurück. Der Waffenträger des Königs aber, der unter einem Buſche dem Gefechte zugeſehen hatte, und von dem Könige hinunter geſchickt worden war, blies auf ſeinem Horne Victoria, dadurch denn auf dem Schloſſe ein Zeichen gegeben ward, daß es auf ihrer Seite bisher glücklich abgegangen ſei.

Wie Rullweg das anderemal zum Streit kam und Friedrich gefangen ward.

Es war damals bei den Rieſen ein Gebrauch, daß keiner, der ſich hatte überwinden laſſen, wieder in die Geſellſchaft der Rieſen kommen

durfte, bis er wieder obgeſiegt hatte. Deßhalb ſaß Rullweg die ganze Nacht außer dem Lager, bis der Tag anbrach, wo er aufs neue ſein Streithorn gegen den Ratſchin blies. Alsbald ritt Friedrich auf einem weißen Zelter ſehr wohl bewaffnet hinaus, und hinter ihm ging ſein Schildknecht, und hatte mit ſeinem Herrn manches Geſpräch wegen des Rieſens. Als ihn nun der Rieſe Rullweg ſo prächtig daher reiten ſah, machte er ſich mit ſeiner ſtählernen Stange bald fertig und eilte auf die Aue, auf welcher ſie des vorigen Tages gekämpft hatten. Da nun Friedrich an den alten Ort kam, ſprach er zu ſeinem Schildknecht: „Du ſollſt hie bleiben und auf hundert Schritte dem Gefechte zuſehen, überwinde ich, ſo will ich noch morgen auf das Abenteuer zu Schildheiß ziehen, daß ich daſſelbe beſtreiten und den Schatz erheben möge, überwinde ich aber nicht, ſo ſei meiner im beſten eingedenk und grüße mir meinen Herrn Vater, den König." Damit ritt er von dem Schildknecht, der Rieſe ſchrie ihm aber zu und ſprach: „Du unnütze Fliege, heute will ich dir bezahlen, was ich geſtern von dir geborgt habe, darum mache dich fertig und verrichte dein Gebet, denn dein Leben ſteht in meinen Händen." Mit ſolchen Worten legte er ſeine Stange auf den linken Arm und focht dermaßen gegen Friedrich, daß er ihn endlich von dem Sattel herabwarf, dem Pferde aber zerquetſchte der ſtarke Valand mit der Stange den Kopf, und den Jüngling Friedrich, welcher nicht wußte, ob er lebendig oder todt war, trug er als Beute mit ſich in das Lager und gab ihm unterwegs manchen harten Kopfſtoß, ſprechend: „Geſtern haſt du mich gejagt, heute will ich dir dafür zur Kurzweil den Kopf klopfen, denn ich bin ein ehrlicher Ritter, und weil du die Tage deines Lebens noch keine Pumpernüſſe von einem Rieſen bekommen, darum will ich dir gute geben, denn du haſt meiner geſtern auch nicht geſchont." Mit ſolchen Worten trug er den guten Friedrich mit ſich in das Lager, und ſchenkte ihn an Jedon Jalki, welcher ihn mit ſich in die Kalmukei nahm und ihn daſelbſt in den Pflug zu harten Arbeiten ſpannte. In ein ſo großes Elend hatte ſich Friedrich freiwillig geſtürzt, und weil ihn ſein Hofmeiſter nicht beſſer erzogen, ließ König Eginhard dem ſchlechten Geſellen den Kopf abhauen.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Wie der König Briefe ausſchrieb, daß derjenige, welcher ſeinen Sohn von den Rieſen erlöſen würde, ſeine einzige Tochter Amalia zum ehelichen Gemahl haben ſollte.

Der König Eginhard ſchickte darauf allenthalben Boten aus mit unterſchiedlichen Schreiben, daß derjenige ſeine Tochter zur Gemahlin haben ſollte, der ſeinen Sohn aus den barbariſchen Händen der Rieſen erlöſen würde, denn es war kein Ritter an ſeiner ganzen Tafelrunde, der ſich getraut hätte, denſelben durch einen ritterlichen Kampf wieder heim zu bringen, weil ſie vor der ſchrecklichen Särke der Rieſen gar zu verzagt geworden. Darum ſchickte der gute König viele Boten ins Land aus, die ſeine Briefe allenthalben hintragen mußten, auch ſchrieb die Königin Adelheid in die Briefe, daß ſie noch beſonders demjenigen ein ſchönes Geſchenk geben wollte, der ſich des Streites unterfangen würde. Denn es war ihr leid um ihren Sohn, und überdieß mußte der König auch den Rieſen ſo lange Steuer geben, ſo lange ſein Sohn Friedrich unter ihnen gefangen war, damit ſie ihn nur am Leben ließen. Die Boten ſäumten nicht, ſondern liefen Tag und Nacht in manche Stadt und in manches Land, allwo ſie ihre Briefe an die Thore anſchlugen, ob ſich irgend ein ſtreitbarer Ritter finden möchte, der den Inhalt läſe und ſich des Streites unterfangen wollte.

Wie der junge Ritter vom Lorbeerblatt das Schreiben las, und ſich nach Prag auf den Ratſchin begab.

Es ſtand eine gar lange Zeit an, ehe ſich ein Ritter zu dieſer Sache einfinden wollte. Einſtmals aber reiſte ein Ritter, mit Namen Ludwig von Lisboa aus Portugal mit ſeinem Schildknecht auf ein Abenteuer, und nachdem er ſolches bezwungen, ſo ritt er allenthalben in der Welt herum, um noch mehr Abenteuer zu ſuchen, auch, ſo es möglich, dieſelben zu beſtehen. Da begab es ſich von ohngefähr, daß er vor eine Stadt kam und an dem Thore den Brief und das Siegel des Königs von Böhmen angeſchlagen ſah, und als er den Inhalt geleſen, fragte er nach dem nächſten Wege gen Prag, und als er nach langer Reiſe daſelbſt angekommen, ging er auf den Ratſchin, das Schloß zu beſehen, weil es ſehr fein und wohlgebaut war. Der Kö-

nig ſchickte ſeinen Leibjunker in den Hof, der ſollte den Ritter fragen, was ſein Begehren wäre? Der Ritter antwortete dem Knaben ſehr beſcheiden und ſagte: daß er gekommen wäre, des Königs Sohn zu erlöſen, darum ſollte man ihm Bericht geben, wo und unter welchen Rieſen Friedrich gefangen wäre? Als ſolches der König gehört, ſprang ſein Herz vor Freuden in ſeinem Leibe. Er hieß den Ritter alsbald willkommen und ließ ein koſtbares Mahl zurichten, bei welchem alle Ritter des Königs erſchienen. Auch wurde die ſchöne Amalia dem fremden Ritter Ludwig an die Seite geſetzt und ihn dünkte er habe all ſein Lebelang kein ſo ſchönes Fräulein geſehen. Es ward auch indeſſen ſein Schildknecht von den Dienern des Königs ſehr wohl gehalten und ihm vom beſten Weine zugetrunken. Das Fräulein Amalia bat den Ritter Ludwig allen Fleiß anzuwenden, damit er ihren Bruder aus der Knechtſchaft erlöſte, welches ihr der Ritter bei ſeinen Ehren zu thun verſprach. Gleiche Bitte that auch die Königin mit vielen Seufzern und Thränen; Ludwig ſchied mit ſeinem Schildknecht ganz betrübt von dem Ratſchin und Fräulein Amalia verehrte ihm einen ſchwarzen Flor, welchen er über die Sturmhaube wickelte und damit voller Verlangen zum Schloß hinausritt. „Herr," ſprach der Schildknecht: „ich habe all mein Lebtag kein ſchöneres Frauenzimmer, als die Tochter des Königs geſehen." — „Ja," ſagte der Ritter: „wenn mir das Glück ſo wohl will, als bei dem neulichen Abenteuer, ſo will ich ſie bald als Gemahlin beſitzen, doch bis dahin iſt noch weit, und ich muß große Gefahr darum ausſtehen. Aber wer ſollte für ein ſo ſchönes Fräulein ſein Leben nicht aufopfern; entweder ich will ſie beſitzen oder ich will nicht leben." — „Ihr habt auch recht gethan," ſagte der Schildknecht: „daß ihr ſie zuvor geſehen habt, denn heut zu Tage gibt es nicht viel ſchöne Frauenzimmer in der Welt, ich wollte manche Bauermagd lieber heirathen, als manches Fräulein, denn es iſt oft nichts ſchönes an ihnen, als die Kleider, und wegen einer ſolchen ein Abenteuer zu beſtreiten, iſt ſchier ein wenig zu viel, ſie ſind keines Fußturniers, geſchweige ein mehreres werth." — „Du ſagſt recht," ſprach der Ritter: „Allein ich rathe dir, verliebe dich nicht leichtlich, denn wer ſich bald verliebt, der wird bald betrogen." Mit ſolchem Geſpräch ritten ſie einen ſehr weiten Weg gegen die Kalmukei,

bis ſie nach Trieſo kamen, allwo der edle Friedrich gleich einem Ochſen in dem Pflug arbeiten mußte.

Wie Ludwig der Ritter vom Lorbeerblatt einen Rieſen zum Streit aufforderte, und wie es ihm erging.

Der Ritter Ludwig ritt wohl ein Vierteljahr, ehe er zu Trieſo ankam, da verwunderte er ſich über die großen Leute, die er allenthalben in in dem Lande Kalmukei ſah; doch war in ihm keine Zagheit, ſondern als er vors Thor kam, ließ er ſich bei dem Könige, mit Namen Butsko anmelden, welcher ihn bald vor ſich ließ. „Mein König," ſprach der Ritter: „ſagt dir durch mich ſeinen Gruß." — „Wer iſt denn dein König?" fragte Butsko. Der Ritter gab zur Antwort: „Es iſt der König im Lande Böhmen." — „Ha, ha," ſagte Butsko: „dieſer König gibt uns Tribut und ſein Sohn iſt unſer Sclave. Bringſt du das Löſegeld für ihn, ſo zahle zwanzig Tonnen Goldes, außer dieſem Gelde bekommſt du ihn nicht; oder biſt du gekommen, ſolchen ritterlich mit einem Kampfſtreit zu löſen, ſo ſage es mir an!" — „Großer Herrſcher im Lande zu Kalmukei," ſprach Ludwig: „ja, ich bin gekommen, zu ſtreiten für ſeine Freiheit, und daß er wieder mit mir in ſein Land reiſen möchte; darum bitte ich euch, laßt mir an eurem Hofe nichts Arges widerfahren, und laßt zu, daß ein redlicher Streit ſtatt haben kann." — „Ritter," ſprach Butsko: „du weißt, daß wir unſerm Gott Bulzibiro einen Eid geſchworen haben, keinen unrechtmäßigen Streit einzugehen, ja, wenn es mein Bruder wäre, und du ſchlügſt ihn todt, ſiehe, Ritter, ich darf dir darum nichts thun wegen des großen Eides, den ich geſchworen habe. Aber bilde dir keine Victoria ein, ich will einen ſolchen an dich ſchicken, der dich derb abfertigen ſoll. Du biſt unter keine Kinder gerathen, ſiehe meine Fäuſte an, ich kann mit einer Hand eine ſteinerne Tiſchplatte aufheben und drei Meilen Wegs wie einen Bogen Papier bei mir tragen, gib Achtung, daß du nicht todt geſchlagen wirſt, und ich bitte dich, ziehe wieder heim, denn es ſollte mich deiner dauern, weil du ſo jung und höflich biſt. Iſt es aber dein Ernſt, was du begehrt haſt, ſo ſag ich es noch einmal, ſo will ich dir einen ſchicken, der das ſeinige thun wird." — „Damit," ſprach der Ritter: „wirſt du mir die größte Ehre er-

weiſen." — „Nun," antwortete der Rieſe: „morgen früh ſoll einer bei dir ſein vor dem Thore, deß verſichere ich dich, aber laß dir dein Grab bauen, denn wie er dich antrifft, ſo wird er dich auch todtſchlagen. Gewinnſt du aber, ſo ſoll dir des Königs Sohn ſo gut werden, als wir ihn bekommen. Wirſt du aber überwunden, ſo muß uns der König ſeine Tochter zu unſerer Luſt ſchicken, und dieſes müſſen wir zu beiden Seiten mit einem ſtarken Eide unterſchreiben." Das Begehren des Butsko war dem Ritter nicht angenehm, doch unterſchrieb er ſich nach deſſen Verlangen, und des andern Tags ſchickte Butsko auf ein Schloß, welches von der Stadt zwei Meilen Wegs abgelegen war. Daſſelbe Schloß hieß Balmottzelle, denn es wohnte darin der ſtarke Rieſe Balmott, welcher für den geſchickteſten Fechter unter den Rieſen gehalten wurde. Als nun derſelbe vor dem Könige Butsko erſchien, gebot ihm dieſer mit einem Ritter zu ſtreiten und ſprach: „Es iſt geſtern ein Ritter von unſerm Sclaven dem Könige von Böhmen angekommen, der verlangt durch einen Zweikampf des Königs Sohn aus unſern Händen zu erlöſen. Darum mache dich fertig und ſperre dich nicht, aber ſiehe zu, daß du ihn nicht todtſchlägſt. Kannſt du ihn lebendig bringen, ſo iſt unſer Handel deſto beſſer. Darum gehe nur zum Thor, dort wird er deiner warten bei einer großen Palme, an welcher er ſeinen Schild aufgehangen hat." Nach dieſen Worten ging der Rieſe Balmott hinweg, und nachdem er ſich zum Streite gerüſtet, ging er dem Thore zu, vor welchem Ritter Ludwig allbereit drei Stunden gewartet hatte. Sobald der Rieſe den Ritter erblickte, ſprach er: „Biſt du derjenige, mit welchem ich ſtreiten ſoll?" Der Ritter ſprach: „Ja, ich bins und wegen des Kampfs bin ich manchen weiten Weg gereiſt, darum ſo mache dich fertig und wehre dich nach Vermögen: denn wo ich deiner werde mächtig werden, ſo will ich dich nicht ſchonen." — „Du thuſt recht," ſprach der Rieſe: „aber wie meinſt du, wie es in einer halben Stunde mit deinem Leben ſtehen werde? Geſchwind ſetze dich zu Pferde, denn ſobald ich mein Schwerdt aus der Scheide gezogen, ſo iſt keine Gnade noch Barmherzigkeit bei mir." Unter dieſem Geſpräche des Ritters und des Rieſen kamen gar viele Rolande aus der Stadt gegangen, vor welchen dem Schildknecht ein rechtes Grauen ankam, denn die Leute waren beinahe zehn

Ellen lang. So waren auch die Weiber abſcheulich großer Statur, und lachten alle über den Ritter und ſeinen Schildknecht, daß ſie ſo klein gewachſen wären. Aber ehe ſie ſich's verſahen, hatte ſich der Streit erhoben, und ſo geſchickt auch der Ritter mit ſeinem Schwerdt umzugehen wußte, ſo ſchlug ihm doch der Rieſe geſchwinder den Helm von dem Haupt und zertrat ihm ſeinen Schild in tauſend Stücken. Der Ritter konnte ſich in ſolchem Zuſtande nicht länger wehren, doch wollte er lieber ſterben, als ſich dem Rieſen zur Gnaden ergeben. Er wehrte ſich alſo gegen den Rieſen ſo lange, bis ihm Balmott das Schwerdt aus den Fäuſten ſchlug und ihm Hände und Füße band. Solchergeſtalt brachte er ihn gebunden vor Butsko. Da entſtand in der ganzen Stadt Trieſo unter den Rieſen Freude, auch bekam Balmott Erlaubniß, andere Rieſen zu Rittern zu ſchlagen, und es wurde ihm verſprochen, daß er zuerſt mit dem königlichen Fräulein aus Böhmen ſeine Luſt haben ſollte. Alle dieſe Reden mußte der überwundene Ritter auf dem Saal gebunden liegend anhören, und es wurden geſchwind Boten nach Prag abgefertigt, daß ſie daſelbſt die Tochter des Königs abholen und den Sieg des Rieſen über den Ritter verkündigen ſollten.

Wie zu Prag großes Trauern entſtand, und Amalia nach dem Lande Kalmukei mit vielen Thränen abreiſte, und was ſich mit ihr begeben.

Die Rieſen ſchickten ihre Boten fort, deren ſechs waren. Als ſie zu Prag ankamen, da erhob ſich wegen des Verluſts des Ritters allenthalben großes Trauern und Klagen, am meiſten aber erſchrak der König, als er hörte, welche eidliche Verpflichtung der Ritter eingegangen wäre. Er ſagte hierauf zu ſeiner Tochter: „O liebe Tochter, wie elend geht es mir und dir! Die Rieſen haben mir meinen Sohn hinweggenommen, nun wollen ſie dich, meine Tochter, hinwegführen, und ich kann es nicht ändern, denn der Ritter Ludwig iſt an dieſem Elend ſchuld. O herzliebe Tochter, wie bricht mein Herz, wenn ich dich unter der Heidenſchaft wiſſen muß, und dennoch iſt niemand, der dich von den Händen der Rieſen erlöſen will. Darum, o liebſte Tochter, gib dich geduldig in das herbe Kreuz, denn heute ehe die Sonne untergeht, muß ich dich den Boten übergeben, oder ſie fallen mir aufs neue ins Land und führen mich auch mit Weib und Kind in die Dienſtbarkeit.“

– „O herzliebſter Vater, ſagte die Amalia, euer Leben zu erhalten, will ich gern unter das Joch ziehen, aber meine Ehre zu verlieren, bringt mir die größten Schmerzen. Lieber will ich ſterben, ehe ich mir meine Ehre rauben laſſe, indeſſen, gebt euch zufrieden, ich wünſche, daß mit meinem Hinſcheiden alles Elend von euch und meiner Mutter, und von dem ganzen königlichen Hofe zu Prag weiche.“ Mit ſolchen Worten nahm die betrübte Amalia Urlaub, und als ſie zur Stadt hinauskam, ſprach ſie: „Nun ſo lebt wohl, ihr lieben Bürger in der Stadt Prag, und ſeid meiner eingedenk, denn ich ſcheue mich nicht wegen eurer Freiheit in das heidniſche Joch zu gehen, ſeid gehorſam meinem Vater, dem Könige, mich werdet ihr nicht mehr, und ich werde euch nicht mehr ſehen, darum nehme ich von euch das letztemal freundlich Abſchied, und bitte, daß ihr mir verzeiht alles, was ich euch möchte zuwider gethan haben.“ Dieſe Rede preßte gar manchem Thränen aus den Augen, beſonders weinten viele ehrbare Frauen und Jungfrauen, welche die ſchöne Amalia gar wohl kannten, und die ganze Stadt weinte über dieſe edle und tugendſame Königstochter, daß ſie ſo ſchändlich ſollte hinweggeführt werden.

Wie Julius von der Lanze, ein Ritter aus der Picardie, dem königlichen Fräulein nachrannte, und mit Hülfe ſeiner zwei Schildknechte die Rieſen erſchlug.

Die traurige Botſchaft von der Abführung der Königstochter zu den Heiden ward weit und breit erzählt. Da vernahm ſie auch ein picardiſcher Ritter, mit Namen Julius von der Lanze, der ſonſt gar großes Lob von der Schönheit und Tugend Amalia's gehört hatte. Derſelbe dachte, es wäre die rechte Zeit, ihr zu Hülfe zu kommen, und weil er ſie heimlich im Herzen lieb gewonnen hatte, ſo machte er ſich mit zwei Schildknechten auf. Dieſe waren beherzte Männer und hatten ihm ſchon manchen Streit beſtehen helfen. Sie ſchwuren ihm einen Eid, Leib und Leben bei ihm zu laſſen und rannten was die Pferde laufen konnten, bis ſie das Fräulein, welches ſechs Rieſen auf einem Pferde gefangen führten, bei einem Brunnen erblickten, allwo ſie von der Reiſe ein wenig ausruhte. Die Rieſen wußten wohl, daß ihnen das Fräulein nicht entlaufen konnte, deswegen trieben ſie mit

einander ihren Scherz und wälzten ſich vor langer Weile in dem Graſ herum, denn ſie hatten nicht weit mehr an die kalmukiſchen Grenzen und trieben alſo ihren gewöhnlichen Scherz. Sie rangen auch mit einander um die Wette; aber indem ſie einander zu Boden warfen, eilte Julius ſammt ſeinen zwei guten Schildknechten in das Spiel, und rannten alsbald ein jeder ſeinem Mann den Speer durch den Leib. Die andern wußten ſich in der Eile nicht zu entſchließen, ſo überraſcht waren ſie. Sie liefen alſo davon und ließen das Fräulein bei dem Brunnen ſitzen, denn das Leben hatten ſie doch noch lieber als ein Frauenzimmer. Sie haben auch nicht eher zu laufen aufgehört, bis ſie die Nachricht nach Trieſo gebracht, allwo der König Butsko in unermeßlichem Zorn entbrannte. Gar hoch erfreut war dagegen das arme Fräulein, als ſie ſich aus der Hand der Heiden befreit und wieder im Schutze eines chriſtlichen Helden ſah. „O Ritter,“ ſagte ſie: „Ihr mögt ſein, wer ihr wollt, mein Vater wird euch das nicht unvergolten laſſen, o wie zu rechter Zeit ſeid ihr gekommen, mich zu erlöſen, dieſe grauſamen Rolande haben ein ſchreckliches Geſpött mir mir getrieben, aber mich dünkt, ihr habt ſie dafür bezahlt. Ich ſage euch tauſendmal großen Dank; und euch,“ ſprach ſie zu den zwei Schildknechten: „wird mein Vater, der König, auch große Gnade angedeihen laſſen. Aber ach, die Rieſen werden meinen Bruder ſchrecklich mißhandeln, wenn ſie hören werden, daß ihre Boten ſo geſchwind und unverſehens erſtochen worden ſind.“ — „Gnädiges Fräulein,“ ſprach der Ritter Julius: „tragt darüber keine Sorge, ehe acht Tage vergehen, ſollt ihr euern Bruder wieder auf dem Ratſchin ſehen und ich will nicht eher einen Fuß aus dem Lande ſetzen, bis ich ihn aus der Rieſen Gewalt erlöſt habe.“ Hiermit übergab er ſie ſeinen zwei Schildknechten, daß ſie das Fräulein in aller Ehrerbietung nach Prag zu ihrem königlichen Vater begleiteten; er ſelbſt aber eilt in die Kalmukei gen Trieſo.

Wie Julius den Rieſen Balmott und noch drei andere überwand, und des Königs Sohn ſammt dem Ritter Ludwig mit ſich nach Prag führte.

Große Freude hatte das Fräulein auf der Reiſe, denn die beiden Schildknechte erzählten ihr von Julius, dem Ritter von der Lanze,

wie viel herrliche Thaten er gethan, und wie manches harte Abenteuer er beſtritten hätte, was ſie gar gern hörte, denn ſie hatte ihn ſchon heimlich lieb gewonnen, wollte es aber noch nicht ſagen und forſchte nur um ſeine Geburt und ſeinen Stand, auch wie alt er wäre und dergleichen. Ueber alles dieſes erhielt ſie von den beiden Knechten allen Beſcheid, denn dieſelben hatten dem edlen Ritter bereits ſchon acht Jahre gedient. In ſo angenehmem Geſpräch kamen ſie nach Prag. Es iſt unmöglich zu ſagen, wie große Freude bei ihrer Ankunft in der Stadt entſtanden. Jedermann lobte den Ritter und der König pflegte der Schildknechte mit großen Gnaden und ſie bekamen von männiglich große und prächtige Geſchenke. Der König dachte auch mit ſeinen Hofherren darauf, wie er dem Ritter Julius mit einem prachtvollen Geſchenk beehren und auf das herrlichſte empfangen könnte. Der König ſchrieb daher eine Steuer aus, und ließ alles zum feſtlichen Empfange bereiten, denn die Schildknechte ſagten, ihr Ritter werde den Streit von Trieſo gewiß gewinnen, weil er ein Schwerdt in einem Abenteuer bekommen habe, welches die Tugend habe, daß, wer es brauche, nimmermehr in dem Streit unterliegen könne. Ueber ſolche Rede freute ſich die ſchöne Amalia ſehr, und harrte des Ritters mit großem Verlangen. Indeß war der tapfre Ritter Julius von der Lanze glücklich zu Trieſo angekommen. Sobald der Rieſenkönig Butsko vernommen, daß der Ritter vor der Stadt ſei, der die drei Boten erſchlagen hatte, forderte er ihn vor ſich und ſprach: „Ich habe gehört, daß du mir meine drei Boten auf dem Wege umgebracht haſt; nun ſage frei heraus, ob du mit vier Rieſen kämpfen oder nach unſerm Geſetz und Recht ſterben und dich im Waſſer ertränken laſſen willſt, denn die That, die du gethan haſt, iſt zu grob und frevelhaft. Du haſt mir auch die ſchöne Amalia hinweggeraubt, und deswegen ſage, was du thun willſt?“ — „Du kannſt dir wohl denken,“ ſprach der Ritter: „daß ich gekommen bin zu einem Streit, warum ſollte ich mich muthwillig von euch umbringen laſſen, da ich dich doch ſo wenig als deine Leute fürchte. O ihr freſſet mich noch lange nicht, ich will euch erſt lehren, wie ihr die Stange und das Schwerdt führen, und euch zeigen, wie ihr ſtreiten ſollt, darum ſo ſtreite ich um die Freiheit des Königsſohn und des Ritters Ludwig, dazu ſchaffe du die beſten Kämpfer an,

die du im Leben haben kannſt, ich will ihnen die Kappe rücken, mehr als du und ſie glauben.“ — „Bei Treu und Glauben,“ antwortete der Rieſe Butsko: „Du biſt wohl nicht klug, Ritter. Ich habe Leute, die dich ſchlagen werden, wie ſie deinen Kameraden, den Ludwig, geſchlagen haben. Meinſt du, daß du werdeſt mit Kindern ſtreiten? ich ſage nein dazu, ich habe Krieger, die noch halb ſo groß und ſtark ſind als ich, mache dich nicht zu groß oder ich ſchicke einen über dich, der dich überwinden ſoll. Morgen wirſt du ſchon empfinden, wie ſtark wir ſind, darum gebe ich dir hiermit meinen Handſchuh und ſchwöre, daß ich morgen vier der ſtärkſten Kämpfer zu dir ſchicken werde, mit dieſen ſollſt du dich wohl üben, es ſoll einer nach dem andern über dich kommen, denn wir haben einen Eid, daß nicht zwei zugleich wider einen Ritter ſtreiten dürfen. Indeſſen ſchlafe heute aus und bereite dich zum Tode, weil du nur noch eine kurze Zeit zu leben haſt.“ — „Uebermüthiger König,“ ſprach der Ritter Julius: „Du kannſt ſagen, was du willſt. Auf dem Orte, wo ich deine Leute antreffe, da will ich ſie auch erſchlagen und deine Worte zu Spott und Schanden machen.“ Bei dieſen Worten zitterte der Rieſe vor Zorn und trat wider den Boden, daß der ganze Saal bebte. „Geh fort,“ ſprach er darauf zu Julius: „morgen wollen wir anders von der Sache reden.“ Julius ging und legte ſich vor dem Thor unter einen Lindenbaum, und ſchlief daſelbſt die ganze Nacht, bis der helle Tag anbrach. Sobald er erwachte, ſtanden ſchon eine Menge vor ihm, die aus der Stadt gekommen waren, um ihn zu ſehen. Er verwunderte ſich, daß die Natur ſo große Leute gezeugt, denn es waren Knaben von zwölf Jahren zugegen, die wohl fünf Ellen lang waren. Bald darauf entſtand unter dem Thore ein Auflauf, und es hieß der König Butsko komme mit vier Kämpfern an, welche mit Julius ſtreiten ſollten. „Ach weh,“ ſagte ein alter Rieſe, welcher zunächſt an dem Ritter ſtand: „wärſt du zu Hauſe geblieben, ich bin ein alter Rieſe und lebe ſchon hundert Jahr, und die Zeit meines Lebens ſind keine ſo ſtarke Kämpfer im Lande geweſen, als dieſe vier Rieſen ſind.“ — „Guter Geſell,“ antwortete der Ritter: „und wenn ſie der Teufel ſelbſt wären, ſo laufe ich dennoch nicht davon.“— „Nun,“ ſagte der Rieſe: „du biſt werth, daß du gute Kopfſuppe kriegſt. Siehe da den, der den rothen Rock an hat, auf die-

ſen gib Achtung, der wird dir bald ſagen, wie viel es geſchlagen hat.“ Wie der alte Rieſe alſo mit dem Ritter redete, kam Butsko zu dem Baum, an welchen Julius ſein Pferd gebunden hatte und ſprach: „Ritter, mache dich fertig, nun iſt es Zeit dir den Kitzel zu vertreiben, und du, Freund Balmott, ſei der erſte, und gib ihm gute Kopfnüſſe, denn ſein Frevel gegen mich war etwas grob.“ — „Ja, ja,“ ſprach der Rieſe: „mein Herr und König; ich will's ihm nicht ſparen, die erſte ſoll er euretwegen haben, die andere meinetwegen, und dieſe meine drei Kameraden werden ihm andere Geſundheiten zutrinken.“ — „O ihr Uebermüthigen,“ ſprach der Ritter: „kommt nur her, wie ihr mir zutrinkt, ſo will ich euch Beſcheid thun; wehe dir, du Rothrock, man hat mich vor dir gewarnt, aber ich will dir mein Schwert zu koſten geben. Mache dich fertig, oder ich haue dir den Kopf ab.“ Ueber dieſe Rede lachten alle gegenwärtigen Rieſen, Balmott aber zuckte ſeine Stange. Der Ritter ſah ſich wohl vor, er unterlief die Stange mit ſeinem ſchnellen Pferde und hieb dem Rieſen auf einen Hieb mit ſeinem ſieghaften Schwerdte ſeinen Harniſch ſammt der Bruſt, bis aufs Herz entzwei, ſo daß der Rieſe ſtarr und todt zur Erde fiel. Als dieſes geſchehen war, eilte der Ritter ſchnell zu dem andern Kämpfer, welcher ſich nicht ſchnell genug bereit machen konnte und hieb ihm auf drei Streiche Wehr und Schild los, haute ihm auch die rechte Hand von dem Arme hinweg, daß er gleich dem vorigen ſterbend zur Erde ſank. „Ha,“ ſprach der Ritter zu Butsko: „wie gefalle ich dir, du Menſchenfreſſer, ich kann euch lehren wie man ein Schwert führt, ihr groben Geſellen.“ Butsko wandte ſich zu den beiden übrigen Rieſen und ſagte, wer den Ritter erſchlagen würde, der ſolle der nächſte nach ihm im Lande regieren. Auf dieſes räumte man die zwei todten Rieſen (denn der andere war in der Ohnmacht auch geſtorben) aus dem Wege. Nun kam auf den Kampfplatz der dritte Rieſe mit Namen Buchott. Derſelbe war ein gar argliſtiger Streiter, aber der Ritter gab ihm vier Streiche, daß er zur Erde taumelte, alsdann ſprang er vom Pferde, um ihm das Haupt abzuſchlagen, aber der Rieſe bat um Gnade, da ſprach der Ritter: „Geh hin du großköpfiger Freſſer und lebe, verkündige auch der ganzen Welt, daß ich dir das Leben geſchenkt habe.“ — „Nein,“ ſprach Butsko: das ſoll nicht ſein, haue ihm lieber den

Kopf ab, denn dieſes Lobes biſt du nicht werth." Sobald Julius dieſes hörte, haute er dem Buchott den Kopf vom Leibe, daß das Blut wie ein Waſſerſtrom herausſchoß. Nach dieſem kam der vierte Rieſe, dem bei der Sache nicht gar wohl war, denn es graute ihm vor ſeinen drei todten Kameraden. Es war auch ein großes Wundern unter dem Volke, daß der Ritter ſo glücklich ſtritt, aber hätten ſie gewußt, daß er mit ſeinem Schwerdte nicht verlieren könnte, ſo würden ſie ſich eines andern bedacht haben. Es wäre auch nicht möglich geweſen, daß der Ritter nur einen unter dieſen Rieſen hätte beſtreiten können, wenn nicht das Schwerdt das Beſte dabei gethan hätte. „Du kleiner Sperling," ſagte der vierte Rieſe zu dem Ritter: „haſt mir meine drei Kameraden todt geſchlagen und dazu die Boten des Landes Kalmukei, ich muß dir dein Trinkgeld dafür zuſtellen, daher wahre dich redlich oder ich verſchlinge dich mit Haut und Haar." Der Ritter ſprach: „Wie heißt du?" — „Ich heiße Viraur," ſprach der Rieſe: „und will dich umbringen." — „So warte," ſprach der Ritter: „bis ich deinen Namen aufgeſchrieben, damit ich ihn zu Prag auf dem Ratſchin nennen kann.' Als er nun den Namen aufgeſchrieben hatte, fingen ſie an zu ſtreiten und im andern Gange ſtach der Ritter dem Rieſen das Schwerdt durch den Harniſch in den Leib, bis ans Heft. „Ha," ſchrie der Rieſe: „ich bin des Todes, gebt mir Waſſer, es brennt mir das Herz ab." Mit dieſem Geſchrei ſtarb er. Butsko war gegen den Ritter ſo ergrimmt, daß er voll Zorn und Thränen wieder in die Stadt zurückkehrte, weil er ihm die beſten Leute im ganzen Lande ums Leben gebracht hatte. Der Rieſenkönig gab darauf des Königs Sohn und den Ritter Ludwig los und verzieh ſich zugleich die Zeit, weil die Welt ſtehen würde, nichts mehr von dem Königreiche Böhmen zu fordern.

Wie der Ritter Julius mit des Königs Sohn und Ritter Ludwig heimritt, und wie Julius das Abenteuer zu Schildheiß aufſuchte.

Die erlöſten Ritter ſagten dem tapfern Julius großen Dank und freuten ſich auf die Heimkehr nach Prag und den feſtlichen Empfang daſelbſt. Am meiſten aber ſehnte ſich Julius das ſchöne Fräulein

Amalia zu ſehen, welche er zuvor von den ſechs Rieſen erlöſt hatte. In ſolchen Gedanken und unter Erzählung ihrer Abenteuer vollbrachten ſie die Reiſe und als ſie in Prag ihren Einzug hielten, da wurden ſie mit einem Jubel empfangen, der kein Ende nehmen wollte. Der König empfing den Ritter Julius mit einem freundlichen Kuß, in gleicher Weiſe empfingen ihn auch die Königin und Amalia. In Wahrheit, wer da hätte ſollen die große Freude der Königin wegen ihres Sohnes Friedrich ſehen, der hätte billig weinen müſſen, ſowie auch alles Volk vor großer Freude viele Thränen vergoß. Es wurde ein feſtliches Mahl gehalten und nach demſelben wurde dem Ritter Julius das koſtbare Geſchenk überbracht, welches ihm der König und die Herren des Landes bereitet hatten. Auch kamen die Muſikanten aus der Stadt auf den Schloßſaal und muſicirten auf das ſchönſte nach franzöſiſcher und italieniſcher Art, wobei zierlich von den Hofleuten und Jungfrauen getanzt wurde. Der König führte dem Ritter Julius ſeine Tochter Amalia zu, und er tanzte mit derſelben, daß es eine Luſt war zu ſehen. Zuletzt aber fragte der König den Ritter, daß er ſagen ſollte, welchen Lohn er für ſeine ritterlichen Thaten begehre. „Mächtiger König der Böhmen,“ ſprach der Ritter: „ich verlange nichts, als was ihr mit ſelbſt beſcheiden werdet.“ Da übergab ihm der König ſeine Tochter, und zur Mitgift viele gute und herrliche Schlöſſer, wofür ſich der Ritter mit vielen höflichen Worten gar freudig bedankte. Es wurde beſtimmt, daß nach dreien Tagen die Hochzeit gehalten werden ſollte. Weil aber noch immer auf dem Schloſſe ein heimliches Trauern war wegen des bezauberten Ritters von dem Tannenbaum, ſo entſchloß ſich der Ritter Julius, jenes Abenteuer auf dem Schloſſe zu Schildheiß aufzulöſen. Er wußte wohl, daß, wenn er ſeinen Vorſatz laut werden ließe, man ihn nicht aus dem Ratſchin laſſen würde, darum machte er ſich mit ſeinem Waffenträger ganz heimlich davon, indem er vorgab, auf die Jagd zu reiten. Er eilte aber den nächſten Weg nach Schildheiß und kam, als es anfing Abend zu werden, bei dem Einſiedler an. Der Einſiedler gab ihm allen Beſcheid, ſagte ihm auch, daß man den bezauberten Ritter alle Nächte dreimal Weh rufen hörte. Das dauerte den Ritter Julius gar ſehr und er bat den Einſiedler, daß er ihm den Weg ins Schloß weiſen ſollte, denn er war

Willens, das Abenteuer zu beſtehn. „Ach!“ ſagte der Einſiedler: „ich bitte euch inſtändig, ſo wahr ich Paulus heiße, ihr könnt nicht ſiegen, denn es getraut ſich kein Ritter in der ganzen Welt dieſes Schloß zu beſiegen, weil ſchon unzählig viele darin bezaubert worden ſind.“ — „Ja, mein lieber Bruder Paul,“ ſprach der Ritter: „das muß einmal gewagt ſein, es gehe wie es wolle, daher mache dich auf, und zeige mir den Weg.“ — „Nun,“ ſprach der Einſiedler: „geſchieht euch ein Schade, ſo geſchieht er euch allein, ich will euch zu dem Schloſſe hinführen, aber nicht weiter als bis an die Pforte, im Uebrigen mögt ihr zuſehen, was ferner dort zu thun iſt.“ Nach dieſen Worten führte er ihn über ſteinige und rauhe Klippen zu dem Schloſſe.

Wie der Rieſe Scharmak den Tod der Rieſenboten bejammerte und deswegen den König von Böhmen zum Streit forderte.

Der Rieſenkönig Butsko hatte ſich zwar auf immer und ewig verziehen, mit den Böhmen Streit anzufangen, aber dieſer Handel gefiel einem andern Rieſen nicht wohl. Dieſer war Fürſt in der innern Tartarei und ſo ſtark, daß er auf einmal zwei Mühlſteine tragen und jeden zehn Schritte vor ſich hinwerfen konnte. Dieſer Rieſe war ſo groß und ſtark, daß ihm in ſeinem Nacken alle Wochen drei Pfund Haare wuchſen, und alle Monate konnte man ihm dreißig Pfund von ſeinem Haupt abſchneiden. Zu einem einzigen Schuh brauchte er faſt eine halbe Stierhaut und er ſchlug mit einem Streiche Roß und Mann über den Haufen. Als er einſtmals mit dem morgenländiſchen Könige geſtritten, hat er allein ſoviel Leute erſchlagen, daß, wenn man einem jeden Todten nur einen Knopf von dem Rock abgeſchnitten, eine ſolche Menge geweſen, daß man davon vierhundert Metzen hätte anfüllen können. Er hat jedem Todten nur eine Hand voll Haare ausgerauft, und damit ſoviel zuſammengebracht, daß man den Haufen in einer Stunde nicht hat umreiten können. Als er ſolchen Haufen angezündet, hat er ganzer acht Stunden im Feuer gebrannt, wie eine große Stadt brennen mag. Nun kam dieſem Rieſen zu Ohren, was für einen Frieden Butsko mit dem Könige von Böhmen Eginhard geſchloſſen hatte. Dieſer Friede dünkte ihm ſchimpflich, darum machte er ſich

auf und ging, bis er nach Prag kam. Als ihn dort die Bewohner der Stadt ſtehen ſahen, liefen ihrer viele vor Schreck wieder in ihre Häuſer, weil die vorigen Rieſen gegen dieſen nur Kinder waren. Er konnte wegen ſeiner großen Länge nicht durch das Thor eingehen, ſondern ſtieg über die Stadtmauern, und alldort ſtieß er mit ſeiner Stange an einen Thurm, auf welchem ein Thürmer wohnte, der allezeit den Tag anblaſen mußte. Mit demſelben Thürmer redete er zum Fenſter hinein und ſagte ihm: wo er nicht von ſeinen Händen ſterben wollte, ſollte er dem König auf dem Ratſchin ſeine Gegenwart melden und daß er komme, mit ihm in einen ritterlichen Kampf ſich einzulaſſen. „Wie

heißt du," ſprach der Trompeter: „und woher biſt du? ich habe ſonſt auch Rieſen geſehen, aber ſo groß, lang und ſtark iſt keiner geweſen, als du." — „Ja," ſagte der Rieſe: „es iſt auch kein größerer und ſtärkerer in der Welt, als ich allein, darum will ich euren König tödten und euch ſammt dem ganzen Lande mir unterthan machen." Ueber dieſe Rede erſchrak der Thürmer ſehr, und bat, daß er ihm nichts thäte, er wollte es dem Könige melden und ihm ſein Verlangen kundthun, doch ſollte er ihm ſeinen Namen und ſein Vaterland ſagen. „Ich bin," antwortete der Rieſe: „der Fürſt aus der innern Tartarei; mein Name heißt Scharmak und mich wundert, daß man hier nichts von mir weiß, da mich doch ſonſt die ganze Welt kennt und fürchtet. Die Rieſen ſind mir alle unterthan, denn welchen ich ergreiſe, der liegt mir unter, und euer König ſoll meine Stärke bald erfahren."

Wie der König von dem Rieſen Scharmak die Botſchaft vernahm, und der ganze königliche Hof in großes Schrecken gerieth.

Der Thürmer ſtieg mit großem Zagen von dem Thurm herunter, und kam ganz zitternd auf den Ratſchin, um dem Könige die Botſchaft zu überbringen. Nun wußte der König ſammt allen ſeinen Hofräthen und Canzlern nicht, was zu thun wäre. Er fragte nach dem Ritter Julius, der war aber, wie erzählt worden, heimlich auf das Schloß Schildheiß geritten. Da entſtand eine große Klage und man wußte nicht, welche Antwort man dem Rieſen ſollte zukommen laſſen. Als nun der Thürmer zu lange auf dem Ratſchin verzog, trat der Rieſe ſelbſt zu dem Schloß und ſchrie, daß es die ganze Gegend überſchallte, wenn der König nicht ſtreiten wollte, ſo ſollte ein anderer an ſeiner Stelle kommen. Aber es wollte kein Ritter heraus, denn allem Anſehen nach war es unmöglich, daß ein Menſch auf der ganzen Welt dieſen Valand ſollte beſtreiten können.

Wie ein gefangener Geſell, um ſein Leben zu erretten, ſich unterwand, den Streit auf ſich zu nehmen, und wie es da zuging.

Damals ſaß ein junger Geſell im Thurme gefangen, der hatte viel Böſes im Lande Böhmen geſtiftet und war auf offenem Straßen-

raub ergriffen und eingezogen worden. Dieſen Geſellen bangte in dem Thurm um ſein Leben, und er wäre gern losgeweſen. Wie dieſer von dem Schergen, welcher ihm das Eſſen brachte, hörte, daß ein ſchrecklich großer Rieſe vor die Stadt gekommen, der mit der Hand faſt alle Thurmknöpfe der ganzen Stadt erreichen könne und daß derſelbe einen Streiter gefordert, während ſich doch niemand mit ihm zu meſſen wage; da dachte der arme Tropf in ſeiner Todesangſt „friſch gewagt iſt halb gewonnen, wer weiß, wo dir dein Glück blüht, überwindeſt du ihn, ſo rühmt dich die ganze Welt und du behältſt dein Leben, überwindet er dich und ſchlägt dich todt, ſo ſtirbſt du doch nicht am Galgen, beſſer es frißt mich ein Rieſe als die Raben.“ Darum ſagte der Schächer dem Schergen ſeine Meinung, daß er entſchloſſen wäre, mit dem Rieſen den Kampf zu wagen, und der Scherge verkündigte es in allen Gaſſen. Bald kam die Mähr vor den König, welcher froh war, daß ſich jemand gefunden hatte, der den Rieſen beſiegen wollte. Noch ſelbigen Tages wurde der gefangene Geſell von der Kette befreit. Man kleidete ihn in dem Stadtzeughauſe zum Streit mit einem guten Panzer, aber man ſah es dem elenden Tropf an ſeiner Schwachheit genugſam an, daß er ſich mehr aus Verzweiflung als aus Herzhaftigkeit ſolches unterfangen hatte. Als er nun angekleidet war, ſetzte man ihn auf ein gutes Pferd. Er fiel aber alsbald auf der andern Seite wieder aus dem Sattel, und bat, daß man ihm erſt möchte zu eſſen geben, weil er in dem Gefängniſſe gar hungrig und matt geworden war. Auf ſolches gab man ihm auf dem Rathhaus ein gutes Morgenbrod, das er dann mit großer Begierde verzehrte, denn es war ohnedem nicht anders, als äße er die Henkersmahlzeit. Nachdem er ſich nun ſatt gegeſſen, ritt er etwas beſſer, doch ſehr furchtſam; denn wenn das Turnierpferd nur den geringſten Querſprung machte, ſo hielt er ſich mit beiden Händen an den Sattelknopf, und that einen lauten Schrei. Als er nun erſt den Rieſen ſah, da erſchrak er recht von Herzen, ſah zurück und wollte wieder in die Stadt reiten. Aber die Bürger hatten das Thor ſchon wieder zugemacht, und ſo mußte er den Berg gegen den Rieſen hinanreiten, denn ſo oft er zurück und ſeitwärts von dem Wege ab wollte, warfen die Bürger mit Steinen nach ihm. Alſo kam er zu dem Rieſen der dort auf einer grünen

Kopf ab, denn dieſes Lobes biſt du nicht werth." Sobald Julius dieſes hörte, haute er dem Buchott den Kopf vom Leibe, daß das Blut wie ein Waſſerſtrom herausſchoß. Nach dieſem kam der vierte Rieſe, dem bei der Sache nicht gar wohl war, denn es graute ihm vor ſeinen drei todten Kameraden. Es war auch ein großes Wundern unter dem Volke, daß der Ritter ſo glücklich ſtritt, aber hätten ſie gewußt, daß er mit ſeinem Schwerdte nicht verlieren könnte, ſo würden ſie ſich eines andern bedacht haben. Es wäre auch nicht möglich geweſen, daß der Ritter nur einen unter dieſen Rieſen hätte beſtreiten können, wenn nicht das Schwerdt das Beſte dabei gethan hätte. „Du kleiner Sperling," ſagte der vierte Rieſe zu dem Ritter: „haſt mir meine drei Kameraden todt geſchlagen und dazu die Boten des Landes Kalmukei, ich muß dir dein Trinkgeld dafür zuſtellen, daher wahre dich redlich oder ich verſchlinge dich mit Haut und Haar." Der Ritter ſprach: „Wie heißt du?" — „Ich heiße Viraur," ſprach der Rieſe: „und will dich umbringen." — „So warte," ſprach der Ritter: „bis ich deinen Namen aufgeſchrieben, damit ich ihn zu Prag auf dem Ratſchin nennen kann.' Als er nun den Namen aufgeſchrieben hatte, fingen ſie an zu ſtreiten und im andern Gange ſtach der Ritter dem Rieſen das Schwerdt durch den Harniſch in den Leib, bis ans Heft. „Ha," ſchrie der Rieſe: „ich bin des Todes, gebt mir Waſſer, es brennt mir das Herz ab." Mit dieſem Geſchrei ſtarb er. Butsko war gegen den Ritter ſo ergrimmt, daß er voll Zorn und Thränen wieder in die Stadt zurückkehrte, weil er ihm die beſten Leute im ganzen Lande ums Leben gebracht hatte. Der Rieſenkönig gab darauf des Königs Sohn und den Ritter Ludwig los und verzieh ſich zugleich die Zeit, weil die Welt ſtehen würde, nichts mehr von dem Königreiche Böhmen zu fordern.

Wie der Ritter Julius mit des Königs Sohn und Ritter Ludwig heimritt, und wie Julius das Abenteuer zu Schildheiß aufſuchte.

Die erlöſten Ritter ſagten dem tapfern Julius großen Dank und freuten ſich auf die Heimkehr nach Prag und den feſtlichen Empfang daſelbſt. Am meiſten aber ſehnte ſich Julius das ſchöne Fräulein

weiſen.“ — „Nun,“ antwortete der Rieſe: „morgen früh ſoll einer bei dir ſein vor dem Thore, deß verſichere ich dich, aber laß dir dein Grab bauen, denn wie er dich antrifft, ſo wird er dich auch todtſchlagen. Gewinnſt du aber, ſo ſoll dir des Königs Sohn ſo gut werden, als wir ihn bekommen. Wirſt du aber überwunden, ſo muß uns der König ſeine Tochter zu unſerer Luſt ſchicken, und dieſes müſſen wir zu beiden Seiten mit einem ſtarken Eide unterſchreiben.“ Das Begehren des Butsko war dem Ritter nicht angenehm, doch unterſchrieb er ſich nach deſſen Verlangen, und des andern Tags ſchickte Butsko auf ein Schloß, welches von der Stadt zwei Meilen Wegs abgelegen war. Daſſelbe Schloß hieß Balmottzelle, denn es wohnte darin der ſtarke Rieſe Balmott, welcher für den geſchickteſten Fechter unter den Rieſen gehalten wurde. Als nun derſelbe vor dem Könige Butsko erſchien, gebot ihm dieſer mit einem Ritter zu ſtreiten und ſprach: „Es iſt geſtern ein Ritter von unſerm Sclaven dem Könige von Böhmen angekommen, der verlangt durch einen Zweikampf des Königs Sohn aus unſern Händen zu erlöſen. Darum mache dich fertig und ſperre dich nicht, aber ſiehe zu, daß du ihn nicht todtſchlägſt. Kannſt du ihn lebendig bringen, ſo iſt unſer Handel deſto beſſer. Darum gehe nur zum Thor, dort wird er deiner warten bei einer großen Palme, an welcher er ſeinen Schild aufgehangen hat.“ Nach dieſen Worten ging der Rieſe Balmott hinweg, und nachdem er ſich zum Streite gerüſtet, ging er dem Thore zu, vor welchem Ritter Ludwig allbereit drei Stunden gewartet hatte. Sobald der Rieſe den Ritter erblickte, ſprach er: „Biſt du derjenige, mit welchem ich ſtreiten ſoll?“ Der Ritter ſprach: „Ja, ich bins und wegen des Kampfs bin ich manchen weiten Weg gereiſt, darum ſo mache dich fertig und wehre dich nach Vermögen: denn wo ich deiner werde mächtig werden, ſo will ich dich nicht ſchonen.“ — „Du thuſt recht,“ ſprach der Rieſe: „aber wie meinſt du, wie es in einer halben Stunde mit deinem Leben ſtehen werde? Geſchwind ſetze dich zu Pferde, denn ſobald ich mein Schwerdt aus der Scheide gezogen, ſo iſt keine Gnade noch Barmherzigkeit bei mir.“ Unter dieſem Geſpräche des Ritters und des Rieſen kamen gar viele Rolande aus der Stadt gegangen, vor welchen dem Schildknecht ein rechtes Grauen ankam, denn die Leute waren beinahe zehn

Ellen lang. So waren auch die Weiber abſcheulich großer Statur, und lachten alle über den Ritter und ſeinen Schildknecht, daß ſie ſo klein gewachſen wären. Aber ehe ſie ſich's verſahen, hatte ſich der Streit erhoben, und ſo geſchickt auch der Ritter mit ſeinem Schwerdt umzugehen wußte, ſo ſchlug ihm doch der Rieſe geſchwinder den Helm von dem Haupt und zertrat ihm ſeinen Schild in tauſend Stücken. Der Ritter konnte ſich in ſolchem Zuſtande nicht länger wehren, doch wollte er lieber ſterben, als ſich dem Rieſen zur Gnaden ergeben. Er wehrte ſich alſo gegen den Rieſen ſo lange, bis ihm Balmott das Schwerdt aus den Fäuſten ſchlug und ihm Hände und Füße band. Solchergeſtalt brachte er ihn gebunden vor Butsko. Da entſtand in der ganzen Stadt Trieſo unter den Rieſen Freude, auch bekam Balmott Erlaubniß, andere Rieſen zu Rittern zu ſchlagen, und es wurde ihm verſprochen, daß er zuerſt mit dem königlichen Fräulein aus Böhmen ſeine Luſt haben ſollte. Alle dieſe Reden mußte der überwundene Ritter auf dem Saal gebunden liegend anhören, und es wurden geſchwind Boten nach Prag abgefertigt, daß ſie daſelbſt die Tochter des Königs abholen und den Sieg des Rieſen über den Ritter verkündigen ſollten.

Wie zu Prag großes Trauern entſtand, und Amalia nach dem Lande Kalmukei mit vielen Thränen abreiſte, und was ſich mit ihr begeben.

Die Rieſen ſchickten ihre Boten fort, deren ſechs waren. Als ſie zu Prag ankamen, da erhob ſich wegen des Verluſts des Ritters allenthalben großes Trauern und Klagen, am meiſten aber erſchrak der König, als er hörte, welche eidliche Verpflichtung der Ritter eingegangen wäre. Er ſagte hierauf zu ſeiner Tochter: „O liebe Tochter, wie elend geht es mir und dir! Die Rieſen haben mir meinen Sohn hinweggenommen, nun wollen ſie dich, meine Tochter, hinwegführen, und ich kann es nicht ändern, denn der Ritter Ludwig iſt an dieſem Elend ſchuld. O herzliebe Tochter, wie bricht mein Herz, wenn ich dich unter der Heidenſchaft wiſſen muß, und dennoch iſt niemand, der dich von den Händen der Rieſen erlöſen will. Darum, o liebſte Tochter, gib dich geduldig in das herbe Kreuz, denn heute ehe die Sonne untergeht, muß ich dich den Boten übergeben, oder ſie fallen mir aufs neue ins Land und führen mich auch mit Weib und Kind in die Dienſtbarkeit.“

— „O herzliebſter Vater, ſagte die Amalia, euer Leben zu erhalten, will ich gern unter das Joch ziehen, aber meine Ehre zu verlieren, bringt mir die größten Schmerzen. Lieber will ich ſterben, ehe ich mir meine Ehre rauben laſſe, indeſſen, gebt euch zufrieden, ich wünſche, daß mit meinem Hinſcheiden alles Elend von euch und meiner Mutter, und von dem ganzen königlichen Hofe zu Prag weiche.“ Mit ſolchen Worten nahm die betrübte Amalia Urlaub, und als ſie zur Stadt hinauskam, ſprach ſie: „Nun ſo lebt wohl, ihr lieben Bürger in der Stadt Prag, und ſeid meiner eingedenk, denn ich ſcheue mich nicht wegen eurer Freiheit in das heidniſche Joch zu gehen, ſeid gehorſam meinem Vater, dem Könige, mich werdet ihr nicht mehr, und ich werde euch nicht mehr ſehen, darum nehme ich von euch das letztemal freundlich Abſchied, und bitte, daß ihr mir verzeiht alles, was ich euch möchte zuwider gethan haben.“ Dieſe Rede preßte gar manchem Thränen aus den Augen, beſonders weinten viele ehrbare Frauen und Jungfrauen, welche die ſchöne Amalia gar wohl kannten, und die ganze Stadt weinte über dieſe edle und tugendſame Königstochter, daß ſie ſo ſchändlich ſollte hinweggeführt werden.

Wie Julius von der Lanze, ein Ritter aus der Picardie, dem königlichen Fräulein nachrannte, und mit Hülfe ſeiner zwei Schildknechte die Rieſen erſchlug.

Die traurige Botſchaft von der Abführung der Königstochter zu den Heiden ward weit und breit erzählt. Da vernahm ſie auch ein picardiſcher Ritter, mit Namen Julius von der Lanze, der ſonſt gar großes Lob von der Schönheit und Tugend Amalia's gehört hatte. Derſelbe dachte, es wäre die rechte Zeit, ihr zu Hülfe zu kommen, und weil er ſie heimlich im Herzen lieb gewonnen hatte, ſo machte er ſich mit zwei Schildknechten auf. Dieſe waren beherzte Männer und hatten ihm ſchon manchen Streit beſtehen helfen. Sie ſchwuren ihm einen Eid, Leib und Leben bei ihm zu laſſen und rannten was die Pferde laufen konnten, bis ſie das Fräulein, welches ſechs Rieſen auf einem Pferde gefangen führten, bei einem Brunnen erblickten, allwo ſie von der Reiſe ein wenig ausruhte. Die Rieſen wußten wohl, daß ihnen das Fräulein nicht entlaufen konnte, deswegen trieben ſie mit

einander ihren Scherz und wälzten ſich vor langer Weile in dem Graſe herum, denn ſie hatten nicht weit mehr an die kalmukiſchen Grenzen und trieben alſo ihren gewöhnlichen Scherz. Sie rangen auch mit einander um die Wette; aber indem ſie einander zu Boden warfen, eilte Julius ſammt ſeinen zwei guten Schildknechten in das Spiel, und rannten alsbald ein jeder ſeinem Mann den Speer durch den Leib. Die andern wußten ſich in der Eile nicht zu entſchließen, ſo überraſcht waren ſie. Sie liefen alſo davon und ließen das Fräulein bei dem Brunnen ſitzen, denn das Leben hatten ſie doch noch lieber als ein Frauenzimmer. Sie haben auch nicht eher zu laufen aufgehört, bis ſie die Nachricht nach Trieſo gebracht, allwo der König Butsko in unermeßlichem Zorn entbrannte. Gar hoch erfreut war dagegen das arme Fräulein, als ſie ſich aus der Hand der Heiden befreit und wieder im Schutze eines chriſtlichen Helden ſah. „O Ritter,“ ſagte ſie: „Ihr mögt ſein, wer ihr wollt, mein Vater wird euch das nicht unvergolten laſſen, o wie zu rechter Zeit ſeid ihr gekommen, mich zu erlöſen, dieſe grauſamen Rolande haben ein ſchreckliches Geſpött mir mir getrieben, aber mich dünkt, ihr habt ſie dafür bezahlt. Ich ſage euch tauſendmal großen Dank; und euch,“ ſprach ſie zu den zwei Schildknechten: „wird mein Vater, der König, auch große Gnade angedeihen laſſen. Aber ach, die Rieſen werden meinen Bruder ſchrecklich mißhandeln, wenn ſie hören werden, daß ihre Boten ſo geſchwind und unverſehens erſtochen worden ſind.“ — „Gnädiges Fräulein,“ ſprach der Ritter Julius: „tragt darüber keine Sorge, ehe acht Tage vergehen, ſollt ihr euern Bruder wieder auf dem Ratſchin ſehen und ich will nicht eher einen Fuß aus dem Lande ſetzen, bis ich ihn aus der Rieſen Gewalt erlöſt habe.“ Hiermit übergab er ſie ſeinen zwei Schildknechten, daß ſie das Fräulein in aller Ehrerbietung nach Prag zu ihrem königlichen Vater begleiteten; er ſelbſt aber eilt in die Kalmukei gen Trieſo.

Wie Julius den Rieſen Balmott und noch drei andere überwand, und des Königs Sohn ſammt dem Ritter Ludwig mit ſich nach Prag führte.

Große Freude hatte das Fräulein auf der Reiſe, denn die beiden Schildknechte erzählten ihr von Julius, dem Ritter von der Lanze,

wie viel herrliche Thaten er gethan, und wie manches harte Abenteuer er beſtritten hätte, was ſie gar gern hörte, denn ſie hatte ihn ſchon heimlich lieb gewonnen, wollte es aber noch nicht ſagen und forſchte nur um ſeine Geburt und ſeinen Stand, auch wie alt er wäre und dergleichen. Ueber alles dieſes erhielt ſie von den beiden Knechten allen Beſcheid, denn dieſelben hatten dem edlen Ritter bereits ſchon acht Jahre gedient. In ſo angenehmem Geſpräch kamen ſie nach Prag. Es iſt unmöglich zu ſagen, wie große Freude bei ihrer Ankunft in der Stadt entſtanden. Jedermann lobte den Ritter und der König pflegte der Schildknechte mit großen Gnaden und ſie bekamen von männiglich große und prächtige Geſchenke. Der König dachte auch mit ſeinen Hofherren darauf, wie er dem Ritter Julius mit einem prachtvollen Geſchenk beehren und auf das herrlichſte empfangen könnte. Der König ſchrieb daher eine Steuer aus, und ließ alles zum feſtlichen Empfange bereiten, denn die Schildknechte ſagten, ihr Ritter werde den Streit von Trieſo gewiß gewinnen, weil er ein Schwerdt in einem Abenteuer bekommen habe, welches die Tugend habe, daß, wer es brauche, nimmermehr in dem Streit unterliegen könne. Ueber ſolche Rede freute ſich die ſchöne Amalia ſehr, und harrte des Ritters mit großem Verlangen. Indeß war der tapfre Ritter Julius von der Lanze glücklich zu Trieſo angekommen. Sobald der Rieſenkönig Butsko vernommen, daß der Ritter vor der Stadt ſei, der die drei Boten erſchlagen hatte, forderte er ihn vor ſich und ſprach: „Ich habe gehört, daß du mir meine drei Boten auf dem Wege umgebracht haſt; nun ſage frei heraus, ob du mit vier Rieſen kämpfen oder nach unſerm Geſetz und Recht ſterben und dich im Waſſer ertränken laſſen willſt, denn die That, die du gethan haſt, iſt zu grob und frevelhaft. Du haſt mir auch die ſchöne Amalia hinweggeraubt, und deswegen ſage, was du thun willſt?" — „Du kannſt dir wohl denken," ſprach der Ritter: „daß ich gekommen bin zu einem Streit, warum ſollte ich mich muthwillig von euch umbringen laſſen, da ich dich doch ſo wenig als deine Leute fürchte. O ihr freſſet mich noch lange nicht, ich will euch erſt lehren, wie ihr die Stange und das Schwerdt führen, und euch zeigen, wie ihr ſtreiten ſollt, darum ſo ſtreite ich um die Freiheit des Königsſohn und des Ritters Ludwig, dazu ſchaffe du die beſten Kämpfer an,

die du im Leben haben kannſt, ich will ihnen die Kappe rücken, mehr als du und ſie glauben." — „Bei Treu und Glauben," antwortete der Rieſe Butsko: „Du biſt wohl nicht klug, Ritter. Ich habe Leute, die dich ſchlagen werden, wie ſie deinen Kameraden, den Ludwig, geſchlagen haben. Meinſt du, daß du werdeſt mit Kindern ſtreiten? ich ſage nein dazu, ich habe Krieger, die noch halb ſo groß und ſtark ſind als ich, mache dich nicht zu groß oder ich ſchicke einen über dich, der dich überwinden ſoll. Morgen wirſt du ſchon empfinden, wie ſtark wir ſind, darum gebe ich dir hiermit meinen Handſchuh und ſchwöre, daß ich morgen vier der ſtärkſten Kämpfer zu dir ſchicken werde, mit dieſen ſollſt du dich wohl üben, es ſoll einer nach dem andern über dich kommen, denn wir haben einen Eid, daß nicht zwei zugleich wider einen Ritter ſtreiten dürfen. Indeſſen ſchlafe heute aus und bereite dich zum Tode, weil du nur noch eine kurze Zeit zu leben haſt." — „Uebermüthiger König," ſprach der Ritter Julius: „Du kannſt ſagen, was du willſt. Auf dem Orte, wo ich deine Leute antreffe, da will ich ſie auch erſchlagen und deine Worte zu Spott und Schanden machen." Bei dieſen Worten zitterte der Rieſe vor Zorn und trat wider den Boden, daß der ganze Saal bebte. „Geh fort," ſprach er darauf zu Julius: „morgen wollen wir anders von der Sache reden." Julius ging und legte ſich vor dem Thor unter einen Lindenbaum, und ſchlief daſelbſt die ganze Nacht, bis der helle Tag anbrach. Sobald er erwachte, ſtanden ſchon eine Menge vor ihm, die aus der Stadt gekommen waren, um ihn zu ſehen. Er verwunderte ſich, daß die Natur ſo große Leute gezeugt, denn es waren Knaben von zwölf Jahren zugegen, die wohl fünf Ellen lang waren. Bald darauf entſtand unter dem Thore ein Auflauf, und es hieß der König Butsko komme mit vier Kämpfern an, welche mit Julius ſtreiten ſollten. „Ach weh," ſagte ein alter Rieſe, welcher zunächſt an dem Ritter ſtand: „wärſt du zu Hauſe geblieben, ich bin ein alter Rieſe und lebe ſchon hundert Jahr, und die Zeit meines Lebens ſind keine ſo ſtarke Kämpfer im Lande geweſen, als dieſe vier Rieſen ſind." — „Guter Geſell," antwortete der Ritter: „und wenn ſie der Teufel ſelbſt wären, ſo laufe ich dennoch nicht davon." — „Nun," ſagte der Rieſe: „du biſt werth, daß du gute Kopfſuppe kriegſt. Siehe da den, der den rothen Rock an hat, auf die-

ſen gib Achtung, der wird dir bald ſagen, wie viel es geſchlagen hat.“ Wie der alte Rieſe alſo mit dem Ritter redete, kam Butsko zu dem Baum, an welchen Julius ſein Pferd gebunden hatte und ſprach: „Ritter, mache dich fertig, nun iſt es Zeit dir den Kitzel zu vertreiben, und du, Freund Balmott, ſei der erſte, und gib ihm gute Kopfnüſſe, denn ſein Frevel gegen mich war etwas grob.“ — „Ja, ja,“ ſprach der Rieſe: „mein Herr und König; ich will's ihm nicht ſparen, die erſte ſoll er euretwegen haben, die andere meinetwegen, und dieſe meine drei Kameraden werden ihm andere Geſundheiten zutrinken.“ — „O ihr Uebermüthigen,“ ſprach der Ritter: „kommt nur her, wie ihr mir zutrinkt, ſo will ich euch Beſcheid thun; wehe dir, du Rothrock, man hat mich vor dir gewarnt, aber ich will dir mein Schwert zu koſten geben. Mache dich fertig, oder ich haue dir den Kopf ab.“ Ueber dieſe Rede lachten alle gegenwärtigen Rieſen, Balmott aber zuckte ſeine Stange. Der Ritter ſah ſich wohl vor, er unterlief die Stange mit ſeinem ſchnellen Pferde und hieb dem Rieſen auf einen Hieb mit ſeinem ſieghaften Schwerdte ſeinen Harniſch ſammt der Bruſt, bis aufs Herz entzwei, ſo daß der Rieſe ſtarr und todt zur Erde fiel. Als dieſes geſchehen war, eilte der Ritter ſchnell zu dem andern Kämpfer, welcher ſich nicht ſchnell genug bereit machen konnte und hieb ihm auf drei Streiche Wehr und Schild los, haute ihm auch die rechte Hand von dem Arme hinweg, daß er gleich dem vorigen ſterbend zur Erde ſank. „Ha,“ ſprach der Ritter zu Butsko: „wie gefalle ich dir, du Menſchenfreſſer, ich kann euch lehren wie man ein Schwert führt, ihr groben Geſellen.“ Butsko wandte ſich zu den beiden übrigen Rieſen und ſagte, wer den Ritter erſchlagen würde, der ſolle der nächſte nach ihm im Lande regieren. Auf dieſes räumte man die zwei todten Rieſen (denn der andere war in der Ohnmacht auch geſtorben) aus dem Wege. Nun kam auf den Kampfplatz der dritte Rieſe mit Namen Buchott. Derſelbe war ein gar argliſtiger Streiter, aber der Ritter gab ihm vier Streiche, daß er zur Erde taumelte, alsdann ſprang er vom Pferde, um ihm das Haupt abzuſchlagen, aber der Rieſe bat um Gnade, da ſprach der Ritter: „Geh hin du großköpfiger Freſſer und lebe, verkündige auch der ganzen Welt, daß ich dir das Leben geſchenkt habe.“ — „Nein,“ ſprach Butsko: das ſoll nicht ſein, haue ihm lieber den

Kopf ab, denn dieſes Lobes biſt du nicht werth.“ Sobald Julius dieſes hörte, haute er dem Buchott den Kopf vom Leibe, daß das Blut wie ein Waſſerſtrom herausſchoß. Nach dieſem kam der vierte Rieſe, dem bei der Sache nicht gar wohl war, denn es graute ihm vor ſeinen drei todten Kameraden. Es war auch ein großes Wundern unter dem Volke, daß der Ritter ſo glücklich ſtritt, aber hätten ſie gewußt, daß er mit ſeinem Schwerdte nicht verlieren könnte, ſo würden ſie ſich eines andern bedacht haben. Es wäre auch nicht möglich geweſen, daß der Ritter nur einen unter dieſen Rieſen hätte beſtreiten können, wenn nicht das Schwerdt das Beſte dabei gethan hätte. „Du kleiner Sperling,“ ſagte der vierte Rieſe zu dem Ritter: „haſt mir meine drei Kameraden todt geſchlagen und dazu die Boten des Landes Kalmukei, ich muß dir dein Trinkgeld dafür zuſtellen, daher wahre dich redlich oder ich verſchlinge dich mit Haut und Haar.“ Der Ritter ſprach: „Wie heißt du?“ — „Ich heiße Viraur,“ ſprach der Rieſe: „und will dich umbringen.“ — „So warte,“ ſprach der Ritter: „bis ich deinen Namen aufgeſchrieben, damit ich ihn zu Prag auf dem Ratſchin nennen kann.‘ Als er nun den Namen aufgeſchrieben hatte, fingen ſie an zu ſtreiten und im andern Gange ſtach der Ritter dem Rieſen das Schwerdt durch den Harniſch in den Leib, bis ans Heft. „Ha,“ ſchrie der Rieſe: „ich bin des Todes, gebt mir Waſſer, es brennt mir das Herz ab.“ Mit dieſem Geſchrei ſtarb er. Butsko war gegen den Ritter ſo ergrimmt, daß er voll Zorn und Thränen wieder in die Stadt zurückkehrte, weil er ihm die beſten Leute im ganzen Lande ums Leben gebracht hatte. Der Rieſenkönig gab darauf des Königs Sohn und den Ritter Ludwig los und verzieh ſich zugleich die Zeit, weil die Welt ſtehen würde, nichts mehr von dem Königreiche Böhmen zu fordern.

Wie der Ritter Julius mit des Königs Sohn und Ritter Ludwig heimritt, und wie Julius das Abenteuer zu Schildheiß aufſuchte.

Die erlöſten Ritter ſagten dem tapfern Julius großen Dank und freuten ſich auf die Heimkehr nach Prag und den feſtlichen Empfang daſelbſt. Am meiſten aber ſehnte ſich Julius das ſchöne Fräulein

Amalia zu ſehen, welche er zuvor von den ſechs Rieſen erlöſt hatte. In ſolchen Gedanken und unter Erzählung ihrer Abenteuer vollbrachten ſie die Reiſe und als ſie in Prag ihren Einzug hielten, da wurden ſie mit einem Jubel empfangen, der kein Ende nehmen wollte. Der König empfing den Ritter Julius mit einem freundlichen Kuß, in gleicher Weiſe empfingen ihn auch die Königin und Amalia. In Wahrheit, wer da hätte ſollen die große Freude der Königin wegen ihres Sohnes Friedrich ſehen, der hätte billig weinen müſſen, ſowie auch alles Volk vor großer Freude viele Thränen vergoß. Es wurde ein feſtliches Mahl gehalten und nach demſelben wurde dem Ritter Julius das koſtbare Geſchenk überbracht, welches ihm der König und die Herren des Landes bereitet hatten. Auch kamen die Muſikanten aus der Stadt auf den Schloßſaal und muſicirten auf das ſchönſte nach franzöſiſcher und italieniſcher Art, wobei zierlich von den Hofleuten und Jungfrauen getanzt wurde. Der König führte dem Ritter Julius ſeine Tochter Amalia zu, und er tanzte mit derſelben, daß es eine Luſt war zu ſehen. Zuletzt aber fragte der König den Ritter, daß er ſagen ſollte, welchen Lohn er für ſeine ritterlichen Thaten begehre. „Mächtiger König der Böhmen," ſprach der Ritter: „ich verlange nichts, als was ihr mit ſelbſt beſcheiden werdet." Da übergab ihm der König ſeine Tochter, und zur Mitgift viele gute und herrliche Schlöſſer, wofür ſich der Ritter mit vielen höflichen Worten gar freudig bedankte. Es wurde beſtimmt, daß nach dreien Tagen die Hochzeit gehalten werden ſollte. Weil aber noch immer auf dem Schloſſe ein heimliches Trauern war wegen des bezauberten Ritters von dem Tannenbaum, ſo entſchloß ſich der Ritter Julius, jenes Abenteuer auf dem Schloſſe zu Schildheiß aufzulöſen. Er wußte wohl, daß, wenn er ſeinen Vorſatz laut werden ließe, man ihn nicht aus dem Ratſchin laſſen würde, darum machte er ſich mit ſeinem Waffenträger ganz heimlich davon, indem er vorgab, auf die Jagd zu reiten. Er eilte aber den nächſten Weg nach Schildheiß und kam, als es anfing Abend zu werden, bei dem Einſiedler an. Der Einſiedler gab ihm allen Beſcheid, ſagte ihm auch, daß man den bezauberten Ritter alle Nächte dreimal Weh rufen hörte. Das dauerte den Ritter Julius gar ſehr und er bat den Einſiedler, daß er ihm den Weg ins Schloß weiſen ſollte, denn er war

Willens, das Abenteuer zu beſtehn. „Ach!“ ſagte der Einſiedler: „ich bitte euch inſtändig, ſo wahr ich Paulus heiße, ihr könnt nicht ſiegen, denn es getraut ſich kein Ritter in der ganzen Welt dieſes Schloß zu beſiegen, weil ſchon unzählig viele darin bezaubert worden ſind.“ — „Ja, mein lieber Bruder Paul,“ ſprach der Ritter: „das muß einmal gewagt ſein, es gehe wie es wolle, daher mache dich auf, und zeige mir den Weg.“ — „Nun,“ ſprach der Einſiedler: „geſchieht euch ein Schade, ſo geſchieht er euch allein, ich will euch zu dem Schloſſe hinführen, aber nicht weiter als bis an die Pforte, im Uebrigen mögt ihr zuſehen, was ferner dort zu thun iſt.“ Nach dieſen Worten führte er ihn über ſteinige und rauhe Klippen zu dem Schloſſe.

Wie der Rieſe Scharmak den Tod der Rieſenboten bejammerte und deswegen den König von Böhmen zum Streit forderte.

Der Rieſenkönig Butsko hatte ſich zwar auf immer und ewig verziehen, mit den Böhmen Streit anzufangen, aber dieſer Handel gefiel einem andern Rieſen nicht wohl. Dieſer war Fürſt in der innern Tartarei und ſo ſtark, daß er auf einmal zwei Mühlſteine tragen und jeden zehn Schritte vor ſich hinwerfen konnte. Dieſer Rieſe war ſo groß und ſtark, daß ihm in ſeinem Nacken alle Wochen drei Pfund Haare wuchſen, und alle Monate konnte man ihm dreißig Pfund von ſeinem Haupt abſchneiden. Zu einem einzigen Schuh brauchte er faſt eine halbe Stierhaut und er ſchlug mit einem Streiche Roß und Mann über den Haufen. Als er einſtmals mit dem morgenländiſchen Könige geſtritten, hat er allein ſoviel Leute erſchlagen, daß, wenn man einem jeden Todten nur einen Knopf von dem Rock abgeſchnitten, eine ſolche Menge geweſen, daß man davon vierhundert Metzen hätte anfüllen können. Er hat jedem Todten nur eine Hand voll Haare ausgerauft, und damit ſoviel zuſammengebracht, daß man den Haufen in einer Stunde nicht hat umreiten können. Als er ſolchen Haufen angezündet, hat er ganzer acht Stunden im Feuer gebrannt, wie eine große Stadt brennen mag. Nun kam dieſem Rieſen zu Ohren, was für einen Frieden Butsko mit dem Könige von Böhmen Eginhard geſchloſſen hatte. Dieſer Friede dünkte ihm ſchimpflich, darum machte er ſich

auf und ging, bis er nach Prag kam. Als ihn dort die Bewohner der Stadt ſtehen ſahen, liefen ihrer viele vor Schreck wieder in ihre Häuſer, weil die vorigen Rieſen gegen dieſen nur Kinder waren. Er konnte wegen ſeiner großen Länge nicht durch das Thor eingehen, ſondern ſtieg über die Stadtmauern, und alldort ſtieß er mit ſeiner Stange an einen Thurm, auf welchem ein Thürmer wohnte, der allezeit den Tag anblaſen mußte. Mit demſelben Thürmer redete er zum Fenſter hinein und ſagte ihm: wo er nicht von ſeinen Händen ſterben wollte, ſollte er dem König auf dem Ratſchin ſeine Gegenwart melden und daß er komme, mit ihm in einen ritterlichen Kampf ſich einzulaſſen. „Wie

heißt du," ſprach der Trompeter: „und woher biſt du? ich habe ſonſt auch Rieſen geſehen, aber ſo groß, lang und ſtark iſt keiner geweſen, als du." — „Ja," ſagte der Rieſe: „es iſt auch kein größerer und ſtärkerer in der Welt, als ich allein, darum will ich euren König tödten und euch ſammt dem ganzen Lande mir unterthan machen." Ueber dieſe Rede erſchrak der Thürmer ſehr, und bat, daß er ihm nichts thäte, er wollte es dem Könige melden und ihm ſein Verlangen kundthun, doch ſollte er ihm ſeinen Namen und ſein Vaterland ſagen. „Ich bin," antwortete der Rieſe: „der Fürſt aus der innern Tartarei; mein Name heißt Scharmak und mich wundert, daß man hier nichts von mir weiß, da mich doch ſonſt die ganze Welt kennt und fürchtet. Die Rieſen ſind mir alle unterthan, denn welchen ich ergreife, der liegt mir unter, und euer König ſoll meine Stärke bald erfahren."

Wie der König von dem Rieſen Scharmak die Botſchaft vernahm, und der ganze königliche Hof in großes Schrecken gerieth.

Der Thürmer ſtieg mit großem Zagen von dem Thurm herunter, und kam ganz zitternd auf den Ratſchin, um dem Könige die Botſchaft zu überbringen. Nun wußte der König ſammt allen ſeinen Hofräthen und Canzlern nicht, was zu thun wäre. Er fragte nach dem Ritter Julius, der war aber, wie erzählt worden, heimlich auf das Schloß Schildheiß geritten. Da entſtand eine große Klage und man wußte nicht, welche Antwort man dem Rieſen ſollte zukommen laſſen. Als nun der Thürmer zu lange auf dem Ratſchin verzog, trat der Rieſe ſelbſt zu dem Schloß und ſchrie, daß es die ganze Gegend überſchallte, wenn der König nicht ſtreiten wollte, ſo ſollte ein anderer an ſeiner Stelle kommen. Aber es wollte kein Ritter heraus, denn allem Anſehen nach war es unmöglich, daß ein Menſch auf der ganzen Welt dieſen Valand ſollte beſtreiten können.

Wie ein gefangener Geſell, um ſein Leben zu erretten, ſich unterwand, den Streit auf ſich zu nehmen, und wie es da zuging.

Damals ſaß ein junger Geſell im Thurme gefangen, der hatte viel Böſes im Lande Böhmen geſtiftet und war auf offenem Straßen-

raub ergriffen und eingezogen worden. Dieſen Geſellen bangte in dem Thurm um ſein Leben, und er wäre gern losgeweſen. Wie dieſer von dem Schergen, welcher ihm das Eſſen brachte, hörte, daß ein ſchrecklich großer Rieſe vor die Stadt gekommen, der mit der Hand faſt alle Thurmknöpfe der ganzen Stadt erreichen könne und daß derſelbe einen Streiter gefordert, während ſich doch niemand mit ihm zu meſſen wage; da dachte der arme Tropf in ſeiner Todesangſt „friſch gewagt iſt halb gewonnen, wer weiß, wo dir dein Glück blüht, überwindeſt du ihn, ſo rühmt dich die ganze Welt und du behältſt dein Leben, überwindet er dich und ſchlägt dich todt, ſo ſtirbſt du doch nicht am Galgen, beſſer es frißt mich ein Rieſe als die Raben." Darum ſagte der Schächer dem Schergen ſeine Meinung, daß er entſchloſſen wäre, mit dem Rieſen den Kampf zu wagen, und der Scherge verkündigte es in allen Gaſſen. Bald kam die Mähr vor den König, welcher froh war, daß ſich jemand gefunden hatte, der den Rieſen beſiegen wollte. Noch ſelbigen Tages wurde der gefangene Geſell von der Kette befreit. Man kleidete ihn in dem Stadtzeughauſe zum Streit mit einem guten Panzer, aber man ſah es dem elenden Tropf an ſeiner Schwachheit genugſam an, daß er ſich mehr aus Verzweiflung als aus Herzhaftigkeit ſolches unterfangen hatte. Als er nun angekleidet war, ſetzte man ihn auf ein gutes Pferd. Er fiel aber alsbald auf der andern Seite wieder aus dem Sattel, und bat, daß man ihm erſt möchte zu eſſen geben, weil er in dem Gefängniſſe gar hungrig und matt geworden war. Auf ſolches gab man ihm auf dem Rathhaus ein gutes Morgenbrod, das er dann mit großer Begierde verzehrte, denn es war ohnedem nicht anders, als äße er die Henkersmahlzeit. Nachdem er ſich nun ſatt gegeſſen, ritt er etwas beſſer, doch ſehr furchtſam; denn wenn das Turnierpferd nur den geringſten Querſprung machte, ſo hielt er ſich mit beiden Händen an den Sattelknopf, und that einen lauten Schrei. Als er nun erſt den Rieſen ſah, da erſchrak er recht von Herzen, ſah zurück und wollte wieder in die Stadt reiten. Aber die Bürger hatten das Thor ſchon wieder zugemacht, und ſo mußte er den Berg gegen den Rieſen hinanreiten, denn ſo oft er zurück und ſeitwärts von dem Wege ab wollte, warfen die Bürger mit Steinen nach ihm. Alſo kam er zu dem Rieſen der dort auf einer grünen

Ebene mit ſeiner Stange ſtand. „Sieh da,“ ſprach der Rieſe, als er ihn heraufreiten ſah: „biſt du der, von dem mir heute geſagt worden, es werde einer wegen des Königs mit mir ſtreiten? Ha, meint der König, mein zu ſpotten, daß er mir einen ſo nichtigen Stümper zum Spiel ſchickt, der noch nicht reiten kann? Ich habe ſchon geſehen, daß dich die Bürger mit Steinen werfen müſſen, ſonſt würdeſt du all dein Lebtag nicht zu mir heraufgeritten ſein. Geſchwind, ſteige ab, und falle mir zu Füßen.“ Der armſelige Geſell war froh, daß er dem Rieſen Gehorſam leiſten konnte, und weil er nicht wohl abſteigen konnte, ſo fiel er vor großer Freude gar vom Pferde herab, worüber der Rieſe ein ſpöttlich Gelächter erhob. Hierauf fiel ihm der Stümper zu Füßen und bat mit ausgeſtreckten Händen um Gnade. Der Rieſe Scharmak merkte wohl, daß er das Ritterweſen nicht verſtand, daher fragte er ihn um ſein Verhalten und wie er zu dieſem Streit gekommen ſei. Der Geſell erzählte ihm hierauf, daß ihn die Furcht vor ſchmählichem Tode dazu beredet und daß er nur eine Gelegenheit geſucht habe, auf dem Pferde heimlich davon zu reiten, wenn ihn nicht die Bürger mit Steinen geworfen hätten. Als der Rieſe dieſes vernahm, daß er kein Ritter, ſondern ein Straßenräuber ſei, gab er ihm keine Gnade, ſondern nahm ihn und band ihn an den nächſten Galgen; daran er auch wohlthat.

Wie die Bürger in der Stadt Prag einen Thurm auf den Rieſen Scharmak warfen, um ihn zu tödten.

Nach dieſer That trieb der Rieſe Scharmak den König mit harten Worten und der König wurde genöthigt, mit ihm zu handeln, daß, wo innerhalb vierzehn Tagen kein Ritter käme, der mit ihm kämpfen wollte, ſo würde der König ſelbſt ſein Heil an ihm verſuchen. Damit war der Rieſe zufrieden. Indeſſen mußte man ihm aus der Stadt Prag Eſſen und Trinken ſchicken, das war alle Mahlzeiten ein Kalb, zwölf Kapaunen, acht geſottene Hühner und zwei geräucherte Schinken. Ueber dieſes aß er auch noch täglich acht große Hausbrode und ſein Trank war ein Eimer Wein. Nun hatte der Rieſe ſein Nachtlager hart an einem Thurm auf dem Berge, wo vor dieſem eine Warte über die ganze Stadt geweſen war. Derſelbe Thurm hieß der Wart-

thurm und ſtand damals leer und verlaſſen. Als nun die Bürger dieſes bemerkten, gab einer den Rath, daß ſie den Thurm untergraben, und wenn der Rieſe ſchlief, ihn auf denſelben werfen und alſo den Recken um ſein ſtarkes Leben bringen ſollten. Dieſem Rath folgten die andern willig. Sie untergruben den Thurm mit großer Mühe ganz heimlich, und als der Rieſe in einer Nacht darunter ruhte, warfen ſie denſelben auf ſeinen Leib. Aber der Rieſe ſprach: „Hier iſt nicht gut ruhen, denn die Vögel beſchmeißen einem den Kopf.“ Als er aber aufſtand und ſah, daß der Thurm umgefallen war, ſchüttelte er den Kalk von ſeinen Schultern und meinte, er hätte ſich zu hart daran gelehnt.

Wie dem Rieſen Scharmak in einem Walde das anderemal nach dem Leben geſtrebt wurde.

Der Rieſe Scharmak lagerte ſich nach dieſem in einem kleinen Walde, welches etliche Bürger wohl in Acht nahmen. Als er nun eines Tages mit dem Könige über die Schloßmauer redete, brachten ſie indeß eine große Glocke auf einen Eichbaum, darunter er zu ſchlafen pflegte und verdeckten dieſelbe im grünen Laube ganz und gar. Auch blieben ihrer drei oben, damit ſie, wenn der Rieſe ſchliefe, die Glocke auf ihn hinunterwürfen. Als er nun von dem Ratſchin zurückkam und ſich wieder lagerte, fing er an zu ſchnarchen, daß ſich die Blätter an den Bäumen rührten und herunterfielen; da dünkte es den dreien Zeit zu ſein, die Glocke abzuſchneiden. Sie warfen alſo die Glocke mit großem Gepraſſel den Baum hinunter auf den Rieſen, der aber erwachte nicht einmal davon. Die drei auf dem Baume waren in großem Schrecken, denn ſie konnten wohl denken, daß, wo er ihrer inne würde, es ihnen übel ginge; ſie ſtiegen alſo ganz heimlich von dem Baume herunter und eilten aus Leibeskräften wieder in die Stadt.

Wie Julius der Ritter von der Lanze zu Schildheiß zu dem Abenteuer kommt.

Während ſolches alles ſich zu Prag begab, verweilte der kühne Ritter Julius bei dem Abenteuer auf der Burg Schildheiß. Wir ha-

den geſehen, wie ihm der Einſiedler Paul den Weg dahin gezeigt hatte. Nachdem nun der Einſiedler von dem Ritter und ſeinem Waffenträger bei der Schloßpforte Abſchied genommen hatte, verfügte er ſich wieder in ſeine Clauſe, um ſeiner Andacht zu warten und für den Ritter zu beten, daß es ihm wohl gelingen möchte. Der edle Ritter aber ſäumte nicht lange, ging in den Hof und kam in ein großes Gewölbe, in welchem eine Treppe war, um in den Keller zu ſteigen, darinnen der Ritter von Tannenbaum lag. Julius befahl ſeinem Waffenträger, ſeiner indeſſen zu warten, und dieſer harrte hierauf mit Furcht und Zittern des Ausgangs. Das Schloß war überaus wüſt, wild und einſam, und der Diener dachte, wie es viel beſſer wäre, zu Prag in einem Weinhauſe, als an dieſem fürchterlichen Orte. Der Ritter aber ſtieg die Stiege hinunter. Dort unten nun lag ein großer Drache, der den Ritter vom Tannenbaum in einem Gewölbe gefangen hielt. Das Gewölbe hatte ein durchgittertes Fenſterlein, durch welches der Gefangene hinausſehen konnte. Als derſelbe den Ritter Julius ſah, ſprach er zu ihm: „O werther Ritter, wer

du auch biſt, ſetze alle deine Kräfte daran, mich von dieſem Elend zu erlöſen. Dieſes wilde Thier hält mich hier gefangen, und wo du es nicht erlegſt, muß ich noch in großem Elend untergehen, denn das Brod und der Wein, was in dieſem Keller gelegen, habe ich allgemach ſchon verzehrt.“ — „Sei wohlgemuth,“ ſprach Julius: „der König von Böhmen ſchickt mich dir zur Hülfe. Neige dich zurück, denn in einem Sprunge eile ich auf den Wurm und ſtreiche mit meinem Schwert auf deſſen Haupt.“ Als er ſolches geſagt, erhub ſich der ſchreckliche Drache gegen den Ritter und ſperrte ſeinen großen Rachen gegen ihn auf, ließ ihn auch ſo giftig an, daß ſein ganzer Harniſch und ſein Schwert ganz blau wurden, welche Farbe ſie auch hernachmals nie wieder verloren. Aber der Ritter kämpfte dergeſtalt männiglich mit dem Thier, daß er ihm endlich das Haupt von einander hieb. Jedoch rührte ſich der Drache noch immer wegen des vielen Giftes, welches in ihm war, denn in dem Bauche hatte er viele lebendige Schlangen und andere ſchädliche Würmer, welche der Ritter alle tödten mußte, um den armen Ritter vom Tannenbaum zu erlöſen. Als ſolches aber endlich vollbracht war, da ſuchten ſie den Schatz, der beſtand in etlichen Kaſten voll Gold und Silber. Das brachten ſie alles mit Hülfe des Waffenträgers heraus, denn als Julius den Drachen getödtet hatte, blies er in ſein Horn, woraus der Diener den Sieg ſeines Herrn erkannte.

Wie das königliche Fräulein Amalia den Ritter Julius beklagte.

Ihr könnt wohl denken, wie die Jungfrau Amalia erſchrocken, als die Mähr zu ihr gekommen, daß der Ritter Julius heimlich ohne Abſchied von Prag weggezogen; denn wie ihr gehört habt, ſo hat die Hochzeit in drei Tagen ſein ſollen, welches nunmehr nicht geſchehen konnte. Deswegen beweinte ſie ihr Unglück, denn ſie wußte wohl, daß den Ritter ein ſonderlicher Zufall von dem Hofe getrieben haben mußte. Als ſie aber ſo in Sorgen ſtand und in den Garten zum Fenſter hinaus ſahe, erblickte ſie einen Brief an einem Obſtbaume hangen, auf welchem die Ueberſchrift an ſie geſtellt war. Dieſen Brief ließ ſie bald heraufbringen und las ihn. Er lautete alſo: „Meine holde Geliebte, ich reiſe jetzt ohne Abſchied hinweg, laſſe aber gleichwohl mein Herz

bei dir. Das Elend des Ritters vom Tannenbaum iſt die Urſache, warum ich nicht recht fröhlich mit dir Hochzeit machen kann; darum reiſe ich hin, ihn aus dem Gewölbe zu erlöſen, auf das unſere Luſt deſto vollkommener ſei. Ich habe niemand bei mir, als meinen getreuen Schildknecht, dich aber habe ich ſtets in Gedanken und im Herzen. Lebe wohl, über etliche Tage bin ich mit größern Freuden bei dir, als ich mit Leide vermißt werde.“ Als ſie dieſen Brief geleſen, iſt ſie zugleich erfreut und betrübt worden. Erfreut, daß ſie die Urſache ſeiner Abreiſe erfahren, betrübt, weil ſie befürchtete, er möchte gleich dem Ritter vom Tannenbaum in dem Abenteuer umkommen. Indeß hatte der tapfere Degen zu Schildheiß den Ritter ſchon erlöſt und den Schatz bekommen, wovon er ſeinem Schildknechte den dritten Theil nach Rittersgebrauch verehrte.

Wie die vierzehn Täge des Rieſen um waren und er den König zum Streit forderte.

Als nun die vierzehn Tage zu Ende gelaufen und ſich kein Ritter gefunden, welcher für den König in den Streit gehen wollte, machte ſich Scharmak der Rieſe auf, waffnete ſich wohl und trat vor den Ratſchin, alſo ſprechend: „Ich Scharmak aus dem Geſchlechte Jarmecki, in der Tartarei Großfürſt, ſtärkſter Rieſe der ganzen weiten Welt, aller Ritter Tod und Furcht aller wilden Thiere, Schrecken der Menſchen und Wunder der Natur: vor mir beben die Thürme und zittern die Ringmauern; ich überſteige die Waſſergräben und meine Füße ſind die Brücken über alle Flüſſe; kein Thurm iſt ſo hoch, welchen ich nicht überſpanne, und mit meinem Schwerdte kann ich einen Wagen von einander hauen; zwei Mühlſteine werfe ich von mir hinweg, — und dieſe Glocke, welche mir geſtern im Schlaf auf den Leib geworfen worden, will ich anjetzo in die Stadt hinunter ſchmeißen, trifft ſie jemand, der mag die Schuld den Bürgern zumeſſen, die mich damit haben zu tödten geſucht! Nach dieſem will ich und muß ich den König zum Streit haben, wo nicht, ſo reiße ich die Stadt Prag ſammt allen ihren Thürmen ein, bringe den König und alle Menſchen um, verheere das ganze Land und kehre wieder heim.“ Nach dieſer Rede blies er drei-

mal in ſein Horn, daß man es auf etliche Meilen Wegs in dem Lande hören konnte.

Wie der Ritter Julius mit dem Ritter vom Tannenbaum nach Prag kam.

Ueber dieſe Drohworte entſtand großes Trauern im Schloſſe. Der König wußte ſich nicht zu faſſen, doch wollte er lieber ritterlich ſterben, als das Land alſo ſammt den Menſchen umkommen laſſen. Er entbot dem Rieſen durch ſeinen Herold, daß er Nachmittags mit ihm ſtreiten wollte. Da lachte der Rieſe Scharmak und aß ſein Mittagsmahl vor dem Schloſſe, worüber ſich alle Trabanten verwunderten, denn er ſchob eine geſottene Henne auf einmal ins Maul, und ſeine Handſchuhe waren ſo groß, daß in einen ein ganzes Spiel Kegel und Kugeln hineingingen. Sein Ring, den er am kleinen Finger trug, war vierzig Pfund ſchwer, und ein einziger Schuhnagel, welchen er unverſehens verlor, wog zehn Pfund. Wenn er ſich ſtark räuſperte, ſo fiel der Kalk von der Wand. Er war ſo ſchwer von Leibe, daß man allenthalben ſehen konnte, wo er gegangen war. Er hatte ſo lange und große Schubſäcke, daß er vier Trabanten mit ihren Partiſanen hineinſtecken konnte, was denn allenthalben großes Wundern und Furcht verurſachte, abſonderlich aber der ſchönen Amalia, die durchaus nicht zulaſſen wollte, daß ihr Vater, der König, mit dem Rieſen ſtritte. Sie weinte die bitterſten Thränen, und hoffte immer auf ihren lieben Bräutigam, den Ritter Julius, denn ſie zweifelte nicht, dieſer würde den Valand, wenn es ſein müſſe, daß jemand mit ihm ſtritte, wohl bezwingen. Darum ſeufzte ſie in ihrem Zimmer, nahm auch keinen Troſt von denen an, die ihre Geſpielinnen waren. Indem erſieht der Wächter auf dem Schloßthurm die Ritter daher reiten und bläſt den gewöhnlichen Ruf. Als der König ſammt andern Hofleuten den Wächterruf hörten, fragten ſie alſobald: woher die Ritter kämen? Der Thürmer berichtete ihnen den Weg, worauf der König ſelbſt auf den Thurm ſtieg. Da währte es nicht lange ſo erkannte der König den Ritter Julius, aber den andern Ritter kannte er nicht, denn es war der Ritter vom Tannenbaum, der ſo lange gefangen geweſen war und ſein früheres Anſehn ganz verloren hatte. Als man bei Hofe

erfuhr, daß der Ritter Julius, der Rieſentödter, komme, war bei allen unſägliche Freude, abſonderlich aber bei der ſchönen Amalia, deren Herz vor Freuden hüpfte. Es verwunderte ſich aber Julius nicht wenig, daß ihm niemand entgegen ritt; er dachte daher, der König würde zornig ſein, daß er ohne ſein Wiſſen verreiſt ſei. Er wußte freilich nicht, daß wegen des Rieſen kein Ritter herausdurfte. Nun kam er immer näher an die Stadt, und dort erfuhr er an dem Thore die Mähre von dem Rieſen Scharmak. Alsbald eilte er zu dem Ratſchin und es that ihm ſehr weh, als er daſelbſt wegen der großen Trauer ſchwarze Fähnlein allenthalben auf den Thürmen und Dächern aufgeſteckt ſah. Da ſchwur er ſofort mit dem Rieſen zu kämpfen, um ihn zu erſtechen oder ſein Leben zu laſſen. Auch der Ritter von Tannenbaum gelobte, daß wenn Julius unterliege, ſo wollte er ihm ſowohl im Leben als im Tode für das Heil des Königs und für des ganzen Landes Wohlfahrt folgen.

Wie Ritter Julius mit dem Rieſen ſtritt und der Ritter vom Tannenbaum zuſah.

Nicht lange dauerte es, ſo ritten beide Ritter ſammt dem Schildknechte den Berg hinauf, wo der Rieſe annoch über dem Mittagsmahl ſaß. Der Schildknecht rannte voraus zu dem Rieſen und ſprach: „Rieſe, mache dich auf, ein Ritter will dich erſtechen, und ſagt dir hiermit ab. Fechte redlich und ohne teufliſche Kunſt, desgleichen begehrt der Ritter mit dir auch zu thun. Willſt du aber nicht ſtreiten und fürchteſt du ſein Schwerdt, ſo packe dich aus dieſem Königreich Böhmen, und laß uns ungekränkt nach dem Frieden, welchen Butsko mit uns gemacht hat.“ Während der Schildknecht ſo redete, hielten die zwei Ritter in einem Hohlwege ſtill, um ein wenig auszuruhen. Scharmak der Rieſe aber ſteckte ſein Meſſer, welches dreimal ſo groß war als ein Henkersſchwerdt, in die Taſche, ſprang auf, daß der Platz erbebte und ſprach: „Guter Freund, du haſt dich zu freuen und kannſt dich rühmen, denn nebſt dem, daß ich dir dein junges Leben ſchenke, haſt du dem ſtärkſten Rieſen in der ganzen Welt abgeſagt. Eine ſolche Ehre wird dir nicht wieder begegnen, ob du gleich noch zehntauſend Jahre lebteſt. Daß du bitteſt, ich ſolle redlich und ohne teufliſche Art

fechten, iſt überflüſſig, denn ich verlaſſe mich auf ſolche Lumpenſachen nicht, ſondern auf meine Fauſt.“ Bei dieſen Worten ſchlug er mit der Fauſt einen Baum entzwei und fuhr dann fort: „Da ſiehſt du, was ich vermag, und wenn ich wollte, ſo könnte ich dich ſammt deinem Roß in die Stadt hineinwerfen. Daß Butsko einen Frieden mit euch Böhmen gemacht, weiß ich wohl, aber er wird das Grauen im Nacken kriegen. Sobald ich euch überwunden, will ich auch über ihn herfahren und ihn züchtigen. Gehe hin, ſage deinem Ritter, wer es auch ſei, daß er komme. Hier iſt ſein Kirchhof, hier ſoll er auch ſterben.“ Mit dieſen Worten ſpie er in die Hände und zog ſein Schwerdt aus, das erſchrecklich zu ſehen war. Alle Menſchen liefen in Prag auf die Thürme und Mauern, denn der Rieſe führte ſolche Luftſtreiche, daß es gleich einer Orgelpfeife in der Luft ſchallte. Er hieb große Stücken Erde mit ſeinem Schwerdte heraus, hernach warf er ſein Schwerdt wider die Erde und ſchlug mit ſeiner Stange gegen eine Mauer, daß ſie umfiel. Dieſe Streiche ſahe Julius alle wohl und es war ihm hier viel banger, als zu Schildheiß bei dem Abenteuer; dennoch erfriſchte er ſich in Hoffnung ſeiner ſchönen Amalia und ward in Erinnerung derſelben von einem feurigen Geiſt angeflammt, ſo daß er dem Rieſen wohlgemuth entgegenritt. „Biſt du der,“ ſprach der Rieſe: „der mir durch dieſen Lumpenkerl hat abſagen laſſen?“ — „Ja,“ ſprach Julius: „ich bin derſelbe Ritter, und ſo gering du meinen Diener hältſt, ſo ſehr liebe ich ihn. Sage an, warum biſt du hierher gekommen und warum betrübſt du meinen gnädigen König und Herrn?“ — „Hier iſt nicht Zeit,“ ſprach der Rieſe: „dir Rechenſchaft zu geben. Du haſt mir Streit anbieten laſſen, aber nicht ich dir, darum mache dich gefaßt, verſiehſt du die Schanze, ſo iſt der Schade dein.“ Julius ſah gegen den Ratſchin, ob er nicht ſeine allerliebſte Jungfrau erblicken möchte, aber ſie ſaß vor Furcht und Hoffnung in einem entfernten Zimmer, nicht wiſſend, weſſen ſie ſich getröſten ſollte, denn bald bildete ſie ſich ein, wie ihr liebſter Julius obſiegte, bald wieder, wie er dem Rieſen unterliege. Als ſie Julius nicht auf den Mauern, noch auch an den Fenſtern ſah, meinte er, ſie würde ihn wegen ſeiner heimlichen Abreiſe haſſen und ſeinen Brief nicht gefunden haben. „Wohlan,“ dachte er: „habe ich an dir ſo ſehr geſündigt,

daß ich den Ritter vom Tannenbaum erlöſte, ſo will ich allhier dafür büßen. Iſt der Rieſe gleich unmenſchlich groß und ſtark, ſo will ich ihm mein Leben doch theuer genug verkaufen." Er zog alſo ſchnell ſein Schwerdt heraus, rückte etliche Tritte zurück und rannte dann mit verhängten Zügeln den Rieſen an, welcher beide Beine auseinander ſperrend daſtand, ſo daß der Ritter im vollen Lauf ſeines Pferdes unter ihm wegrannte. Da wandte ſich der Rieſe um und ſchlug hinter dem Ritter mit ſeinem Schwerdte drein; weil aber Julius Roß ſo ſchnell rannte, war es ihm ſchon außer den Streich gelaufen.

Wie die ſchöne Amalia auf die Mauer kam, dem Streit zuzuſehen.

Der Ritter lenkte ſein Pferd bald wieder zurück und der Rieſe lachte über den wunderlichen Streich, welchen er in einen Holzhaufen gethan, daß die Scheite theils in den Ratſchin, theils in die Stadt hinunter flogen. Aber während des Rittes beſann ſich Julius eines andern, denn, ob er wohl dem Rieſen tapfer zuſetzte, ſo konnte er doch nicht höher als in die Knieſcheibe hauen: Daher nahm er im andern Ritte einen langen Speer, welchen ihm aber der Rieſe in der Luft entzwei hieb. Der Rieſe ſtrich hierauf ſo ſtark mit ſeinem Schwerdte um ſich, daß ſich Julius bald hinter dieſe, bald hinter eine andere Mauer verbergen mußte, damit ihm der Rieſe nicht beikommen konnte. Dieſes verdroß Scharmak nicht wenig, und indem er in ſeinem Zorne herum rannte, fiel er über eine Kreuzſäule, erholte ſich jedoch von dem Falle ſchnell wieder, obwohl er eine Knieſcheibe ſtark beſchädigt hatte. Man merkte aber ſeine Schmerzen wohl, weil er anfing zu hinken und ſich überaus vorſichtig zu wehren, denn er wich dem Ritter aus allen Streichen und marterte ſich trefflich mit Gegenhieben ab. Während dieſes Streites, der ſehr zweifelhaft war, kam die königliche Jungfrau auf die Ringmauer, um ihren Liebſten noch einmal zu ſehen, weil ſie gehört, daß es einen ſehr gefährlichen Streit gäbe. Als ſie nun auf die Mauer trat und ſie der Ritter erſah, da ermunterten ſich alle ſeine Kräfte, und auch der Rieſe glaubte niemals ein ſo ſchönes Frauenzimmer geſehen zu haben. Nun entſtand alſo ein neuer Streit, da jeder ſein beſtes thun wollte; aber der Rieſe griff nach des Ritters Pferd und erwürgte es mit einer Hand. Der Ritter hingegen ſchlug mit ſeinem

Schwerdte dem Rieſen einen eiſernen Ring vom Arme, daß das bloße Fleiſch hervorragte.

Wie der Streit zwiſchen dem Ritter und dem Rieſen weiter abgelaufen.

Bei dieſem Streite zeigte ſich recht, was für ein ſtarker Valand der Rieſe Scharmak war, und daß ihn faſt niemand beſtehen konnte. Denn obſchon der Ritter ein Schwerdt von heimlicher Tugend hatte, ſo konnte er ihm doch kaum eine oder die andere Wunde in den Leib hauen, noch ihm ſonſt damit Schaden thun. Das kam aber daher: der Rieſe Scharmak hatte ein Büchslein am Gürtel hängen, in welchem ſich eine kräftige Salbe befand, durch welche alle Wunden auf friſcher That heil wurden, ſowie ſie nur damit beſtrichen worden. Dieſe Salbe macht man allein in der Heidenſchaft aus gewiſſen Weinbeerlein. Sobald nun der Rieſe einen blutigen Hieb fühlte, ſalbte er ſich mit ſeiner kräftigen Salbe und machte ſo dem Ritter nicht wenig zu ſchaffen. Auch gefiel die ſchöne Amalia dem Rieſen dergeſtalt, daß

er zu ihr auf die Mauer hinaufrief: „Wahrlich, ſchöne Jungfrau, eures gleichen habe ich niemals in der Welt geſehen, und wo ich von euch nur eines Kuſſes habhaft würde, ſo wollte ich das ganze Königreich Böhmen gern aufgeben und frei laſſen.“ Als der Ritter Julius ſolches hörte, ward er voll Eifer gegen den Rieſen, daß derſelbe ſich unterſtand, ſein Nebenbuhler ſein zu wollen. Er rannte daher ſo ſtark gegen ihn, das er etliche Male dem Falle gar nahe war. Als der Ritter vom Tannenbaum ſahe, daß es faſt unmöglich war den Rieſen zu überwinden, trat endlich er auf den Platz und ſprach: „Werther Ritter, wie auch mächtiger Streiter aus der Tartarei. Man ſieht eure Tapferkeit zur Genüge und daß jeder das Beſte thut ſich zu ſchützen und den andern zu überwinden, weil aber der Streit ſchon ſo lange angehalten und ihr beide ſehr ermüdet ſeid, ſo wäre meine Meinung, ihr machtet einen Stillſtand bis morgen, und ließet bis dahin eure Waffen ruhen. Es ſoll während dieſer Zeit keinem von beiden eine Untreue oder Hinterliſt begegnen, und morgen mögt ihr euer Heil und eure Stärke an einander aufs neue verſuchen.“ Der Rieſe, welcher immer nach der Schloßmauer ſah, wo viele ſchöne Hoffräulein ſich eingefunden hatten um den Streit zu ſehen, war mehr von den ſeltenen Schönheiten, als durch die Worte des Ritters vom Tannenbaum bewegt, den Streit einzuſtellen. Er ſprach: „Deinen Vortrag wegen des Stillſtandes bis morgen kann ich keineswegs tadeln. Doch bedinge ich mir ausdrücklich, daß mich niemand hindere mit euren Jungfrauen zu reden, welche mir ſo lieblich vorkommen, daß bei ihrem Anblick mir alle meine Kräfte verneuert werden!“ Auch Ritter Julius war ſo von Kräften gekommen, daß ihm Ruhe höchſt nöthig war. Die Streitenden gaben alſo einander die Hand und warfen einer dem andern ſeinen Handſchuh zu, zum Zeichen daß ihr Streit fernerhin ſolle ausgeführt und zu Ende gebracht werden.

Wie der Rieſe in das Schloß zu Prag kam und von dem König bei den Hofdamen bewirthet wurde.

Der Handſchuh, welchen der Rieſe dem Ritter zugeworfen, war dermaßen groß und ſchwer, daß einer von des Königs Waffenträgern genug daran zu tragen hatte, denn er war von ſtarken eiſernen Rin-

gen zuſammen geſchmiedet und dieſe Ringe waren auf dicht gearbeitetes Leder aufgenäht. Um den Handſchuh zu beſehen kam faſt die ganze Stadt zuſammen, auch haben ihn die Bürger von Prag abmalen und das Bildniß auf dem Rathhauſe aufhängen laſſen, wo es hernach über hundert Jahre aufbehalten worden iſt, bis es in einem großen Brande verloren gegangen. Der König und der ganze Ratſchin war von Herzen froh, daß ſich der gräuliche Valand von dem Ritter vom Tannenbaum ſo glücklich hatte beſänftigen laſſen. Nicht minder freute man ſich wegen des Ritters Julius, wie auch wegen der Erlöſung des Ritters vom Tannenbaum. Ein jeder drängte ſich hinzu die tapfern Helden zu ſehen, und wenn der Rieſe mit ſeiner Stange nicht Raum gemacht hätte, ſo würde mancher im Hofe erdrückt worden ſein. Der König war ſelbſt von ſeinem Saale herunter gegangen und empfing die beiden edlen Ritter, ſo wie auch den Rieſen bei der Hand. Der Rieſe legte ſeinen Harniſch im Hofe ab, denn er war ſo groß, daß er in keinem Zimmer am ganzen Hofe Platz hatte. Daher richtete man die Tafel unter freiem Himmel in einem ſchönen Obſtgarten zu. Die Stelle, wo der Rieſe ſaß, mußte um zwölf Stufen höher gemacht werden, denn er war unglaublich groß und ſo lang, daß ihm die allerlängſten am Hofe kaum an die Knieſcheibe reichten, und es hätte ihm auch der Ritter Julius keinen Hieb in den Arm verſetzen können, wenn ſolches nicht beim Niederbücken geſchehen wäre. Nun war ſich billig zu wundern, daß ein ſo ungeheuer großer Menſch ein gewöhnliches menſchliches Frauenzimmer lieben konnte, dennoch mußten ſich auf Befehl des Königs alle Hofdamen freundlicher ſtellen, als es ihnen ums Herz war, denn weil man in dem Kampfe vermerkte, daß er nicht leicht beſchädigt werden konnte, ſo hoffte der König von ihm etwas heimliches zu erfahren. Und ſolches geſchah auch, denn als er von Liebe ganz entzückt und vom Weine berauſcht war, blieben ihrer etliche bei ihm des Nachts im Garten, und dieſen offenbarte er, daß, ſo lange er ſein Balſambüchslein am Gürtel hängen hätte, ihn kein Menſch, mit was Tugend derſelbe auch begabt wäre, in Ewigkeit nicht beſiegen könnte. Während der Mahlzeit, bei welcher mit ſüßer Muſik und Pfeifen wacker geſchalmeiet und nach königlicher Art aufgeſpielt wurde, machten die Bürger von Prag dem Rieſen ein

Lager für die Nacht von zweihundert Fuder Laub und Heu. Sein Kopfkiſſen, welches er ſelbſt mit ſich führte, waren drei zuſammengenähte Roßhäute, mit Wolfshaaren ausgefüllt, und zu ſeiner Ueberdecke ließ der König alle Pferdedecken im Marſtalle zuſammenheften und in den Garten bringen, und obwohl man mit ihm Stillſtand getroffen hatte, beſtellte doch der König alle Wachen am Schloßhofe und auf der Ringmauer auf der Hut zu ſein, weil man ihm wegen ſeiner großen Stärke nicht wohl trauen dürfe. Ueberdieß war auch der Rieſe ſehr berauſcht und es hätte ihm leicht etwas in den Kopf kommen können, ſo daß er unermeßlichen Schaden angerichtet hätte.

Wie Amalia des Königs einzige Tochter und Ritter Julius Abends in ihrer Kammer mit einander redeten.

Indeſſen der Rieſe im Garten ſanft ſchlief, verließen ihn die Frauen und Jungfrauen, und wunderten ſich ſehr über ſeine Größe. Er ſchnarchte ſo ſtark, daß man ihn durch das ganze Schloß hören konnte und ſo oft er den Athem von ſich ließ, fuhr das Eichenlaub in der Gegend herum. Der tapfere Ritter Julius von der Lanze hatte indeß keine Ruhe bis es ihm gelungen, mit der von ihm ſo heiß geliebten Jungfrau ein heimliches und vertrautes Geſpräch zu führen. Das ſahen auch der König und die Königin gar gern, weil ſie all ihren Troſt und ihre Hoffnung nächſt Gott auf dieſen tapfern Helden geſetzt hatten. Ueberdieß waren ſie auch von Schrecken alſo matt und kraftlos, daß ſie in ſüßer Ruhe einſchlummerten, und alſo nicht gewahr wurden, wie Ritter Julius in ihrer Tochter Kammer ging. Dieſe Kammer lag neben der des Königs und hier redete der Ritter manch ſüßes Wort mit der königlichen Jungfrau. Sie hatte mehr als zwanzig Geſpielinnen bei ſich, und darunter war keine, welche dieſen Ritter nicht von Herzen geliebt hätte. „Ach!" ſprach eine und die andere in ihrem Herzen, „Wäre ich doch ſo glücklich, dieſen Ritter zu meinen Gemahl zu haben, ich wollte gern ein Jahr lang auf glühenden Platten gehen." In dieſer Kammer waren ſchöne Kinder beiſammen. Es hatte jedes ſein eignes Bett von Sammt und Seide und hätte mancher brave Menſch einen Ritterdienſt thun können. Amalia aber und der Ritter hatten die allerangenehmſten Geſpräche. „Ihr ſeid ein wackerer Ritter,

ſprach ſie: „und habt eure Tapferkeit heute an dem Rieſen wohl erwieſen, da aber ſein Balſam ihn unüberwindlich macht, ſo fürchte ich, es koſte morgen euer junges Leben.“ Hierauf tröſtete ſie der Ritter mit ſanften Worten und verſprach ihr morgen all ſeinen Fleiß anzuwenden, dieſen Valand zu bezwingen. Indem kam auch der Ritter vom Tannenbaum in die Kammer, welchen Amalia durch eine alte Kammermagd hatte rufen laſſen. Nun war unter den Jungfrauen am Hofe eines Königs Tochter von Elſaß, deren Vater aber durch viele Kriege und Unruhe verarmt und in großen Schulden geſtorben war. Dieſe Jungfrau hieß Kunigunda, und zu ihr trug der Ritter vom Tannenbaum große Liebe. Es kam auch mit beiden Rittern dieſe Nacht ſo weit, daß ſie ſich mit dieſen Jungfrauen heimlich verlobten.

Wie der Einſiedler Paul mit einem Briefe nach Prag und in den Ratſchin kam, den Rieſen Scharmak betreffend.

Des andern Morgens kam der Einſiedler Paul, der bei der Burg zu Schildheiß wohnte, in den Ratſchin und brachte einen ungeheuern großen Brief auf Baumrinde geſchrieben mit ſich. Als er nun vor den König gekommen war, ſprach er: „Gnädiger Herr und König, es iſt ein Rieſe in das Schloß zu Schildheiß gekommen, der würde mich umgebracht haben, wo ich nicht dieſen Brief an einen Rieſen, welcher ſich allhier zu Prag aufhalten ſoll, zu überbringen eidlich zugeſagt hätte. Ich bitte mir dieſe Botſchaft zu verzeihen, denn ich weiß nicht, was der Inhalt des Briefes iſt, auch habe ich dieſe Botſchaft nur aus Furcht des Todes unternommen, denn der Rieſe hätte mich gewiß mit der Hand zerquetſcht, ſo groß und ſtark iſt er.“ Der König ſprach: „Wie bin ich doch mit dieſen Leuten geplagt! Wie geht man mit mir um! Doch will ich dich zu dem Rieſen weiſen, und dir ihn zeigen, ob der Rieſe zu Schildheiß oder dieſer größer iſt. Damit ging der König mit dem Einſiedler in den Obſtgarten und ſeine Botſchaft erfuhr bald jedermann auf dem Ratſchin. Als der Einſiedler Paul den ungeheuern Valand erblickte, verwunderte er ſich, daß er vor dem Könige ſo geſtreckt da liegen dürfte. Er übergab demſelben darauf das Schreiben und bekräftigte, daß der Rieſe, welcher ihn von Schildheiß hieher geſchickt, ſchier noch einmal ſo groß wäre als dieſer. Das

Schreiben aber hieß alſo: „Ich Millmoth, König der ganzen weiten Welt und der allerſtärkſte Menſch auf Erden, der Bäume ausreißt und Berge entzwei ſpaltet, ſage dir mächtigem Kämpfer, nachdem ich gehört, daß du zu Prag nichts ausgerichtet haſt, ſondern wie ein faules Aas da liegſt, ſo gebiete ich dir, Kraft dieſes Briefes, dich beſſer zu verhalten, den König und das andere Hofgeſinde, wie auch alle Bürgerſchaft todt zu ſchlagen oder zinsbar zu machen, wo nicht, ſo ſoll der achte Tag nach dieſem der Tag deiner Erwürgung ſein. Das ſage ich dir, ſo wahr ich der ſtärkſte in der ganzen Welt bin. Sonſt dein wohlgewogener Millmoth." Als der Rieſe Scharmak dieſen ſtolzen Brief geleſen, ſprang er zornig auf, ſo daß die ganze Gegend bebte, und verfluchte ſich und die ganze Welt, wo er nicht mit Millmoth ſtreiten und ſich wegen dieſes Briefes an ihm rächen wollte. Er machte ſofort mit dem König und mit den Bürgern zu Prag, wie auch mit ganz Böhmen Frieden, und fertigte den Einſiedler mit folgender Antwort wieder ab: „Ich Scharmak, dein Herr und König, thue dir kund, daß ich deinen Brief in tauſend Stücken zertreten, wie ich dich denn auch bald zertreten werde. Mache dich gefaßt, ich will Frieden mit Böhmen haben und dich todtſchlagen, danach weißt du dich, du ſtolzer Hund, zu richten." Mit dieſem Briefe ging der Einſiedler Paul ganz traurig wieder zurück, und betete ohne Unterlaß, daß ihm der Rieſe Millmoth wegen dieſer üblen Botſchaft nicht ein Leid thun möchte. Als er nun nach Schildheiß kam, ſchäumte der Rieſe vor Zorn und riß im Grimme eine Menge Bäume vor dem Schloß aus, um einen Kampfplatz zu machen, doch that er dem Paulus nichts, ſondern ließ ihn gehen, um dem künftigen Gefechte zuzuſehen. Denn der Rieſe ſagte, daß er ſich ſo halten wollte, daß die ganze Welt eine ewige Hiſtorie davon leſen werde. Nachdem nun Scharmak zu Prag mit dem Könige und mit dem ganzen Lande beſtändigen Frieden gemacht hatte, ließ er ſich zu Prag ſeinen Harniſch und die abgehauenen Ringe wieder ergänzen, verſah ſich auch daſelbſt mit grauſamer ſtarker Rüſtung und eilte dann alsbald zu dem Schloſſe Schildheiß. Der König, wie auch der ganze Hofſtaat, ſammt den beiden Rittern von der Lanze und vom Tannenbaum, begleiteten ihn mit großem Gepränge. Es ritt auch faſt die halbe Stadt Prag mit, und mancher ehrliche Handwerks-

mann verließ ſeine Werkſtatt, um dem Kampfe zuzuſehen, welchen die zwei Rieſen mit einander haben ſollten.

Wie die beiden Rieſen, Millmoth und Scharmak, mit einander ſtritten.

Als nun der Rieſe nahe an Schildheiß hinankam, hieß er den König ſammt allen Leuten hinter ſich bleiben, damit er deſto beſſer Raum hätte, um ſich zu ſchlagen. Millmoth ſaß an einem hohen Hügel vor dem Schloſſe, auf welchem er wie ein Thurm ausſah. Sobald die beiden Rieſen einander anſichtig wurden, drohten ſie einander mit ihren eiſernen Stangen, die ſo dick wie Weberbäume waren. Die Leute aus Prag wunderten ſich über den ausgemuſterten Platz des Millmoths, welcher viele ackerlange Bäume ausgeriſſen und in den Wald hinein geworfen hatte. Auf ſelbiges Holz ſetzten ſich die Leute und der König von Prag um zu ſehen, wie es ablaufen würde. Nun machten ſich die Rieſen zum Streit fertig und jeder faßte ſeinen ſtählernen Schild an den Arm; doch war Millmoth um acht Köpfe länger, dicker und ſtärker, als der Rieſe Scharmak. Als ſie nun auf den Platz zuſammentraten, ſprach Scharmak: „Du haſt mich mit deinem Briefe außer mir gebracht, ſolcher Frevel muß mit dem Tode geſtraft werden.“ — „Guter Freund,“ ſprach Millmoth: „ſiehe dich nicht lange nach deinem Grabe um, hier ſollſt du begraben werden.“ Mit dieſen Worten fuhren ſie wie zwei Berge zuſammen, ihre Streiche brauſten in der Luft wie Glockenklang. Es fehlte auch keiner des andern und wo ihre Streiche gewöhnliche Menſchen getroffen hätten, ſo wäre auf jeden Streich einer dahin gefallen. Sie brüllten vor Zorn und Eifer wie Stiere, und es war erſchrecklich, wie ſtarke Schläge einer dem andern verſetzte. In dieſem Kampfe brach Millmoth ſeine Stange mitten entzwei, er zog demnach ſein Schwerdt heraus, und that ſo grimmige Streiche, als blitzte es in der Luft. Scharmak aber hielt ſich trefflich, und ſchmiß mit ſeiner Stange Millmoths Schwerdt in zwei Theile. Da mußte ſich Millmoth auf die Flucht machen und er ſprang in drei Sprüngen zu Schildheiß über die Mauer und in ein tiefes Gewölbe. Aber Scharmak eilte bald nach und ſtieß mit ſeiner Stange ſo lange in das Loch, bis Millmoth mit gräulichem Geheule ſein Leben endete.

Wie ſich die Hiſtorie endete und auf dem Ratſchin unterſchiedliche Hochzeiten gehalten wurden.

Als nun der Rieſe Millmoth todt war, ſtellte man in ganz Böhmen ein Dankfeſt an. Der Rieſe Scharmak aber ließ ſich taufen, wurde im Lande Oberhauptmann und lebte fortan gar ehrlich. Amalia machte darauf mit dem Ritter Julius Hochzeit, wie auch der Ritter vom Tannenbaum mit der ſchönen Kunigunda, und weil Elſaß dazumal große Feinde hatte, ſo verſammelte er eine große Ritterſchaft und ſchlug daſelbſt alle Ungläubige todt. Julius aber blieb im Königreich Böhmen und war der erſte nach dem Könige. Die Bürger brachten den todten Millmoth aus dem Gewölbe und führten den Leichnam im ganzen Lande zur Schau herum. Seine Augenbrauen hatten ſo viele Haare, daß man damit zwölf Seſſel auf dem Ratſchin hat ausſtopfen können; ein Stockzahn wog achtzig Pfund; aus ſeinem Fingernagel konnte man eine Schaufel oder Pflugſchaar machen. Seine Schienbeine waren ſo groß, daß man eines über die Moldau legte, da konnte man durch das Rohr mit Roß und Wagen fahren. Aus ſeinem Fingerringe hat man einen Glockenklöppel gegoſſen und aus ſeiner Sturmhaube eine große Glocke gemacht. Sein Schild wurde zu Prag zu einer Tafel gemacht, daran konnten dreißig Menſchen geräumlich ſitzen und ſpeiſen. Von dieſes Millmoths Thaten iſt ein eigenes Buch in böhmiſcher Sprache geſchrieben und er ſoll große Dinge verrichtet haben. Die Hiſtorie meldet ſonſt nichts von ihm, als daß er ein Weib gehabt, welches ſo groß als er, ja faſt noch größer geweſen. Es meldet auch die Geſchichte, daß nach erhaltenem Siege und gemachtem Frieden mancher brave Menſch und Schildknecht auf dem Ratſchin zu Prag geheirathet und aus dem königlichen Frauenzimmer eine hübſche Jungfrau bekommen habe, mit welcher manchem wohlgeholfen geweſen. Der Ritter vom Tannenbaum, welcher König in Elſaß ward, lebte lange in geſegneter Ehe und gutem Frieden, wie denn auch nach dem Tode Eginhards Julius von der Lanze König geworden iſt und lange in großer Pracht regiert hat. So lange Scharmak lebte, durfte kein Feind das Land anfallen, aber nach ſeinem Tode griffen es die Wahlen mit hundert tauſend Mann an, kamen auch ſchon auf den weißen Berg, dort aber wurden ihrer ſo viele erſchlagen, daß das Blut vom Berge herabfloß. Alſo endet ſich die Geſchichte vom König Eginhard dem Fürſten zu Böhmen.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Von den **deutſchen Volksbüchern**, herausgegeben von **G. O. Marbach**, ſind bei mir erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

1. Geſchichte von **Griſeldis** und dem **Markgrafen Walther.** Nebſt einigen andern Beiſpielen treuer Liebe. 72 Seiten mit 6 Holzſchnitten. Preis 2 Groſchen = 2½ Sgr. oder Ngr. = 8 Xr. C.M.
2. Alte und neue **Lieder** in Leid und Luſt. 96 Seiten mit 12 Holzſchnitten. Preis 2 Gr. = 2½ Sgr. oder Ngr. = 8 Xr. C.M.
3. Geſchichte von der edlen und ſchönen **Meluſina,** welche ein Meerwunder und des Königs Helmas Tochter war 72 Seiten mit 7 Holzſchnitten. Preis 2 Gr. = 2½ Sgr. oder Ngr. = 8 Xr. C.M.
4. Der **Schildbürger** wunderſeltſame, abenteuerliche, unerhörte und bisher unbeſchriebene Geſchichten und Thaten. 96 Seiten mit 9 Holzſchnitten. Preis 2 Gr. = 2½ Sgr. oder Ngr. = 8 Xr. C.M.
5. Geſchichte von der ſchönen **Magelone** und dem Ritter Peter mit den ſilbernen Schlüſſeln. 72 Seiten mit 8 Holzſchnitten. Preis 2 Gr. = 2½ Sgr. oder Ngr. = 8 Xr. C.M.
6. Geſchichte vom Kaiſer **Octavianus,** welcher ſein Ehegemal und ſeine zwei Söhne in das Elend geſchickt und endlich wiedergefunden hat. 108 Seiten mit 8 Holzſchnitten. Preis 2 Gr. = 2½ Sgr. oder Ngr. = 8 Xr. C.M.
7. Geſchichte von den ſieben **Schwaben.** Nebſt einigen ſchwäbiſchen Volksliedern. 60 Seiten mit 9 Holzſchnitten. Preis 2 Gr. = 2½ Sgr. oder Ngr. = 8 Xr. C.M.
8. Geſchichte von der heiligen Pfalzgräfin **Genofeva.** 60 Seiten mit 1 Holzſchnitten. Preis 2 Gr. = 2½ Sgr. oder Ngr. = 8 Xr. C. M.

9. 10. Geſchichte von den **Haimonskindern.** Geſchichte von dem **gehörnten Siegfried.** 192 Seiten mit 10 Holzſchnitten. Preis 4 Gr. = 5 Sgr. oder Ngr. = 15 Xr. C.M.

11. Geſchichte von den **drei Schweſtern.** — Geſchichte von den drei **Rolandsknappen.** — **Schneeweischen.** — **Bruder Luſtig.** 84 Seiten mit 5 Holzſchnitten. Preis 2 Gr. = 2½ Sgr. oder Ngr. = 8 Xr. C.M.
12. Der wiedererſtandene **Eulenſpiegel.** 108 Seiten mit 6 Holzſchnitten. Preis 2 Gr. = 2½ Sgr. oder Ngr. = 8 Xr. C.M.

13. 14. **Triſtan und Iſalde.** 180 Seiten mit 13 Holzſchnitten. Preis 4 Gr. = 5 Sgr. oder Ngr. = 15 Xr. C.M.

15. 16. 17. **Reinecke der Fuchs.** 362 Seiten mit 12 Holzſchnitten. Preis 6 Gr. = 7½ Sgr. oder Ngr. = 24 Xr. C.M.

18. **Wigolais vom Rade.** 72 Seiten mit 8 Holzſchnitten. Preis 2 Gr. = 2½ Sgr. oder Ngr. = 8 Xr. C.M.

ug. a. t. L. D. Volksbücher

19. 20. Deutſche Lieder zu Schutz und Trutz. 166 Seiten mit 8 Holzſchnitten. Preis 4 Gr. = 5 Ngr. = 15 Xr. C. M.

21. **Hirlanda.** 48 Seiten mit 10 Holzſchnitten. Preis 2 Gr. = 2½ Sgr. oder Ngr. = 8 Xr. C. M.

22. Geſchichte von **Fortunat, ſeinem Glücksſeckel und Wünſchhütlein.** 96 Seiten mit 7 Holzſchnitten. Preis 2 Gr. = 2½ Sgr. oder. Ngr. = 8 Xr. C. M.

23. Geſchichte von **Fortunats Söhnen** und was ſich weiter mit dem Glücksſeckel und mit dem Wünſchhütlein zugetragen. 60 Seiten mit 6 Holzſchnitten. Preis 2 Gr. = 2½ Sgr. oder Ngr. = 8 Xr. C. M.

24. Leben, Thaten und Höllenfahrt des berufenen Zauberers und Schwarzkünſtlers Dr. **Johann Fauſt.** 84 Seiten mit 7 Holzſchnitten. Preis 2 Gr. = 2½ Sgr. oder Ngr. = 8 Xr. C. M.

25. Das **unſchätzbare Schloß** in der afrikaniſchen Höhle Xa Xa. 60 Seiten mit 7 Holzſchnitten. Preis 2 Gr. = 2½ Sgr. oder Ngr. = 8 Xr. C. M.

26. **Robert der Teufel.** 60 Seiten mit 10 Holzſchnitten. Preis 2 Gr. = 2½ Sgr. oder Ngr. = 8 Xr. C. M.

27. **Schnurren.** 84 Seiten mit Vignetten. Preis 2 Gr. = 2½ Sgr. oder Ngr. = 8 Xr. C. M.

28. 29. **Sprichwörter und Spruchreden der Deutſchen.** 132 Seiten mit 35 Holzſchnitten. Preis 4 Gr. = 5 Sgr. oder Ngr. = 15 Xr. C. M.

30. 31. Die Geſchichte von den 7 **weiſen Meiſtern.** 120 Seiten mit 10 Holzſchnitten. Preis 4 Gr. = 5 Sgr. oder Ngr. = 15 Xr. C. M.

32. Der **arme Heinrich.** 60 Seiten mit 7 Holzſchnitten. Preis 2 Gr. = 2½ Sgr. oder Ngr. = 8 Xr. C. M.

33. Geſchichte von **König Eginhard** in Böhmen oder die Rieſengeſchichte. 72 Seiten mit 6 Holzſchnitten. Preis 2 Gr. = 2½ Sgr. oder. Ngr. = 8 Xr. C. M.

34. **Herzog Ernſt.** 48 Seiten mit 8 Holzſchnitten. Preis 2 Gr. = 2½ Sgr. oder Ngr. = 8 Xr. C. M.

Leipzig, im Auguſt 1842.

Otto Wigand.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geschichte vom König Eginhard in Böhmen oder die Riesengeschichte

Leipzig [1842]

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 7210 -30/34
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262737-2